Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

100. Jahrgang — Nummer 144 | Samstag, den 25. Juni 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf



INDISCHE FILMFESTSPIELE IN LONDON

In London wurden die Indischen Filmfestspiele eröffnet. Indische Filmstars in prachtvollen heimatlichen Gewändern gaben den Eröffnungsfeierlichkeiten einen glanzvollen Rahmen. Beim Betreten eines Theaters wurde, wie unser Bild zeigt, Frau Pandit von einer kleinen Inderin begrüßt. In der Mitte der indische Filmstar „Sitars".

Noch keine Mieterhöhung

Bundesrat rief wegen des Bundesmietengesetzes den Vermittlungsausschuß an

Bonn. (dpa) **Das Bundesmietengesetz, das die Miete für alle vor der Währungsreform errichteten Wohnungen erhöhen soll, kann noch nicht am 1. Juli in Kraft gesetzt werden. Der Bundesrat hat gestern wegen dieses Gesetzes den Vermittlungsausschuß angerufen.**

Selbst wenn im Vermittlungsausschuß bald eine Einigung zustande kommt, dürfte das Gesetz erst vom 1. August an gelten. Da in der Regel die Hausbesitzer den Mietern noch eine schriftliche Erklärung über die Mieterhöhung zugehen lassen müssen, werden in der Praxis die meisten Mieten frühestens zum 1. September erhöht werden können.

Der Bundesrat will erreichen, daß die Möglichkeit der freien Mietvereinbarung bei Neuvermietungen beseitigt wird. Außerdem ist er dagegen, daß die Hausbesitzer die Festsetzung einer Kostenvergleichsmiete beantragen können. Diese Kostenvergleichsmiete soll nach dem Regierungsentwurf von den Hausbesitzern beantragt werden können, wenn die im Gesetz vorgesehene zehn- bis zwanzigprozentige Mieterhöhung zur Deckung ihrer Kosten unzureichend ist. Die Kostenvergleichsmiete würde nach Ansicht des Bundesrates außerordentlich umständlich zu fixieren sein und einen erheblichen Verwaltungsaufwand erfordern.

Ein besonderes Anliegen der Länder ist es, daß der Bund nicht nur für drei Jahre je 13 Millionen Mark, sondern unbefristet jährlich 35 Millionen Mark zu den Mietbeihilfen zuschießen soll, die die Länder an sozial bedürftige Mieter zu zahlen haben. Staatssekretär Hartmann kündigte jedoch an, daß Bundesfinanzminister Schäffer Einspruch erheben werde, falls Bundestag und Bundesrat sich auf jährliche Bundeszuschüsse zu den Mietbeihilfen in Höhe von 35 Millionen Mark einigen sollten. Bedürfen Beschlüsse der Parlamente, die neue Bundesausgaben mit sich bringen, der Zustimmung der Bundesregierung?

Personalvertretungsgesetz beanstandet

Der Bundesrat rief auch wegen des Personal-Vertretungsgesetzes den Vermittlungsausschuß an. Dem Bundesrat mißfällt, daß die Personalräte Mitbestimmungsrecht beim Einstellen von Bundesangestellten und Arbeitern haben sollen. Nicht einverstanden ist die Ländervertretung ferner mit einer Änderung des bisher vorgesehenen Wahlmodus für die Wahl der Bundesverfassungsrichter.

Bundesleistungsgesetz gebilligt

Gebilligt wurde vom Bundesrat das Bundesleistungsgesetz, das Leistungsanforderungen bei öffentlichem Notstand und für Zwecke der Verteidigung regelt. Die Anlässe zur Verhängung eines öffentlichen Notstandes (Überschwemmungen, Brände, Explosionsunglücke, Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung) sind aber dem Bundesrat zu weit gefaßt. Mit großer Mehrheit meldete die Ländervertretung ihren Anspruch an, bei der Berufung des Personalausschusses für die Auswahl der höheren Offiziere mitzuwirken. Die gleichen grundsätzlichen Bedenken wie beim Freiwilligengesetz wurden auch gegen das Eignungsübungsgesetz erhoben, das den Kündigungsschutz für Freiwillige regelt. In einer Entschließung stellen die Länder fest, daß die Neugliederung des Bundesgebietes endgültig erst nach der Wiedervereinigung erfolgen könne.

Saar-Überwachung konstituiert

Übersiedlung der Kommission nach Saarbrücken

London. (Korr.) **Die Internationale Saarkommission der Westeuropäischen Union beschloß gestern in London auf ihrer konstituierenden Sitzung, ihre Arbeit im Saargebiet am Freitag nächster Woche in Saarbrücken aufzunehmen. Zum Vorsitzenden wählte die fünfköpfige Kommission den belgischen Senator Dehousse. Außerdem wurde der Vorschlag angenommen, in der Saar ein Kommissionssekretariat unter Leitung des stellvertretenden Generalsekretärs der Westeuropäischen Union, des Engländers Fraser, zu errichten.**

Die Kommission, die die Volksabstimmung an der Saar vorbereiten und überwachen soll, wurde in einer Sitzung des Rates der Westeuropäischen Union in London konstituiert. Der Rat der Union hatte in der vergangenen Woche den Belgier Dehousse, den Italiener de Paolis, den Luxemburger Kunden, den Holländer Bentinck und den Engländer Sir Georges Renden als Mitglieder bestimmt.

Figl: Geist des Faschismus

Scharfe Angriffe gegen die italienische Politik in Südtirol

Wien. (Korr.) **Der österreichische Außenminister Figl wandte sich gestern in Innsbruck scharf gegen die italienische Politik in Südtirol. Er betonte, daß Österreich nach wie vor zu seinen Verpflichtungen gegenüber Südtirol stehe, die es in dem Pariser Abkommen zwischen Österreich und Italien übernommen habe.**

„Welche Vermessenheit, uns und der Welt einreden zu wollen, der Abschluß des Staatsvertrages und die Neutralität Österreichs würden uns daran hindern, Verpflichtungen nachzukommen!" rief Figl aus und bezeichnete es als notwendig, mit aller Energie eine Lösung der offenen Probleme anzustreben. Mit aller Entschiedenheit müsse jener Ungeist gebrandmarkt werden, mit dem mehrere italienische Presseorgane in den letzten Wochen versucht hätten, das wahre Bild der Lage zu verfälschen. „Es ist der Geist des Faschismus und nicht der Geist der Atlantikcharta, der hier seine Wiederauferstehung feiert."

Eine teure Freundin

Washington. (dpa) Zur Entlassung und zu zwölf Jahren Pensionsverlust verurteilte die amerikanische Luftwaffe den Nachrichtenoffizier Oberst Patrick W. Hayes. Er war in Berlin bei der amerikanischen Spionageabwehr tätig gewesen und hatte sich mit der Deutschen Irmgard Schmidt angefreundet, die, wie sich später herausstellte, für den sowjetischen Geheimdienst arbeitete.

Obwohl Hayes nicht nachgewiesen werden konnte, daß er dem Mädchen Geheimmaterial zur Verfügung gestellt hatte, wurde er entlassen, weil man ihm als Nachrichtenoffizier „Ungehörigkeit und mangelndes Urteilsvermögen" vorwarf. Der jetzt 48jährige Hayes, der schon 25 Jahre im amerikanischen Militärdienst ist, hätte normalerweise bei seinem Rücktritt Pensionsansprüche in Höhe von 500 Dollar monatlich gehabt. Jetzt wird ihm aber seine Pension erst von seinem 60. Lebensjahr an ausgezahlt. Hayes büßt dadurch eine Summe von 72 000 Dollar (300 000 Mark) ein.

Vorzugsmilch ohne Preisbindung

Bonn. (dpa) Der Bundesrat billigte gestern eine Verordnung, nach der Vorzugsmilch künftig nicht mehr den Preisvorschriften unterliegt.

Dulles verlangt Wiedervereinigung

Rede auf der UNO-Jubiläumstagung — Teilung Deutschlands ein „schweres Unrecht"

San Franzisko. (Korr.) **Die Frage der deutschen Wiedervereinigung, so erklärte USA-Außenminister Dulles gestern vor der UNO in San Franzisko, „kann und muß gelöst werden, wenn wir den Prinzipien unserer Charta treu bleiben". Zugleich mit der „unnatürlichen Teilung Deutschlands" verurteilte Dulles die „Versklavung der osteuropäischen Länder".**

Auf der Zehnjahresfeier der Vereinten Nationen sagte Dulles als letzter Redner unter den Außenministern der vier Großmächte: „Seit zehn Jahren ist ein Teil Deutschlands von dem übrigen Lande abgetrennt. Diese unnatürliche Teilung eines großen Volkes bedeutet ein schweres Unrecht. Sie ist ein Übel, das nicht unbegrenzt verlängert werden kann, ohne mehr Übel zur Plage der Welt zu erzeugen".

Außer dem deutschen und osteuropäischen Problem, so sagte Dulles, seien die Bedrohung des Raumes von Formosa durch das kommunistische China und die „weltweite Konspiration des internationalen Kommunismus" Fragen, die dringlich eine Lösung erforderten. Auch müßten die „drückenden Rüstungslasten" durch ein Abrüstungsabkommen begrenzt werden.

Zur Genfer Konferenz sagte Dulles: „Es gibt eine sehr einfache Methode, den kalten Krieg zu beenden, nämlich die Charta der Vereinten Nationen zu befolgen, das heißt, auf die Anwendung von Gewalt oder auf die Drohung mit Gewalt in den internationalen Beziehungen zu verzichten und die Subversion gegen Institutionen anderer Länder nicht länger zu unterstützen oder zu leiten. In diesem Geiste gehen wir nach Genf und hoffen, daß auch andere des gleichen Geistes sind". Den Nationen, die auf der Genfer Konferenz nicht vertreten sein werden, versicherte Dulles, die USA wollten nicht über ihren Kopf hinweg Entscheidungen treffen. „Wir werden uns in Genf nicht anmaßen", so sagte er, „als Weltdirektorium zu handeln mit dem Recht, die Geschicke anderer zu bestimmen".

Mit großer Vorsicht beurteilte Dulles die letzten Entwicklungen in der Abrüstungs- und der Fernostfrage. Eine unmittelbare Kriegsdrohung habe im Fernen Osten vielleicht nachgelassen, aber die Lage in Asien könne immer noch nicht mit Gleichmut angesehen werden.

Wie wird das Wetter?

Etwas kühler



Ein schwacher Ausläufer eines über die nördliche Nordsee nach Mittelnorwegen ziehenden Tiefs überquert morgen Westdeutschland. Er führt etwas kühlere Meeresluft in unser Gebiet.

Vorhersage für Sonnabend: Starke Bewölkung und im Laufe des Vormittags strichweise etwas Regen. Nachmittags einzelne Schauer. Nicht mehr so warm wie an den Vortagen. Höchsttemperaturen um 20 Grad. Schwache bis mäßige Winde um West.

Weitere Aussichten: Wieder kurzzeitige leichte Besserung, aber nur mäßig warm.

Königin Elisabeth in Oslo

Von König Haakon auf dem Ehrenquai empfangen

Oslo. (Reuter) **Unter dem Jubel der Bevölkerung und dem Donner der Salutschüsse trafen gestern vormittag Königin Elisabeth und der Herzog von Edinburgh zu einem dreitägigen Staatsbesuch in Oslo ein. Es ist der erste Staatsbesuch, den das königliche Paar einem Staat außerhalb des Britischen Commonwealth abstattet.**

Auf dem Ehrenquai in Oslo stand König Haakon VII. von Norwegen allein und begrüßte seine Gäste. Kronprinz Olav war der britischen Jacht „Britannia" auf einem Motorboot entgegengefahren, um den königlichen Besuchern den ersten Willkommensgruß zu entbieten.

Als das britische Königspaar an Land ging, dröhnte aus den alten Kanonen der Festung Akershus der königliche Salut von 21 Schüssen. Zusammen mit König Haakon bestieg Königin Elisabeth die mit Purpur ausgeschlagene Ehrentribüne am Pier. Die britische Nationalhymne erklang. Führende Mitglieder der norwegischen Regierung begrüßten darauf die Besucher. Unter dem Jubel der Menschenmenge bestiegen Königin Elisabeth und der Herzog von Edinburgh ihre Wagen und fuhren durch die flaggen- und blumengeschmückten Straßen von Oslo zum königlichen Palast.

Die „Britannia" war bereits am Donnerstagabend in norwegischen Hoheitsgewässern eingetroffen. Ein ungewöhnlicher Anblick erwartete das königliche Paar, als das Schiff im Oslofjord vor Anker ging: in der Nacht flammten an der ganzen Küste entlang die Mittsommerfeuer auf.

Ausbildung von Partisanen

Wien. (Korr.) Ungarische Zivilisten sollen künftig in einem neu geschaffenen „Freiwilligen ungarischen Landesverteidigungsbund" erfaßt und militärisch ausgebildet werden.

Die Bezahlung der Waffen

Bonn. (dpa) Das deutsch-amerikanische Militärhilfsabkommen wird in nächster Zeit unterzeichnet werden. Nach dem Abkommen werden die USA der Bundesrepublik beim Aufbau der Verteidigungsstreitkräfte Militärhilfe leisten. Der größte Teil der bereitgestellten Ausrüstungen lagert bereits in Europa. Die Übernahme durch die Bundesrepublik soll nach dem amerikanischen Leih- und Pachtgesetz vor sich gehen, was bedeutet, daß die Bezahlung gestundet wird. Der Anschaffungswert der Ausrüstungen beläuft sich nach alliierten Schätzungen auf etwa eine Milliarde Dollar. Die Ausrüstungen sollen für zweieinhalb Divisionen ausreichen.

„Canaris" ausgezeichnet

Berlin. (dpa) Mit der Verleihung des Deutschen Filmpreises wurden gestern die 5. Internationalen Filmfestspiele Berlin eröffnet. Bester deutscher Spielfilm 1955 ist „Canaris". Der Film erhielt den Wanderpreis „Goldene Schale". Bester Drehbuchautor des Jahres war Herbert Reinecker mit dem Drehbuch für „Canaris". Er erhielt das Filmband in Gold. Die gleiche Auszeichnung ging an Alfred Weidenmann als besten Regisseur. Er inszenierte den „Canaris"-Film.

Das Filmband in Silber und den Titel „Bester Hauptdarsteller" erhielt O. W. Fischer für seine Darstellung des Ludwig II. im gleichnamigen Film. Als beste Hauptdarstellerin wurde Therese Giehse für ihre Rolle in „Kinder, Mütter und ein General" mit dem Filmband in Silber ausgezeichnet.

Anschlag auf Staatspräsidenten

Der Präsident von Liberia unverletzt — Drei Personen verwundet

London. (Reuter) **Auf den Staatspräsidenten der Negerrepublik Liberia an der westafrikanischen Küste, William Tubman, wurde am Mittwochabend ein Attentat verübt, wie die liberische Botschaft in London gestern mitteilte. Tubman blieb unverletzt. Drei Personen wurden durch Pistolenschüsse verwundet.**

Nach der Darstellung der Botschaft war der Anschlag von einer Verschwörergruppe von etwa 50 Personen unter Leitung des Führers der politischen Opposition in Liberia, David Coleman, organisiert. Als Tubman am Mittwochabend in der liberischen Hauptstadt Monrovia an einer Versammlung unter freiem Himmel teilnahm, gab einer der Verschwörer, Paul Dunbar, vier Pistolenschüsse auf den Präsidenten ab. Die Kugeln trafen jedoch nicht Tubman, sondern zwei Angehörige seiner Leibwache und einen Mann aus seinem Gefolge. Der Attentäter und fünf andere Verschwörer wurden festgenommen. Coleman und seine Familie sind geflüchtet.

Verlobung Georg Adenauers

Verloben wird sich am Sonntag der jüngste Sohn des Bundeskanzlers, Georg Adenauer, mit der Schwedin Ulla Britta Jeansson. Der junge Adenauer hat seine Braut auf einer Ferienreise in Schweden kennengelernt.

Außenminister von Brentano traf gestern zu einem Besuch des Berliner Senats in der ehemaligen Reichshauptstadt ein.

Bundespräsident Heuß weihte gestern in Ploen in Holstein das neue Müttergenesungs- und Kinderheim des Deutschen Roten Kreuzes ein.

Bundesarbeitsminister Storch empfing in Bonn den Arbeitsminister von Nigeria, Häuptling Festus Sam Okotie Eboh.

Ein weiterer Heimkehrertransport traf gestern mit 14 ehemaligen politischen Häftlingen aus der Tschechoslowakei in Schirnding ein.

In Belgrad eingetroffen ist eine Wirtschaftsabordnung der Deutschen Demokratischen Republik, um mit Jugoslawien über die Erweiterung des Handels zu beraten.

Sowjetische Politiker und Militärs, die ihre jugoslawischen Orden nach dem Bruch mit Jugoslawien im Jahre 1948 nach Belgrad zurückgeschickt hatten, wollen diese Auszeichnungen jetzt wieder haben. Bei den jugoslawischen Behörden gehen ständig entsprechende Anträge ein.

500 Beamte der Stockholmer Ordnungspolizei meldeten sich am Donnerstag „krank", um eine Gehaltserhöhung zu erzwingen. Polizeibeamten ist der Streik verboten.

Drei Todesopfer gab es bei einer Gasexplosion in einer großen Maschinenfabrik Genuas.

Die argentinische Regierung ist zurückgetreten, um Staatspräsident Peron die Umbildung des Kabinetts zu ermöglichen. Der Heeresminister Lucero betonte gestern, daß das gesamte Heer treu zu seinem Oberkommandierenden Peron stehe.

Der burmesische Ministerpräsident U Nu ist zu einem Besuch der USA-Regierung in New York eingetroffen.

3212 Rauschgiftsüchtige sind gegenwärtig der kanadischen Polizei bekannt.

15 Todesurteile sind in der Chinesischen Volksrepublik wegen gegenrevolutionärer Tätigkeit verhängt worden.

Das freie Wort

Weshalb so gallig?

O. H. D. Der ehemalige französische Außenminister Bidault hat dieser Tage in einem Anfall galliger Laune behauptet, was heute internationale Entspannung genannt werde, seien auf atlantischer Seite nur Unlust, sich weiter anzustrengen, und Nervenschwäche. Im Grunde sei nichts anderes geschehen, als daß die Sowjets plötzlich gemerkt hätten, daß sie dem Westen gegenüber mit einem Stück Zucker mehr ausrichten könnten als mit Stockhieben.

Nehmen wir an, daß die Diagnose des Herrn Bidault stimmt, so verstehen wir nicht recht, weshalb er sich so sehr aufregt. Seit Jahr und Tag hat der Westen von den Sowjets nichts anderes als das bewußte Stück Zucker verlangt und es jetzt erhalten. Was soll Moskau denn noch tun? Herrn Bidault zuliebe vielleicht wieder mit Stockhieben anfangen, damit dessen Theorie unangetastet bleibt, daß mit den Sowjets nicht zu verhandeln sei?

Im Gegensatz zu dem ehemaligen französischen Außenminister ist die ganze westliche Welt zufrieden, die Russen endlich unter einigermaßen erträglichen Bedingungen an den Verhandlungstisch bekommen zu haben, denn Ziel jeder vernünftigen Diplomatie ist das Gespräch zur Ausräumung von Gegensätzen, ist die Entspannung. Aufrüstung und Bildung von Allianzen sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Wo dies vergessen wird, beginnt der Militarismus, den nicht zuletzt die Franzosen immer wieder den Deutschen vorgeworfen haben.

Wer die Politik der letzten Wochen und Monate verfolgt hat, wird dem Westen bestimmt nicht „Nervenschwäche" vorwerfen, denn er hat seinen Weg konsequent verfolgt, obwohl Moskau alles tat, um den Eintritt der Bundesrepublik in die NATO zu verhindern. Der Westen hat auch von vornherein erklärt, daß dieser Schritt nicht rückgängig gemacht werden könne und daß an eine Neutralisierung Deutschlands nicht gedacht werde. Die „atlantische Seite" hat also durchaus keine Unlust gezeigt, sich weiter anzustrengen. Sie hat sich aber zur Genfer Konferenz bereiterklärt, um hier festzustellen, ob die Früchte ihrer Diplomatie bereits gereift sind oder nicht.

Im Gegensatz zu Herrn Bidault sind wir glücklich, daß sich am politischen Horizont endlich Zeichen der Entspannung bemerkbar machen. Welche Beweggründe die Russen auch haben mögen, den kalten Krieg zu liquidieren, so hat es keinen Zweck, die Dinge weiter zu treiben, als unbedingt notwendig ist. Wenn die Sowjets sich in Genf zu einer Abrüstung auf fairer Grundlage bereiterklären, wenn sie im Zeichen der „Koexistenz" ihr weltrevolutionäres Kominform auflösen und sich, wie dies ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse entspricht, auf die innere Kolonisation besinnen, dann besteht nicht der geringste Anlaß, ein Umschwenken der Moskauer Politik mutwillig zu vereiteln.

Die Welt braucht, zehn Jahre nach einem fürchterlichen Ringen, endlich den Start zum Frieden. Wie er aussehen und welche Opfer Deutschland zu bringen haben wird, entzieht sich noch unserer Beurteilung. Sicher ist aber, daß ohne Entspannung und ohne Frieden zwischen Ost und West die deutsche Wiedervereinigung auf unabsehbare Zeit verschoben worden dürfte. Leider liegen die Dinge nun einmal so, daß das entscheidende Wort über Wiedervereinigung und Freiheit nicht Bonn und Pankow, sondern Washington und Moskau sprechen. Wie kritisch die Lage ist, ist aus einer Bemerkung des Berliner Bürgermeisters Suhr zu ersehen, der kürzlich eine Internationalisierung der ehemaligen Reichshauptstadt nicht von vornherein ablehnte. Wenn die Dinge so weiterlaufen, dann befinden wir uns auf dem besten Wege zur politischen Atomisierung Deutschlands.

Fahrendes Hotel in Mitternachtssonne

Reise durch Schweden mit dem „Sunlit Nights Land Cruises" — Stadt auf dem Wasser

Stockholm. — „Venedig des Nordens" nennt man oft und zu Recht die schwedische Hauptstadt Stockholm. Nur selten rutscht die Tachonadel des neuen „Skaningen"-Expreß auf der 600-Kilometer-Fahrt von Malmö nach Stockholm unter die 130-Stundenkilometer-Marke. Für die Ausländer ungewohnt schnell jagt der Zug durch ein Land fruchtbarer Ebenen und von Buchenwäldern bestandener Anhöhen. Stockholm, „die Stadt auf dem Wasser", wie Selma Lagerlöf sie einst nannte, läßt den Besucher nicht zur Ruhe kommen.

Mit Stockholm verbinden sich nicht nur Erinnerungen an architektonische Schönheit, sozialen Fortschritt und kulturellen Hochstand. Namen wie Folke Bernadotte, Dag Hammarskjöld und andere mehr verweisen auf die politische Aktivität des Sieben-Millionen-Volkes, das seit 150 Jahren in keinen Krieg mehr verwickelt war und dessen Lebensstandard zu den höchsten in Europa gehört.

Jeder siebente Schwede fuhr im vergangenen Jahr einmal Schlafwagen. Das ist eine seltene Reisefreudigkeit. Schweden verfügt mit einer Streckenlänge von etwa 6770 Kilometern über das größte elektrifizierte Eisenbahnnetz der Welt. 500 Millionen Kronen hat die Elektrifizierung gekostet — ein gut angelegtes Kapital, denn die elektrische Energie war es vor allem, die während des zweiten Weltkrieges den Betrieb der schwedischen Staatsbahnen rettete. In Schweden gibt es so gut wie keine Kohlenvorkommen.

Schweden weiß, daß es schön ist. Es weiß aber auch, daß es etwas Besonderes bieten muß. Seinen Bewohnern geht es wie denen seiner nordischen Nachbarn. So wie die Deutschen nach Italien reisen, ergreift auch die Schweden der Zug nach dem „Süden", sobald die Sonne höher steigt. Süden ist aber für sie schon Dänemark und Deutschland. 300 000 Skandinavier strömten 1954 über die Grenzen ins Bundesgebiet. Über 230 000 nicht-nordische Touristen verbrachten aber auch im vergangenen Jahr ihre Ferien in Schweden. Für sie hält die schwedische Staatsbahn eine der schönsten Überraschungen bereit: den „Mitternachtssonnen-Zug" in das nördliche Lappland jenseits des Polarkreises, wo die Sonne 40 Nächte nicht untergeht. Es ist ein Zug-Hotel, wie es in dieser Form nur in Schweden existiert. Acht Tage geht es mit dem „Sunlit Nights Land Cruises", wie der Zug heißt, durch die Region der Mitternachtssonne mit ihren schneebedeckten Bergen, blühenden Tundren und weiten Wäldern. Die Reisenden brauchen sich weder darum zu kümmern, wo sie etwas zu essen bekommen, noch sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob es noch ein Hotelzimmer für sie gibt. Ständig wechselt das Panorama. Bar, Bibliothek, Schreibzimmer, Kino und Duschräume lassen das Rollen auf Rädern vergessen.

Die Schwedischen Staatsbahnen sind mit 67 000 Angestellten das größte Wirtschaftsunternehmen des Nordens. Fast jeder 30. Schwede zwischen 20 und 60 Jahren findet bei ihm Lohn und Brot. Der Leiter, ein Generaldirektor, ist der am höchsten bezahlte Staatsbeamte in Schweden.

CDU wünscht Mehrheitswahlrecht

Knock-out-System nach englischem Muster angestrebt

Bonn. (dpa) **Der dritte Bundestag soll aus 400 Abgeordneten bestehen, die nach dem Mehrheitswahlrecht gewählt werden. Demgemäß wird das Bundesgebiet in vierhundert Wahlkreise eingeteilt, in denen jeweils der Abgeordnete als gewählt gilt, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Das sind die Grundgedanken des Gesetzentwurfs, den zahlreiche Abgeordnete der CDU/CSU im Bundestag eingebracht haben. Je ein Entwurf der SPD und der FDP liegen dem Parlament bereits vor.**

Der CSU-Abgeordnete Stuecklen betonte dazu gestern in Bonn, die Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion sei für ein Mehrheitswahlrecht. Ein Mehrheitswahlrecht werde dafür sorgen, daß bei der Wahl der Bundestagsabgeordneten der Wert der Persönlichkeit stärker zum Tragen komme als Beschlüsse von Parteikörperschaften. Dadurch werde zugleich der Einfluß der Parteibürokratie bei der Benennung der Kandidaten zurückgedrängt und eine starke Bindung zwischen Abgeordneten und Wahlkreis geschaffen. Das Mehrheitswahlrecht bringe klare Mehrheitsverhältnisse im Parlament. Seine Verwirklichung werde Regierungsbildungen vermeiden, bei denen, wie heute in Bayern und Niedersachsen, kleinere Parteien einen wesentlich größeren Einfluß gewännen, als es ihrer wirklichen Stärke entspreche.

In parlamentarischen Kreisen Bonns wird hierzu bemerkt, daß das Mehrheitswahlrecht gewiß seine Vorzüge habe, auf der anderen Seite jedoch wertvolles politisches Gedankengut dadurch verlorengehen würde. Bei seiner strikten Anwendung würden FDP, DP und BHE verschwinden. Aussicht auf ein Durchkommen im Wahlkampf hätten unter dem reinen Mehrheitswahlrecht lediglich CDU und SPD.

Brauer verteidigt Gemeinwirtschaft

„Private Marktwirtschaft und Gemeinwirtschaft kein Gegensatz"

Essen. (dpa) **„Im Atomzeitalter mit seiner zweiten industriellen Revolution verlangt die soziale Struktur der modernen Wirtschaft nicht die Ausschließlichkeit privater Profitwirtschaft, sondern fordert die Existenzberechtigung des öffentlichen Sektors der Wirtschaft und der Gemeinwirtschaft, wie sie sich beispielsweise im Genossenschaftswesen zeigt", sagte der frühere Hamburger Bürgermeister Max Brauer gestern in Essen.**

Auf einer DGB-Kundgebung bezeichnete Brauer seine Ausführungen als Antwort auf die Münchener Veröffentlichung der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, die eine Privatisierung der öffentlichen Betriebe vorgeschlagen haben. Brauer betonte, daß die Existenz einer gesunden Gemeinwirtschaft erst eine positive Entwicklung der Gesamtwirtschaft garantiere. Zahlreiche Sektoren in jeder Volkswirtschaft dienten einer höchst wichtigen Bedarfsdeckung. Es hieße, diese Bedarfsdeckung auf das stärkste zu gefährden, wenn man sie der privatwirtschaftlichen Produktion überließe. Zur privaten Marktwirtschaft stelle die öffentliche Gemeinwirtschaft keinen Gegensatz dar. Sie sei lediglich eine Ergänzung in vielfacher Beziehung.

Brauer wies darauf hin, daß die gewaltigen Bauleistungen der letzten Jahre nur durch die Beteiligung der öffentlichen Hand und der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen möglich gewesen seien. Beim „deutschen Wirtschaftswunder" hätten die öffentlichen Unternehmen die Basis abgegeben, auf der die Industrie zu der Entwicklung ihrer Produktionskapazität kommen konnte.

Nicht an einen Tisch

Berlin. (dpa) Für eine Intensivierung der Sachverständigenbesprechungen zwischen Ost- und Westberlin setzte sich Bürgermeister Suhr gestern ein. Bereits in den letzten Wochen seien solche Besprechungen geführt worden, um unsinnige Spaltungserscheinungen zu beseitigen. Er lehne es allerdings ab, sich mit Herrn Ebert (dem Ostberliner Bürgermeister) an einen Tisch zu setzen.

Antwort nächste Woche

Bonn. (dpa) **Die Bundesregierung wird voraussichtlich Mitte nächster Woche in einer Note auf die sowjetische Einladung an den Bundeskanzler antworten. Der Bundeskanzler wird sich grundsätzlich bereiterklären, die Moskauer Einladung anzunehmen, um über die Aufnahme diplomatischer, wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zu verhandeln. Die Bundesregierung will in ihrer Note darüber hinaus allgemeine Probleme des deutsch-sowjetischen Verhältnisses, wie das Gefangenenproblem, die Zonensperren und die Haltung zur Sowjetzonenregierung, ansprechen.**

Bäderreklame gebilligt

München. (dpa) Nick Knatterton hat die Runde gewonnen. Seine „kurvenreichen Mädchen" und die damit verbundene Werbung für die Städtischen Bäder Münchens werden nach einem Beschluß des Münchener Werkausschusses des Stadtrats auch weiterhin die Rückseiten der Straßenbahnfahrscheine zieren. Ein Antrag der CSU-Fraktion und des „Münchener Blocks", diese „Fehlleistung des Werkreferenten" zu bereinigen, dem Referenten Dr. Erwin Hamm für diese Art Werbung eine Mißbilligung auszusprechen und in Zukunft alle Werbemaßnahmen von ihm zunächst vorlegen zu lassen, wurde abgelehnt.

Die Meinung der anderen:

Molotows Rede

New York Times

Durch die Rede Molotows in San Franzisko ist die Harmonie der UNO-Sondersitzung beeinträchtigt worden. Sie hat einen neuen Schatten auf die geplante Genfer Konferenz geworfen, jedoch keineswegs die Politik oder die Ziele der Westmächte oder ihrer Freunde und Verbündeten berührt. Die Rede Molotows könnte sogar diese Politik und diese Ziele dadurch gefördert haben, daß sie aufzeigte: Solange die Sowjets auf ihrer gegenwärtigen Haltung bestehen, werden sie ziemlich isoliert bleiben. Die erste Antwort an Molotow hat der französische Außenminister Pinay gegeben. Sie hat bereits die europäische Haltung für Genf dargelegt.

Washington Post

Molotows Rede war desillusionierend. Sie könnte den Westen warnen, von der Genfer Konferenz nicht zu viel zu erwarten. Es lag eine gefährliche Selbstgefälligkeit in der Annahme, daß die Sowjets von der Position der Schwäche aus verhandeln würden und daß im Gegensatz dazu der Westen in einer Position der Stärke sein werde. Molotows Rede scheint anzudeuten, daß die Sowjetunion beim Bestreben, eine Entspannung durch die Koexistenz zu erreichen, ihre politischen Ziele nicht aufgegeben haben.

Manchester Guardian

Der erste der sieben Punkte Molotows sollte warm unterstützt werden. (Das sollten auch einige andere.) Es ist der Punkt, daß Kriegspropaganda in allen Ländern abgestellt werden sollte. Was könnte besser sein? Zu der gleichen Zeit, als Molotow in San Franzisko sprach, wurde die offizielle Zeitung seiner Partei, die „Prawda", in Moskau mit einer neuen Anschuldigung der Westmächte verkauft, „deren aggressiven Kräfte ihre schwarzen Absichten nicht aufgegeben haben". Vor ein oder zwei Tagen hatte sich die „Prawda" darüber beklagt, daß Dulles und andere im Westen versuchten, die Viermächtekonferenz zu unterminieren. Der Moskauer Rundfunk sprach in einer seiner Sendungen von neuem von aggressiven Plänen General Gruenthers. So geht es jeden Tag weiter: ein Ausgießen von Haß und Verdrehung! Molotows erster Punkt ist zeitgerecht. Seine Arbeit sollte zu Hause beginnen.

Berner „Bund"

Es ist eigentlich ein tolles Stück, wenn der Vertreter der Sowjetunion vor dem Weltforum des Friedens als das große Unschuldslamm auftritt, den anderen „mangelndes Vertrauen" vorwirft und an sie Forderungen für Entwicklungen stellt, die allein sein Land und seine Regierung bewirkt haben. Für die Koexistenz muß der Beweis vorliegen, daß die Sowjetunion wirklich auf die Eroberung der Welt durch den Kommunismus verzichtet, daß sie sich nachweislich von den kommunistischen Propaganda- und Unterwühlungsorganisationen lossagt, daß sie Ländern die Freiheit und Selbständigkeit zurückgibt, die sie ihnen genommen hat, und daß sie ihre gesamte Politik nach den Grundsätzen und dem Geist gestaltet, die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegt sind. Erst wenn dies geschehen ist, kann der freie Teil der Menschheit an den Abbau des Mißtrauens schreiten, an dem sie bisher der Sowjetunion gegenüber notgedrungen festhalten mußte. Auf keinen Fall kann man einen russischen Staatsmann als Moralprediger für die anderen Länder ertragen, der seit über 20 Jahren alle Gemeinheiten und Verlogenheiten seiner Chefs getreulich mitgemacht hat.

„Dschungelkrieg" im Erholungsgebiet

Empörende Anforderungen der britischen Militärbehörden

Paderborn. (lnw) **Ohne Ergebnis endete in Paderborn eine Tagung zwischen deutschen und englischen Stellen, die wegen des Vordringens übender englischer Truppen in den „Schutzgürtel" des Truppenübungsplatzes Sennelager bei Paderborn stattfand. Dieser „Schutzgürtel", der herrliche Buchenwald der „Kammersenne", gehört zum lippischen Sommerfrischlergebiet.**

Nach einer Darstellung von deutscher Seite anerkannten höhere Offiziere der Britischen Rheinarmee zwar die wirtschaftlichen Bedenken der deutschen Seite, wie sie Staatssekretär Wegener vom NRW-Landwirtschaftsministerium vortrug, beriefen sich aber darauf, daß auch die deutsche Wehrmacht im Jahre 1939 über das eigentliche Truppenübungsgelände hinausgegangen sei. Der „Schutzgürtel" mit dem Wald- und Wildbestand sei zur Truppenausbildung im „Dschungelkrieg" notwendig und „müsse" daher weiterhin beansprucht werden.

Staatssekretär Wegener will nun dem NRW-Ministerpräsidenten Arnold Bericht erstatten und dann über den interministeriellen Ausschuß in Düsseldorf noch einmal versuchen, einen Fortschritt in den Verhandlungen zu erzielen.

Blanks Wehrerklärung

Bonn. (dpa) Bundesverteidigungsminister Blank teilte gestern mit, daß die Wünsche der Regierungsparteien zur Wehrpolitik berücksichtigt und am kommenden Montag in der Regierungserklärung vor dem Bundestag bekanntgegeben würden. Auch die sieben Wünsche der CDU/CSU, der vorläufige Charakter des Gesetzes, Begrenzung auf 6000 Freiwillige, die landsmannschaftliche Gliederung, kein spezieller Soldateneid, Verkürzung der Gesetzesfrist, Personalausschuß sowie Berücksichtigung der Länderinteressen beim Verwaltungsaufbau, würden in der Regierungserklärung positiv beantwortet.

LIEBENDES HERZ

Roman von Mila Tannweber

Copyright by Lauxmann-Verlag, Rheine

(15. Fortsetzung)

„Bettina, höre", er stand dicht vor ihr, seine Augen leuchteten, es waren die schönsten blauen Augen, die sie je gesehen hatte. Ob seine Kinder einmal blaue Augen haben werden? dachte sie in ganz und gar ungehöriger Weise, „wir müssen über alles in Ruhe sprechen. Warte noch, ehe du einen Entschluß faßt; ich möchte da ein Wort mitreden dürfen. Keinesfalls darfst du ins Ungewisse abreisen. Ich bin doch dein großer Bruder, ja? Der sehr viel älter ist und so eine Erfahrung hat." Er nahm ihr Kinn und hob es hoch und er zwang sie, ihn anzusehen. Sie schloß die Augen, ihre Wimpern waren feucht.

„Aber Kind!" Er schien ärgerlich zu sein, eine leise Ungeduld klang in seiner Stimme, „du mußt jetzt gehen, Bettina, es tut mir sehr leid, aber ich habe gleich eine Verabredung. Wenn ich gewußt hätte, daß du kommst, hätte ich es natürlich anders eingerichtet. Rufe ein andermal an, Kind."

Bettina war es als habe er sie geschlagen. Sie bedeutete ihm nichts. Wie konnte sie so töricht sein und annehmen, er empfinde mehr für sie als für einen jungen Menschen, den das Schicksal in seine Nähe gebracht und zum Mitwisser eines Geheimnisses gemacht hat? Sie bemühte sich zu lächeln, als sie ging. In der Aufregung verfehlte sie die Tür und kam in sein Schlafzimmer, das nebenan lag.

„Oh!" rief sie und es gab ihr einen Stich ins Herz, denn über einer Büchernische hing das Bild mit der Gefängnis-Madonna. Wieder war es ihr, als blicke das holdselige Antlitz der Gottesmutter zu ihr herüber, als grüße sie mit dem trost- und gnadenreichen Blick der Madonna die tote Frau, die ihr die Mutter ersetzt hatte. „Hilf ihm!" flehte sie im Bruchteil einer Sekunde, während sie die Tür schloß, „ich will nichts für mich, nur laß ihn glücklich werden!"

„Ich komme spätestens morgen nachmittag!" sagte Werner beim Abschied, und Bettina nickte lächelnd.

Langsam ging sie die vielen Stufen hinab, sie hatte absichtlich nicht den Fahrstuhl genommen: es war ihr, als entferne sie sich so langsamer von Werner. Ich muß fort, dachte sie immer wieder, ich muß heute noch fort! Eigentlich hatte sie ja auch den Abendzug benutzen wollen; ihre Koffer standen gepackt, und im Hause war alles geordnet und verschiossen. Vielleicht würde ihr Werner noch dies und jenes aus dem Hausrat lassen. Frau Mandler hatte auch in ihrem Testament noch allerhand Andenken für Bettina bestimmt; aber das konnte Werner nach der Testamentseröffnung erledigen. Brieflich mußte sie ja mit ihm in Verbindung bleiben, und das war auch der ganze Trost, den sie hatte.

Als sie unten im Hausflur angelangt war, sah sie eine Dame, die auf den Fahrstuhl wartete, der eben mit leisem Surren herunterkam. Sie erkannte sie sofort: es war Eva Weißkopf Und Bettina wußte, daß auch Eva Weißkopf sie erkannt hatte, wenn sie auch mit betonter Gleichgültigkeit über sie hinwegsah.

Armes Herz! Armes, liebendes Herz Bettina! Der Tag ist noch so strahlend in der letzten Süße des Sommers, aber du empfindest es nicht; du hast Heimweh nach einem Menschen, den du für immer verlassen mußt. Er hat dir gezeigt, wie geborgen du bei ihm sein könntest, und nun stößt er dich von sich fort in die kalte Welt ...

*

„Bitte, tritt ein!" sagte Werner zu Eva, „du bist der dritte Besuch diesen Nachmittag, der bis jetzt sehr unprogrammäßig verlaufen ist."

Er nimmt ihr den leichten Wollmantel von den Schultern; den Hut behält sie auf.

„Ein offizieller Besuch!" stößt Werner ein ein wenig grimmig zwischen den Zähnen hervor. Er fühlt, daß Eva von seinem nüchternen Empfang enttäuscht ist; er weiß, daß er sie in die Arme nehmen könnte, und es würde nicht vieler Worte bedürfen, um die Situation zu klären, aber, verdammt, er kann es eben nicht!

Eva bewegt sich sehr sicher und damenhaft; sie ist wunderschön anzusehen in ihrem taubengrauen Seidenkleid mit dem weiten plissierten Rock und den kleinen Ärmeln. Ihre eleganten, hochhackigen Lackschuhe schmiegen sich mit anmutiger Koketterie in den bunten Teppich. Eva nimmt eine Zigarette, nein, Tee will sie nicht, aber einen Wermut darf er ihr einschenken. Ihre leichte Plauderei und der kühle, spöttische Ton täuschen auch Werner für eine kurze Zeit über ihre wirkliche Gemütsverfassung.

„Bernd war bei mir", beginnt er, „ich nehme an, daß du ihn nicht geschickt hast? Nein? Verzeih, es kam mir der Gedanke. Er fand es nebenbei ungehörig, daß du mich besuchst, oder vielmehr, daß ich dich veranlaßt haben soll, mich zu besuchen. Davon wußte er ja von dir? — Nun es ist gleich. Er erzählte mir in ziemlich rüder Art, daß er meinem Geheimnis auf die Spur gekommen sei. Ich nehme an, er hat mit dir darüber gesprochen?"

„Ja ..." antwortet Eva, „er hat es sogar auf meine Veranlassung erforscht, wenn man so sagen soll. Er hat herausbekommen, daß du in der Nacht, als bei mir das Fest war, bis zum Morgen im Mandlerschen Hause geblieben bist und auch in den folgenden Tagen dort warst, daß du dich mit dem jungen Mädchen dort geduzt hast ... nun, du weist ja selbst, was er erfahren konnte."

„Das junge Mädchen steht mir nahe, wie eine Verwandte, davon später ... es hat mich übrigens davor bewahrt, Bernd umzubringen. Ja, sieh mich nicht so entsetzt an, ich hätte es bald getan! Bettina stand wie ein Engel zwischen uns ... dabei hat Bernd sie vorher auf das tiefste beleidigt ..."

„Du kennst doch Bernd, Werner, und seine Neugier, seine Spottsucht, ihm ist nichts heilig; er ist in den letzten Jahren ein bißchen abgerutscht. Aber er wird demnächst im Redaktionsstab des „Kurier" sitzen, Vater will etwas für ihn tun, denn er ist doch ein sehr begabter Mensch. — Versteh' mich recht, Werner, ich wollte wissen, woran ich bin."

„Ich wurde zu einer Sterbenden gerufen, Frau Mandler starb noch in jener Nacht. Sie war meine erste große Klientin, sie hat mir zu einem Erfolg verholfen und ..." Werner zögert, eine innere Stimme warnt ihn, mehr preiszugeben, er sieht Eva prüfend an, „sie war ..."

„Werner!" unterbricht ihn Eva zur rechten Zeit, „diese alte Frau ist es nicht, die mich interessiert. Überdies lebt sie nicht mehr. Aber das junge Mädchen, das bei ihr lebt, das interessiert mich. Bitte, Werner, wenn zwischen dir und dieser Bettina etwas gewesen sein sollte, verschone mich mit Beichten und Eröffnungen!" Eva raucht hastig und nervös, ihre Hände verraten ihre Unruhe, es ist nicht leicht für sie, das auszusprechen, was jetzt unbedingt ausgesprochen werden muß. Und Werner kommt ihr gar nicht zu Hilfe. Er steht am Fenster, mit dem Rücken zur Scheibe, sie kann sein Gesicht nicht recht erkennen, es ist im Schatten. Sie begreift nicht, daß er sie nicht in die Arme nimmt und von Liebe spricht, genau so kitschig und albern, wie sie es immer verurteilt und belächelt hat. Heute würde sie weder lachen noch spotten!

„Ich will nur eines wissen, Werner, und ich glaube, ich habe ein Recht dazu: sage mir, ob du Bettina liebst."

Sie sieht ihn an, ihre Augen sind streng und um den Mund zeichnet sich eine scharfe Falte ab, die sie alt macht.

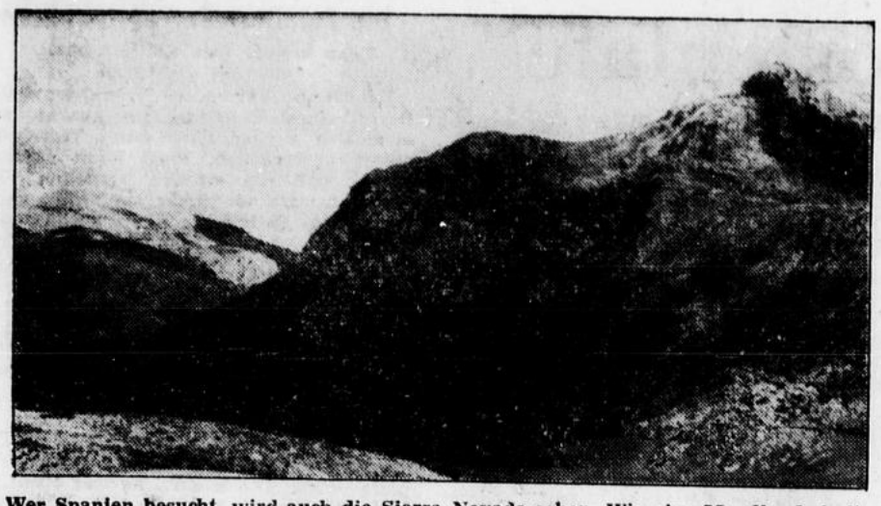
Werner möchte lachen und mit „Nein" antworten, aber der Ton bleibt ihm in der Kehle stecken, und das „Nein" will nicht über seine Lippen. Wie ein allzu grelles Licht blendet ihm die Erkenntnis, daß er Bettina liebt! Nur sie liebt! Es wäre schonender für Eva, wenn er sie belügen könnte; sie wartet auf eine gute Antwort. Aber es ist ihm, als würde er Bettina töten, wenn er seine Liebe verleugnete.

Es ist ihm, als sähe er Bettina wieder in der Tür stehen, dunkel in ihrem Trauerkleide, die herrlichen Augen weit geöffnet ... und da ist Bettina in ihrem Hause, Bettina am Lager der Toten, weinend und betend, Bettina an seinem Arm, schutzbedürftig wie ein Kind ... Bettina überall, nicht mehr wegzudenken aus seinem Leben, nicht mehr zu entfernen aus seinem Herzen!

„Ja, Eva", gesteht er schweratmend, „ja, ich liebe Bettina!"

In Evas Gesicht zuckt kein Muskel. Sie legt den Rest der Zigarette in die Aschenschale und drückt ihn sorgfältig aus. Sie schweigt, und Werner kann nicht warten, bis sie antworten wird, ihm ist, als müsse er sich rechtfertigen, als wäre in ihm beim Geständnis seiner Liebe zu Bettina ein Staudamm zerstört worden und nun flute sein Gefühl für das junge Mädchen hemmungslos hervor.

(Fortsetzung folgt)



Wer Spanien besucht, wird auch die Sierra Nevada sehen. Wie eine Mondlandschaft, geheimnisvoll und hell, breitet sie sich aus.

VEREINIGTE STAATEN

Wildwest in Konserven

Eine gestorbene Stadt weckt Erinnerungen — Hier begann Mark Twain seine Karriere

Nicht sehr weit weg von Reno, dem weltberühmten Spiel-, Heirats- und Scheidungsparadies im Staate Nevada, liegt ein (heute) kleiner Ort, der wohl zum Interessantesten gehört, was Amerika dem Besucher bieten kann. VIRGINIA CITY heißt er und war einst, nämlich im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, als Mittelpunkt eines ausgedehnten und ertragreichen Silber- und Goldminendistrikts, ein Höhepunkt amerikanischer Finanzwirtschaft und -politik — und eines romanhaft abenteuerlichen Lebensstiles. Zu dieser Stadt, die in ihrer Blütezeit 25 000 Einwohner zählte, rollten allnächtlich die Pullmanschlafwagen von San Franzisko (heute sind nicht einmal mehr die Schienen der Eisenbahn da); hier stand, bis es abbrannte, das komfortabelste Hotel zwischen Chikago und der Pazifikküste; im Opernhaus spielten die Stars der Theaterwelt; hier gab es ein bewegtes Nachtleben, und in den hundert saloons saßen den Minenleuten die Schießeisen sehr locker!

Während der größten „boom"-Jahre (auch „bonanza" nennt man diese geldschwere Ära) haben die Minen um Virginia City Edelmetalle in einer Menge produziert, die dem Wert von dreiviertel Milliarden Dollar gleichkommt.

Die Erzgänge erschöpften sich dann, der Ort entvölkerte sich im neuen Jahrhundert rapide, und heute sind die paar übriggebliebenen Straßen mit den alten Holztrottoirs nur noch, wie es im Prospekt heißt, „übriggebliebenes Beispiel für das alte Leben im Wilden Westen" — also Wildwest in der Konserve sozusagen, ein Anziehungspunkt noch für den Fremdenverkehr, der sich sonst kaum in diese Wildnis von kahlen Bergen und Wüsten verirren würde.

Noch stehen einzelne der alten Kneipen (in eine pflegt allabendlich ein wohlfrisierter älterer Mann mit Lockenhaar und Spitzbart zu Pferde einzureiten!); die alten Musikanten schmettern die Schlager aus Großmütterchens Zeit; das vordem berühmte Pipersche Opera house ist nur noch Besichtigungsobjekt, und die „großen Kurtisanen", von denen die Fama mit etlichem bewundernden Respekt zu raunen weiß (die berühmteste wurde ihrer Juwelen wegen ermordet, und die öffentliche Hängung des Mörders war ein Volksfest!), werden wohl auch kaum mehr aufzuspüren sein. Heute muß die Durchfahrt einer Filmdiva die Schlagzeile für das örtliche Blatt, die „Territorial Enterprise", hergeben.

Mit dieser Zeitung nun hat es freilich seine besondere Bewandtnis. Im Erdgeschoß des Zeitungsgebäudes ist zwar nur einer der üblichen „gift-shops", der Andenken- und Geschenkläden, wo man, neben schauerlichem Kitsch, sehr feine kunstgewerbliche Stücke findet, aber im Keller ist ein Mark-Twain-Museum eingerichtet. Denn mit diesem hohen Namen ist die Geschichte der Zeitung und der Stadt auf denkwürdige Weise verknüpft. Von hier aus nämlich begann dieser Dichter seine Karriere: hier schrieb er, 1863, seine ersten Artikel als Reporter und gewann mit ihnen rasch Popularität und Ruhm. Ja, das war noch ein Wildweststil auch im Journalismus („gunfighting", gewehrkämpfend nennt man ihn in der amerikanischen Zeitungsgeschichte) — man kennt ja die vielen rauhen Anekdoten um Mark Twain. Ein Kuriosum übrigens: in Virginia City erschienen zeitweilig sogar Zeitungen in deutscher Sprache: die „Nevada Staatszeitung" und die „Deutsche Union".

In dem erwähnten Museum gewinnt man einen Einblick in das Zeitungsleben und das Druckgewerbe jener Zeit. Da steht zum Beispiel noch die erste Wasserkraftpresse, damals ein technisches Ereignis, da sind die alten Setzkästen, die Geschäftsbücher und eine Menge großer und kleiner Mark Twainiana — „hier saß Mark Twain" vermeldet z. B. feinsinnig ein Plakatchen neben dem hohlen Rund eines Sitzes von einem stillen Örtchen aus den 60er Jahren....

NEPAL

Land ohne Brücken und Straßen

Flug in einen Himalaja-Staat – Gesetze erreichen die Bergdörfer nicht

Nepal, das landschaftlich reizvolle, im Norden Indiens in den Bergen des Himalajas versteckt liegende Land, war bis vor kurzem keinem Fremden zugänglich. Dieses Königreich wurde von den Ranas — einer Dynastie von Premierministern, die selbst den Souverän zu ihrem Untergebenen gemacht hatten — über hundert Jahre lang mit mittelalterlichen und diktatorischen Methoden regiert. Jeder, der es wagte, sich gegen diese Ordnung aufzulehnen, wurde erbarmungslos verfolgt. Die Gegner dieser Oligarchie flüchteten nach dem Norden Indiens und siedelten sich nahe der Grenze Nepals an. 1950 sahen sie die Gelegenheit, ihr Land durch eine Revolution vom Joch der Ranas zu befreien. Fast sechs Monate dauerte der Bürgerkrieg in dem unwegsamen, gebirgigen Land. Dann zwang ein Appell des nach Indien geflohenen Königs die Ranas zur Kapitulation.

Mit dieser Kapitulation begann für Nepal die Demokratie; doch vor welchen Problemen die neue demokratische Regierung stand und noch heute steht, begreift man erst, wenn man von Nordindien mit dem Flugzeug — der einzigen schnellen Verbindung Nepals zur übrigen Welt — die Bergspitzen des Himalajas überfliegt. Tief eingekeilt in bewaldeten Bergschluchten liegt das Tal von Kathmandu mit der Hauptstadt des Landes. Goldene Pagoden, Andachtsstätten der Buddhisten, Hindu-Tempel mit Dächern, die Bergkuppen ähneln, tauchen als erstes auf, wenn sich das Flugzeug vorsichtig nach unten windet und schließlich auf einem stählernen Rollfeld niedergeht. Träge Zollbeamte in Lehmhütten, die mit Bananenblättern gedeckt sind, fragen den Reisenden sofort nach Feuerwaffen. Kleine, derb aussehende Männer mit mandelförmigen, leicht geschlitzten Augen, in weißen, enganliegenden Hosen, über die sie das Hemd tragen, mit weißer Bauchschärpe und einer schwarzen Kappe auf dem Kopf, laden gemächlich das Gepäck aus.

Prunk und Elendsviertel

Es gibt in Kathmandu nur eine einzige asphaltierte Straße. Sie führt von der britischen Botschaft am Parlament vorbei zum Königspalast und wurde während des Rana-Regimes gebaut, um den einzigen damals im Land ansässigen Fremden — den britischen Botschafter — über die wirklichen Verhältnisse in Nepal zu täuschen. Die holpernde Fahrt im Jeep vom Flugplatz in die Stadt führt vorbei an Tempeln, geschmückt mit alten Holzschnitzereien, vorüber an hohen Mauern, hinter denen sich die prunkvollen Paläste der Ranas — der ehemaligen Herrscherkaste — verbergen, vorbei an den Armenvierteln, aus denen widerlicher Geruch aufsteigt, der anzeigt, daß diese Stadt keine Kanalisation kennt, vorbei an Frauen, die sich gegenseitig nach Ungeziefer absuchen, und an in Lumpen gehüllten Kindern mit aufgetriebenen Bäuchen.

Eine Demokratie nach westlichem Muster ist das Ziel der Regierung unter Premierminister Matrika P. Koirala. Er sieht sich dabei unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten gegenüber. Es gibt — mit Ausnahme der erwähnten — keine Straßen oder Bahnen und keine Brücken, die das Gebirge wegsam machen. Nur ein kleiner Streifen des Landes ist Flachland. Um in das Innere zu gelangen, muß man erst nach Nordindien fliegen und dort einen Ort an der Grenze aufsuchen, der in der Richtung des Zieles liegt. Von dort aus kann man mit Maultieren in das Gebirge nach Nepal vorstoßen. Die von der neuen Regierung verabschiedeten Gesetze erreichten bisher meistens nur die Bewohner des Tales, in dem Kathmandu, zwei Kleinstädte und ein paar Dörfer liegen. Der Läufer, dessen Aufgabe es ist, Post und Bekanntmachungen in die Bergdörfer zu tragen, braucht Wochen, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Durch den Bau von Funkstationen soll in der nächsten Zeit die Verbindung mit den entlegenen Gebieten des Landes verbessert werden.

Koirala hofft, Ende 1955 die ersten Wahlen ausschreiben zu können. Seit Monaten sind zwei Beamte damit beschäftigt, Wahllisten aufzustellen. Bei der Vorbereitung dieser Listen hat sich ergeben, daß Nepal eine Bevölkerung von ungefähr acht bis neun Millionen hat. Die Mitglieder des gegenwärtigen Parlaments wie auch die amtierenden Minister sind noch vom König ernannt. Die Nepali-Kongreß-Partei, eine Partei mit sozialistischen Tendenzen, deren Männer die Revolution angeführt haben, behauptet, die stärkste und am besten organisierte unter den Parteien des Landes zu sein. Die Kommunisten, die auch in Nepal die neue Ordnung durch terroristische Maßnahmen stören wollten, sind verboten; das gleiche gilt für eine nationalistische Partei, die Gurkha Parishad, die angeblich versucht, die Macht in die Hände der Ranas zurückzulegen.

In einem Land, wo höchstens ein oder zwei Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben können, in dem noch feudalistische Zustände herrschen und in dem die Bauern ohne Ackergeräte mit den Händen ihren Reis anbauen, ist es für die Politiker jedenfalls nicht leicht, eine Demokratie zu errichten. Die Tatsache, daß dieses Land zwei Währungen hat — neben der nepalesischen Rupie gilt auch die indische Rupie —, erschwert außerdem die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Die Ranas konnten das in ihren Händen konzentrierte Kapital Nepals in das benachbarte Indien verschleppen, ein ständiges Sinken des Kurses der nepalesischen Rupie ist die Folge davon. Indien hat Nepal allerdings immer wieder wirtschaftliche und administrative Hilfe angeboten, und die Nepalesen haben auch vielfach von diesem Angebot Gebrauch gemacht; doch fürchten sie, auf ihre Unabhängigkeit stolz, eine zu starke Beeinflussung ihrer Politik und halten jetzt nach anderen und großzügigeren Hilfsquellen Ausschau. Kürzlich ist auch zum ersten Male eine Gesellschaftsreise für Amerikaner nach Nepal ausgeschrieben worden.

Nepal grenzt im Norden an Tibet, das vor kurzem dem kommunistischen China einverleibt worden ist. Die führenden Männer Nepals kennen die Gefahr, die ihnen von dort oben drohen könnte, wenn es ihnen nicht gelingt, die demokratische Ordnung in Nepal so schnell wie möglich zu festigen und die Not unter der Bevölkerung wesentlich zu lindern. Eine Warnung für sie war die Begeisterung, mit der man kürzlich in China einen geflüchteten nepalesischen Kommunisten als den künftigen Befreier seiner Heimat feierte.

AUSTRALIEN

Viel Geld und keine Häuser

Einwanderer greifen zur Selbsthilfe — Handwerks-Dilettanten am Werk

Sydney. — Statistiken beweisen, daß die Australier mehr essen und mehr trinken als jemals zuvor. Nur die Wohnverhältnisse bleiben schlecht.

Der Einzelhandel meldet eine zehnprozentige Umsatzsteigerung gegenüber dem Rekordstand des letzten Jahres, und die Vollbeschäftigung ist so weit gediehen, daß die Arbeitsämter 70 000 bis 100 000 unbesetzte Stellen zu vermitteln haben, für die sich kein Bewerber findet. In steigendem Maße wird die aufstrebende australische Wirtschaft mit amerikanischen Investitionen bedacht. Die Caterpillar Tractor Company of America hat kürzlich eine australische Tochtergesellschaft mit einem registrierten Kapital von 6,7 Millionen Dollar eintragen lassen. Auch Phillip Morris und die Toledo Sales Company sind sehr aktiv.

Trotzdem fehlen Australien 300 000 Häuser. Da der jährliche Zuwachsbedarf unter normalen Verhältnissen 60 000 Wohnungen beträgt, reicht das derzeitige jährliche Bauvolumen von 75 000 Wohneinheiten bei weitem nicht aus. Dieses Volumen entspricht aber, wie amtlicherseits bekanntgegeben wird, der äußersten Kapazitätsausnutzung der australischen Bauwirtschaft. Es gibt Familien, die bereits seit neun Jahren auf eine der mit staatlichen Geldern gebauten Wohnungen warten und nun bald jede Hoffnung aufgegeben haben.

Wahrscheinlich wird sich das Wohnungsproblem ohne drastische Koordinationsmaßnahmen von Staat und Wirtschaft überhaupt nicht lösen lassen. Folgende Faktoren schiebt man die Schuld an der Wohnungsnot zu: den hohen Baukosten, dem Mangel an Facharbeitern, Baustoffen und Kapital und der Mietenkontrolle. Australien benötigt dringend Installationsmaterial, verzinktes Eisen, Verblendsteine, Wasserrohre, Dachziegel und Weichhölzer.

Schlimm macht sich in dieser Hinsicht der jährliche Einwanderungsstrom von etwa 120 000 Personen bemerkbar, der zwar den Arbeitermangel in der Schwerindustrie mildern hilft, aber eben doch auch die Warteschlange der Wohnungssuchenden um ein entsprechendes Stück verlängert. Die Australier rücken dem Übel jedoch mit der Eigenbauaktion der Wochenendbaumeister zu Leibe. Mehr als die Hälfte aller Holz- und Asbestzementhäuser werden von den Eigentümern selbst errichtet. Jedes Wochenend hallen die australischen Vororte und Kleinstädte von früh bis spät vom Arbeitslärm der Amateurmaurer und Handwerksdilettanten wider. Auf diese praktische Art und Weise hoffen Einwanderer wie Einheimische das Wohnungsproblem zu bewältigen.

Besonders begeisterte „Eigenbauer" sind die Einwanderer. Sie erstehen ein Stück Boden für 700 Dollar, richten sich in einer Garage für 250 Dollar ein und zahlen die Kaufsumme in Raten mit bis zu zweijähriger Laufzeit ab. Da alle erwachsenen Familienangehörigen arbeiten, ist bald eine hübsche Sparsumme beisammen, und in zwei, drei oder vier Jahren ist das eigene Häuschen fertig. Die meisten Einwanderer aus Mitteleuropa sind darauf besonders erpicht, weil ihnen hier zum erstenmal in ihrem Leben Gelegenheit geboten ist, ungehindert ein Stück Land zu erwerben.



Der Eingang zum „Weißen Haus" in Washington.

JAPAN

Daheim bei der Pfirsichblüte

Von Albert Theile

Die Japaner tun viele Dinge anders herum als wir, und sie wundern sich ihrerseits darüber, warum wir es nicht so natürlich machen wie sie. Grund zum Staunen bringt der Alltag genug.

Die japanischen Zeitungen wie auch alle Bücher beginnen hinten, also dort, wo wir zu lesen aufhören. Bei Büchern steht das Wort Ende, wo wir zu lesen anfangen. Fußnoten werden zu Kopfnoten, denn sie stehen nicht am Fuß, sondern am Kopf der Seite.

In Briefen und auch anderswo ist das Siegel wichtiger als die Unterschrift. Der Japaner trägt das Siegel, das seinen Namen wiedergibt, in verkleinerter Form bei sich, auch das Stempelkissen mit der leuchtendroten Farbe. Unsere Anrede, die „Sehr verehrte gnädige Frau", der „Sehr geehrte Herr", kommt an den Schluß des Briefes. Die Anrede lautet freilich anders als im Deutschen. Auch das Datum kommt an den Schluß. Meist wird jedoch nicht 1955 Mai 15 geschrieben, sondern, wie auf den Poststempeln, 30. 5. 15. Rückwärts gelesen, somit 15. 5. Und die Zahl 30? Sie ist das Regierungsjahr des gegenwärtigen Kaisers. Denn im Lande der Buddhisten und Shintoisten verliert die Bezeichnung „Christi Geburt" ihren Sinn, obschon die Japaner meist mehr von Christus wissen als wir von ihrem Glauben.

Wenn Japaner Rechnungen ausstellen, notieren sie erst den Betrag, dann die Ware. Sie rechnen nie im Kopf, sondern mit der „soroban", dem altchinesischen Rechenbrett mit den Holzkügelchen. Sieben ist drüben wirklich die böse Sieben. Sieben und alle Zahlen, die sieben enthalten, 17, 27 usw., gelten als Unglückszahlen. Das japanische Dutzend — was wir so nennen — besteht nicht aus zwölf, sondern nur aus zehn Einheiten. Ein Satz Teller aus zehn Tellern.

Wenn der Japaner Boote am Ufer entlang zieht, so stellt er die Spitze des Bootes nach hinten, das Heck also nach vorn. Ruderer handhaben das Ruder anders als wir. Die Art erinnert an die Rudertechnik venezianischer Gondolieri, die sie möglicherweise aus dem Orient gelernt haben.

Der Japaner hobelt, indem er den Hobel an sich reißt. Er sägt auch in der umgekehrten Richtung als wir es tun. Er schleift, indem er die Schneide immer nach vorn hält. Wenn der Japaner ein Haus baut, errichtet er das Dach zuerst, dann baut er alles übrige ein. Die besten Räume sind die Hinterzimmer, auch der Garten ist stets hinter dem Haus. In seinem Landschaftsgarten gibt es keine Blumen, sonst ist aber Japan ein Blumenparadies und das Blumenarrangieren eine Kunst, die nach einem jahrhundertealten, festen Ritual vollzogen wird. Niemals würde ein Japaner Schnittblumen in eine durchsichtige Glasvase stellen. Die Trübung des Wassers, die langsam faulenden Stengel würden seinen verfeinerten Geschmack aufs gröbste verletzen.

Hausputz ist gesetzlich vorgeschrieben. Dann muß alles hinaus auf die Straße, selbst der Fußboden, der aus dicken Strohmatten besteht. Das ist viel leichter, als es sich anhört; denn das japanische Haus ist fast unmöbliert. Die Türen sind Schiebewände, die herausgenommen werden können. Daher ist eigentlich nur ein Raum in jedem Stockwerk. Nebenbei erwähnt, ist das japanische Haus meist einstöckig, höchstens zweistöckig. Das Hausmädchen wischt zuerst Staub, dann fegt es; denn das Fegen der Strohmatten ist nur eine Art des Staubwischens.

Die Japaner packen fast ihren gesamten Besitz in Kisten und Kistchen aus leichtem, hellglänzendem Kiri-Holz, wobei sie den Inhalt hübsch säuberlich auf der Vorderseite vermerken. Gemalte Bilder sind in einem japanischen Hause selten. Die berühmten farbigen Holzschnitte, die man in unseren Häusern antrifft, wird man an der Wand eines japanischen Hauses nie sehen. Den ersten Rang in der Skala der Bildwerte nimmt der Wandspruch, d. h. die Schönschrift, ein, den zweiten die Schwarz-Weiß-Kunst der Tuschemalerei, den letzten die farbige Darstellung. Was im japanischen Haus aufgehängt wird, seien es Wandsprüche oder Bildrollen — das Aufgehängte wird auch wirklich betrachtet, vom Besucher bemerkt und gewürdigt und im Kreis auserwählter Freunde allmonatlich erneuert. Auch das ist anders als bei uns.

Bevor der Japaner ins Zimmer tritt, zieht er stets die Schuhe aus. Meist braucht er sie nur abzustreifen, weil sie ganz anders sind als unsere. Diese „getas" werden durch ein Band zwischen der großen Zehe und der nächsten Zehe festgehalten. Die Strümpfe, tabi genannt, weiße für die Frauen, schwarze meist für die Männer, sind sichtbar. In seinem Haus hockt der Japaner auf Kissen und er schläft auf den Strohmatten, nie in einem Bett. Das Kopfkissen ist hart wie ein Stein. Tagsüber wird alles Schlafzeug in die Wandschränke gepackt, die wenigstens eine Wand des Zimmers ausfüllen; denn Schränke in unserem Sinne würden die Strohmatten verderben.

Die Japaner vermeiden es, mit dem Kopf nach Norden zu schlafen, weil die Toten in dieser Richtung aufgebahrt werden. Während wir gemeinsam an einem Tische essen, dies sogar besonders gemütlich finden, gilt es in Japan als besondere Auszeichnung, daß jeder an einem kleinen Tischchen ißt. Bekanntlich benutzt der Ferne Osten Stäbchen aus Elfenbein, Holz u. a. zum Essen, was den Geschmack der Speisen reiner erhält als unsere Metallbestecke. Auch ißt man aus einer Hand, der rechten. Mit der linken trinkt man warmen Reiswein aus kleinen Porzellanschalen, den Sake. Besonders gute Speisen werden dem Gaste mit nach Hause gegeben. „Obwohl es schlecht schmeckt, bitte nehmen Sie es mit", sagt dann wohl der Gastgeber.

Wer neu in ein japanisches Haus einzieht, besucht sofort seine nächsten Nachbarn. Vorher sendet er Schalen mit „soba", den japanischen Makkaroni. Bei einem Todesfall hilft man sich gegenseitig, meist durch Geldgaben, die man in besonderen Umschlägen überreicht. „Das Geld ist der Feind des Menschen", heißt ein häufig gehörtes japanisches Sprichwort. Die Umschläge hat ein Priester gesegnet. Auf diese Weise wird der Fluch gebannt, der an dem Geld klebt.

Die Todesnachricht wird mit lächelndem Gesicht überbracht, denn Höflichkeit und Rücksichtnahme rangieren in der konfuzianischen Ethik vor der Aufrichtigkeit. Die Trauerfarbe ist weiß, nicht schwarz wie bei uns. Schwarz wird bei Hochzeiten bevorzugt.

Wenn ein Mann von seiner Frau spricht, nennt er sie „gusai", „mein dummes Weib", seinen Sohn „Nichtsnutz". Meint er aber die Frau des andern, nennt er sie „okusan", „Herrin der hinteren Zimmer", weil, wie schon erwähnt, die rückwärtigen Zimmer die besseren sind und dort die Familie wohnt. Vorn lebt die Dienerschaft, obschon sich längst nicht mehr jede Familie Dienstboten leisten kann.

In Japan hat stets der Mann den Vortritt. Die besten Plätze im Theater sind Männern und Knaben reserviert. Frauen und Mädchen sitzen an der Seite. Links ist die Ehrenseite, nicht rechts. Der Mikado sitzt links. Man zieht den linken Schuh zuerst an. Mit dem Reiswein in der Linken wird dem anderen zugetrunken.

Nicht nur das Betragen zu ihren Mitmenschen ist bei den Japanern oft anders als bei uns. Auch zu den Tieren verhalten sie sich anders. Fuhrleute führen ihr Pferd. Sie sitzen nie auf dem Wagen, selbst wenn er nicht beladen ist. Das Pferd wird rückwärts in den Stall gebracht, blickt also nicht gegen die Wand, sondern zur Tür, ins Freie. Daher hängt man auch die Krippe nach vorn. Auch das ist umgekehrt als bei uns

Die Sprache sei der Schlüssel — heißt es — zur Seele eines Volkes. Die japanische Sprache ist reich an Eigentümlichkeiten. Der Japaner sagt „ja", wenn wir „nein" sagen würden. Die Frage z. B. „Werden Sie heute zu Hause sein, Kudo-san?" beantwortet Herr Kudo mit: „Nein, ich werde zu Hause sein."

Übrigens gibt es im Japanischen keine Wörter, die unserem „Ja" und „Nein" genau entsprechen. Der Japaner sagt auch „achi-kochi", dort und hier, nicht wie wir „hier und dort", ebenfalls Ost-Nord und West-Süd. Das japanische Alphabet kennt kein „l". Der Buchstabe „r" kommt dem „l" am nächsten.

Das Japanische besitzt keine Schimpfwörter. Daher kann man nicht schimpfen. Ist das nicht auch sehr anders als bei uns?

BUNTE WELT

Magnetischer Teppich

Neuyork. — Pfarrer George M. Docherty aus Neuyork wird von heiratslustigen Paaren überlaufen, die von ihm getraut werden wollen. Pfarrer Docherty hat sich ein zwei Quadratmeter großes Stück des englischen Krönungsteppichs durch Vermittlung des britischen Arbeitsministeriums verschaffen können. Dieses Teppichstück wirkt wie ein Magnet auf junge Neuyorker.

Kunterbunt in USA

Chikago. — In exklusiven Vierteln von Chikago und Neuyork sind in letzter Zeit gefärbte Luxushunde aufgetaucht — passend zur Garderobe der Dame: pastellblaue Spaniels, meergrüne Pudel und goldene Windhunde. Auch zahlreiche Banken sind von der Farbenfreudigkeit des Publikums angesteckt. Sie geben auf Wunsch ihren Kunden Scheckhefte in verschiedenen Modefarben. Trauerkränze und Trauerkleidung können mit schwarzumränderten Schecks bezahlt werden.

„Blaues" Eichhörnchen

Wien. — Eine junge Wienerin fand, als sie abends ihr Schlafzimmer betrat, auf ihrem Bett ein total betrunkenes Eichhörnchen. Das Tierchen war zum offenen Fenster hereingehüpft, hatte einen Kasten mit Kognakbohnen ausgeleert und sich dann — völlig blau — ins Bett gelegt.

Durstiger Schwede

Kopenhagen. — Anderthalb Tage wartete eine schwedische Ehefrau in einem Kopenhagener Hotelzimmer geduldig auf ihren Mann. Dann alarmierte sie die Polizei. Nach einer Großfahndung wurde der Mann im Polizeigefängnis entdeckt. Man hatte ihn bereits zwei Stunden nach seiner Ankunft in Kopenhagen betrunken im Rinnstein gefunden, festgenommen und im Schnellverfahren zu vier Tagen Gefängnis verurteilt. Von seiner Frau im Hotelzimmer hatte der Schwede, auch als er wieder nüchtern war, kein Wort erwähnt. Vielleicht fürchtete er, an sie ausgeliefert zu werden.

Märchenhaft

Montreal (Kanada). — Ein Fahrstuhl, der auf gesprochene Befehle gehorcht, wurde in Montreal mit Erfolg ausprobiert. Anstatt Schaltknöpfe zu betätigen, spricht man in ein Mikrophon das gewünschte Ziel, z. B. „aufwärts, dritter Stock!" und schon steigt der Fahrstuhl empor, um dann in der befohlenen Etage zu halten.

Schutzengel

Como (Italien). — Mario Belconi wollte in einem Hotel in Como Selbstmord begehen, hatte aber nicht mit seinem Schutzengel gerechnet. Er schrieb Abschiedsbriefe, schluckte soviel Schlaftabletten, daß ein Elefant daran gestorben wäre, spülte mit sehr viel Kognak nach, fiel in Schlaf und erwachte mit einem Ölkopf. Nun schnitt er sich die Pulsadern auf, aber das Blut wollte nicht fließen. Dann sprang Mario aus dem Hotelfenster und fiel — in eine darunterliegende Markise.

Schwerer Junge

London. — Wegen Schrottdiebstahls hatten sich vor dem Jugendgericht des Londoner Vororts Brentford ein achtjähriger Junge und seine zehnjährige Schwester zu verantworten. Der Junge hatte allein einen über einen Zentner schweren Sack mit Kupfer- und Messingschrott aus einer Fabrik nach Hause geschleppt. Zwei Polizisten mühten sich ab, dieses Beweisstück in den Gerichtssaal zu tragen.

Grabgesang

Neuyork. An seinem 92. Geburtstag erzählte Michael Kane aus Patchogue im Staate Neuyork, daß er buchstäblich seit 1880 mit einem Fuß im Grabe steht. Damals erhielt er bei einem Unfall einen Schuß in den rechten Fuß. Sein Zustand war so bedenklich, daß seine Eltern schon einen Begräbnisplatz kauften. Eine Amputation rettete jedoch sein Leben. Nur der Fuß wurde begraben.

Kinderei

Neuyork. — So viele Säuglinge reisen jetzt in den USA mit Flugzeugen, daß man auf den Flugplätzen kostenlos Kinderwagen für den Flug bekommen kann. Außerdem stehen den jungen Müttern Gratis-Babypackungen mit Windeln, Puder und sonstigem Zubehör zur Verfügung.

Farbenpracht

Passend zum Kleid gefärbte Biber- und Fehpelze können die Damen jetzt in Amerika kaufen. Man kann wählen zwischen Weinrot, Kardinalrot, Flaschengrün und Milchkaffeebraun.

Starlaunen

Shannon. Auf dem irischen Flughafen Shannon hat ein Starenpaar sein Nest unter eine Stufe der Fahrtreppe gebaut, die täglich rund 20mal an die startenden und landenden Flugzeuge herangerollt wird. Ängstlich flattert das Weibchen umher, solange die Treppe in Benutzung ist. Dann setzt es sich wieder auf drei Eier und brütet weiter.

Kau-derwelsch

London. — Das Gummikauen im Dienst ist den Londoner Polizisten von ihrem Chef verboten worden. Das Publikum hat sich beschwert.

Schwarz zog an

Paris. — Bei einem Gewitter in Lapleaux (Frankreich) schlug der Blitz in eine Schafherde. Er tötete alle schwarzen Schafe, von den weißen wurde kein einziges verletzt. (reta)

Einbrecher mit Teleskop

In Flores verhaftete argentinische Polizei Juan Ipoliti. Er schlich sich in Geschäfte ein, versteckte sich hinter einem Möbelstück und beobachtete von hier aus mit Hilfe zweier Spiegel das Personal. War die Luft rein, raubte er die Kasse aus und verschwand. (reta)

Die Diktatur der Kalorientafel

36 Millionen Yankees im Schlankheitswahn – Gutes Geschäft für kluge Leute

Neuyork. — Wenn es einem Lande sehr gut geht, denken seine Bewohner am meisten an — Abmagerungskuren. Denn durch das zu gute Essen leidet die Gesundheit, und überhaupt ist ein Leben in Luxus für die meisten Menschen nicht bekömmlich.

Natürlich können solche Abmagerungsideen auch zu einem nationalen „Tick" werden. Das ist in Amerika der Fall, wo gegenwärtig 36 Millionen Menschen nach irgendeiner Diät leben. Man kann die kalorienbewußte Masse in zwei große Kategorien aufteilen: Junge Mädels (und solche, die es noch gern sein möchten) und Herren in den „besten Jahren", die Publikationen über den Übelstand des Dickseins und des hohen Blutdrucks gelesen haben.

Nicht einmal Aladins Wunderlampe hätte es fertiggebracht, eine solche bunte Vielzahl von „Schlankheitsmitteln" und Apparaten herbeizuzaubern, wie sie in jedem Monat in Amerika auf den Markt geworfen werden. In jeder Woche liest man neue Namen. „Abmagern ohne Schmerzen!" — „Werden Sie schlank mit ... Tabletten, für die Sie kein Rezept brauchen!"

Die jungen Mädels fallen auf diese Werbung immer herein. Das Wort „Kalorie" ist zu einem Alptraum geworden. Man hört es, spricht es aus, denkt daran und träumt davon. Wie eine blutrünstige, geschwollene, überdimensionale Wanze schwimmt dieses Wort im Unterbewußtsein herum und streckt seine Fühler in die Gaukeleien der Träume. Das Schwert des Damokles war ein Kinderspielzeug gegen dieses Wort, das wie ein gieriges Monstrum über den Häuptern von Millionen pendelt und nur durch eine Unzahl von Pillen und Schlankheitskuren gebannt werden kann.

Nicht einmal die Armee ist dagegen gefeit. General William Hoge hat seinen Truppen in Europa streng befohlen, sich keine Schmerbäuche zuzulegen. Um diesen Befehl durchzuführen, hat man drei Kalorientafeln aufgestellt. Da gibt es den 1500-Kalorien-Tag, den 1200-Kalorien-Tag und den erbärmlichen 1000-Kalorien-Tag. Bei letzterem wird zum Frühstück ein gekochtes Ei und ein Stück Brot ohne Fett ausgegeben — nicht mehr. Tee oder Kaffee wird nicht zu den Mahlzeiten getrunken. In allen drei Diäten ist der Zucker zum Kaffee verboten und eine Höchstmenge von 30 g Milch vorgeschrieben.

In der Luftwaffe hat sich dieses Bestreben noch nicht breitgemacht. Ein hoher US-Luftwaffenoffizier meinte schmunzelnd: „Solange die Piloten nicht zu dick sind, um in ihre Kabinen zu kommen, machen wir uns keine Sorgen."

Die Schlankheits-Psychose ist natürlich ein „Fressen" für kluge Geschäftemacher. Da werden Handtücher verkauft, die mit Kalorientabellen bedruckt sind. Wischt man sich damit das Gesicht ab, wird man gleich von den Tabellen an den Ernst des Lebens erinnert; denn dort steht es schwarz auf weiß (oder auf Grün und Blau): „Ein Martinidrink = 175 Kalorien, ein Bier = 150, ein Steak = 200, Spaghetti = 100, Camembert = 150 und ein Kognak = 150 Kalorien." Es hilft auch gar nichts, wenn man das Handtuch versteckt, denn die Frau Gemahlin hat schon längst ein Tischtuch mit Kalorientabellen erworben. Das erleichtert die Kochkunst.

Am erstaunlichsten sind die Schlankheitsapparate, die überall angeboten und gekauft werden. Da gibt es eine Art Schraubstock, der eine gewisse Gewichtsreduzierung bewirkt und außerdem noch die Muskeln strafft, und das, ohne auch nur das geringste Wehwehchen hervorzurufen. Auch für eine Tablette, die einen „innerlich knetet", wird mit Erfolg über den Fernsehfunk geworben.

Schlankheitskuren sind zum Götzendienst geworden. Man kommt nicht davon los und hat vergessen, daß eine Mahlzeit mehr ist als „Kohle", die den Ofen heizt.

Die Familie der Taschendiebe

Elena bestahl ihre Schwiegermutter, ohne sie zu kennen

Buenos Aires. — Wenn man den Beruf eines Taschendiebes ausübt, soll man sich vorher über seine Verwandtschaft unterrichten, sonst kann es passieren, daß die eigenen schnellen fünf Finger in eine verschwägerte Tasche geraten. Dieses Pech hatte Elena Jordan, eine lang gesuchte argentinische Taschendiebin.

Als die Polizei sie aus einer Menschenschlange vor einem Kino verhaftete, versuchte sie eine Handtasche fortzuwerfen. Man fand darin 6200 Pesos und einen Brillantring. Auf Zuruf meldete sich eine pompös gekleidete Dame aus der Menge, die ihre Tasche vermißte.

Aufgefordert, mit zur Polizeistation zu kommen, weigerte sie sich anfänglich. Der Grund wurde offenbar, als man ihre Papiere prüfte. Die Bestohlene war ebenfalls Meisterin der Langfingerzunft. Ring und Geld gehörten nicht ihr, sondern stammten von einer Dame, die bereits Verlustanzeige erstattet hatte. Noch größere Überraschung gab es, als der Polizeiinspektor beide Diebinnen mit Namen einander vorstellte. Elena Jordan war die Schwiegertochter von Purification Ballester de Jordan, der zweiten von ihr bestohlenen Diebin. Sie hatte vor erst acht Monaten den Bonaerenser Taschendieb Carmelo Jordan geheiratet und ihre Schwiegermutter, die sonst in Rosario arbeitete, noch nicht kennengelernt. Während sie jetzt im Gefängnis Zelle an Zelle nähere Bekanntschaft machen können, sucht die Polizei nach dem Dritten im Bunde, Carmelo Jordan, der auch verschiedenes auf dem Kerbholz hat.

Deutsche unerwünscht

London. — „Deutsche unerwünscht" steht auf einer Tafel vor dem Altersheim in Stroud (England). Die Tafel wurde auf Verlangen des Stifters des Heimes mit der Begründung aufgestellt, „weil die Deutschen dadurch, daß sie zwei Weltkriege entfesselten, so großes Leid über die Menschheit gebracht haben." cep.

Luxusvogel mit rotem Stern

Blick in ein sowjetisches Sonderflugzeug — Erstklassig auch nach westlicher Ansicht

Von Sydney Smith

Paris. — Ich habe bequem in einem sowjetischen Flugzeug gesessen, im krassen Widerspruch zu allen Sicherheitsvorschriften dabei starke russische Zigaretten mit Pappmundstück geraucht und mit echten Moskauer Geheimpolizisten geplaudert. Diese aufregende Demonstration halboffizieller Koexistenz spielte sich auf dem Pariser Flughafen Orly ab. Dort waren mit dieser Maschine drei hochwichtige Persönlichkeiten mit ihrem siebenköpfigen Stab angekommen; der weißrussische Außenminister Kisslew, der ukrainische Außenminister Palamartschak und Molotows Stellvertreter Fedorenko.

Sie machten hier Zwischenlandung auf ihrem Weg nach San Franzisko, wo sie an den vorbereitenden Besprechungen der Außenminister zur Konferenz der Großen Vier teilnehmen wollen.

Bis jetzt wurde jede in Orly landende sowjetische Maschine sofort von schwarzbehelmter französischer Militärpolizei bewacht; niemand durfte sich heranwagen. Diesmal aber war es ganz anders. Gegen Mittag wandelten einige Luftstewardessen über das Rollfeld, drei Französinnen, zwei Amerikanerinnen und eine Argentinierin, die 22jährige südliche Schönheit Angelines Villarejo. Ihr Blick fiel auf die zweimotorige Iljutschin XIV. die mit ihrem bunten Anstrich — blaue und weiße Streifen auf silbrig-gelbem Grund — prächtig anzusehen war. „Oh, was für ein seltsamer Vogel!" rief Angelines. „Kommt, wir wollen ihn uns ansehen!" Ihre älteren und durch Erfahrungen klug gewordenen Kolleginnen sahen den leuchtend roten Stern am Leitwerk und wollten das Mädchen zurückhalten, überzeugt von der Zwecklosigkeit seines Unternehmens. Aber Angelines trippelte munter die Gangway hinauf, verschwand in dem sowjetischen Flugzeug, tauchte nach fünf Minuten wieder an der Tür auf und erklärte strahlend: „Kommt doch alle herauf. Es ist alles in bester Butter."

Damit begann der Massensturm aller Neugierigen auf die Maschine. Als ich ankam, stapften gerade drei amerikanische Flieger die Gangway hinab. Ich fragte einen von ihnen, einen Flugkapitän, was er von der Mühle halte. „Alles in Ordnung", knurrte er, „ich habe nichts gefunden, was zu bemängeln gewesen wäre." Drinnen war ein sowjetischer Polizist damit beschäftigt, eine chinesische Zeitung zu lesen. Es empfing mich ein junger Sekretär der Sowjetbotschaft. Außer ihm sah ich noch drei Mann der Mannschaft in Zivil und zwei weitere Geheimpolizisten. Die Einrichtung bestand aus zwei großen Polsterbänken, zwei Tischen, vier Lehnsesseln und dicken Teppichen. Auch eine kleine in weißer Emaille gehaltene elektrische Küche fehlte nicht. Jedermann rauchte, obwohl das auf Flugplätzen verboten ist. „Sehen Sie sich nur alles an", sagte der junge Russe. „Das ist die erste Maschine dieses Typs, die im Ausland zu sehen ist." Ich fand ebenfalls nichts auszusetzen. In der Führerkabine war alles vorhanden, vom Radargerät bis zu den Aschenbechern. Sechs Stunden hatte das Flugzeug angeblich von Moskau nach Paris gebraucht. Nur eines wollte man mir nicht verraten: die Pferdestärken der beiden mächtigen Motoren. Als ich danach fragte, hörte ich das einzige „Njet".

Süßes England

London. — England ist süßer geworden! Der Verbrauch an Schokolade, Eiskrem und Süßigkeiten hat gegenüber 1938 um das Dreieinhalbfache zugenommen. Damals gab man 84 Millionen Pfund für Leckereien aus, 1951 204 Millionen und im letzten Jahr 297 Millionen. Der Wert der verkauften Milch liegt mit 49 Millionen Pfund und der des Brotes sogar mit 130 Millionen Pfund unter der für Süßigkeiten ausgegebenen Summe. Der Konsum an Tabak und Alkohol ist um 34 Millionen gestiegen, 1951 gaben die Engländer dafür 1573 Millionen und im letzten Jahr 1607 Millionen aus.

Der lustige Rehbock von Ischl

Alte Rentnerin wurde schwer verletzt und bezahlte den Rechtsanwalt mit einem Liter Beeren

Linz. — Vier Jahre lang hat ein übermütiger Rehbock die Instanzen der österreichischen Zivilgerichte in Atem gehalten. Auf einem einsamen Waldweg im Bereich der Gräfenbachklamm bei Bad Ischl attackierte er im Jahre 1951 die Rentnerin Maria Rettenbacher und verletzte sie schwer. Die Generaldirektion der österreichischen Bundesforsten weigerte sich hartnäckig, der alten Frau den Schaden zu ersetzen. Der oberste österreichische Gerichtshof entschied jetzt in letzter Instanz: Der Staat muß an Maria Rettenbacher rund 24 000 Schillinge zahlen.

Damit fand ein Prozeß sein Ende, der vom Ischler Rechtsanwalt Dr. Ortner praktisch für einen Liter selbstgepflückter Beeren geführt worden war. Die alte Rentnerin war nach dem „Überfall" im Wald nicht in der Lage, den Prozeß, der sich zu einem Präzedenzfall auszuweiten drohte, auf eigene Kosten zu finanzieren. Nachdem sie von zahlreichen Rechtsanwälten abgewiesen worden war, kam sie plötzlich zu Dr. Ortner: „Ich kann das Honorar nicht bezahlen", sagte sie ängstlich. „Darf ich Ihnen als kleine Gegenleistung einen Liter selbstgepflückter Beeren geben?" Der Jurist übernahm den Fall. Trotz ständig neuer Einwände der Forstverwaltung gewann er ihn von Instanz zu Instanz und konnte nun endlich nach vierjährigem Kampf dem Recht zum Siege verhelfen. Der alten Frau, die mit ihren Verletzungen zwölf Wochen im Krankenhaus gelegen hatte, wurden sämtliche ärztlichen Kosten, verteuerte Lebenshaltung und Verdienstentgang im Urteil anerkannt.

Der aggressive Rehbock hat inzwischen seinen Übermut mit dem Leben bezahlen müssen. Er war 1950 von einer Frau Grill aus Perneck unweit ihres Hauses aufgefunden worden. Mit ausdrücklicher Erlaubnis der Forstverwaltung wurde er von ihr aufgezogen, verschwand dann mit zunehmendem Alter immer häufiger im Walde und kam meist erst nach einigen Tagen wieder zu seiner „Ziehmutter" zurück. Bevor er Maria Rettenbach attackierte, hatte er bereits vorher einige andere Frauen leicht verletzt. Eine Nachbarin, die ihm zu fressen geben wollte, stieß er ins Schienbein. „Rehböcke, die als Kitz in menschliche Gefangenschaft geraten sind, erweisen sich nicht selten nach Wiedererlangung ihrer Freiheit den Menschen gegenüber als sehr angriffslustig", stellte der Sachverständige in einem Gutachten fest. Das Wiener Oberlandesgericht entschied: Das Tier wurde mit Erlaubnis der Forstverwaltung von Frau Grill aufgezogen. Es konnte sich frei bewegen. Damit war es weiter Eigentum der Forstverwaltung geblieben. Die Revision der Österreichischen Bundesforste wurde vom Obersten Gerichtshof als unbegründet verworfen. Der „Bock des Anstoßes" aber ist inzwischen von einem Jäger erlegt worden.

Der Friseur von San Nicandro

Eifersucht, Liebe und Mord — „Romanze in Moll"

Rom. — Die Frauen von San Nicandro weinen. Sie trauern um den hübschen jungen Friseur, dessen Charme sie bezaubert hat und der ein so schreckliches Ende fand. Erst drei Monate ist es her, da kam der 20jährige Vittoriano Bernadini auf einem ausgeleierten verrosteten Fahrrad in das winzige Dorf an der Stiefelspitze Italiens. Da es in Strömen regnete, hatte er sich eine Trockenhaube über den Kopf gestülpt. Jetzt ist er tot, ermordet von den eifersüchtigen Männern San Nicandros.

Vittoriano war vom ersten Tage an so etwas wie eine Sensation. In einem kleinen gemieteten Zimmer richtete er sich seinen Frisiersalon ein. Zuerst ließen sich nur wenige Frauen das blauschwarze Haar von seinen geschickten Händen verschönern. Sehr schnell aber sprach sich seine Kunst herum, und bald war er der Liebling aller weiblichen Wesen des Dorfes. Mädchen, verheiratete Frauen und ältere Jungfern drängten sich in seinem Laden und blieben gern ein wenig länger, um zu plaudern und Vittoriano feurige Blicke zuzuwerfen. Als sein Geburtstag kam, zogen sie gemeinsam hinaus auf die Felder, um Blumen für ihn zu pflücken.

Die Männer kochten vor Wut. Zwei Studenten sandten Vittoriano einen verrotteten Kohlkopf als „Geburtstagsstrauß" ins Haus. Sie hatten recht viel Grund zu dieser bösartigen Demonstration, denn beide liebten die schöne Isabella, die aber nichts von ihnen wissen wollte, sondern lieber dem Friseur schöne Augen machte. Dieser Geburtstag brachte Vittorianos Triumph und Ende. Als er den Blumensegen der Frauen in Empfang genommen hatte und spät am Abend mit seinem Rad nach Hause fuhr, tauchten mordgierige Gestalten aus dem Dunkel auf und durchsiebten ihn mit Schüssen.

Bisher hat die Polizei noch keine Spur von den Mördern gefunden. Ein Verhör der beiden Studenten blieb erfolglos, sie konnten handfeste Alibis liefern. Auch ein alter Mann, dem Vittoriano beim Kartenspiel rund 350 Mark abgenommen hatte, war in der Lage, seine Unschuld nachzuweisen. In den Gasthäusern aber erzählt man sich abends die Geschichte von dem hübschen jungen Friseur, der den Frauen so gut gefiel.

Da werden sich die Schüler freuen...

Die französischen Erfinder Pierre Masson und Henri Guet haben eine „Fremdsprachen-Maschine" herausgebracht, die die Fähigkeit besitzt, die unregelmäßigen Verben von fünf Sprachen zu konjugieren.

Rothaarige Sklavinnen: 350 Mark

Nachkommen der Kreuzzügler verkaufen ihre Töchter — Behörden sind machtlos

Beirut. — Immer noch blüht geheimer Sklavenhandel an den Küsten des Orients. Schöne rothaarige Mädchen werden von ihren Vätern verkauft, ohne daß es den Behörden möglich ist, dagegen einzuschreiten. Zwei Zentralen dieses Menschenhandels liegen in Latakia, einer modernen Stadt an der syrischen Küste, und in einer von Bergen umgebenen Ebene, die als Wadi N'Sara (Tal der Christen) bekannt ist.

Hier leben etwa eine halbe Million Nachkommen der alten Kreuzfahrer, die Allawait-Moslems. Erkenntlich sind sie an ihrer weißen Haut, den blauen Augen, dem roten Haar und — der Schönheit ihrer Frauen. Die Ebene Wadi N'Sara ist fruchtbar, trotzdem hungern die Allawait-Moslems und führen ein äußerst primitives Leben. Den Vätern ist es zur lieben Gewohnheit geworden, die Haushaltskasse durch den Verkauf einer oder mehrerer Töchter aufzubessern. Die Abnehmer zahlen etwa 350 Mark je Kopf.

Die Sklavenhändler machen dabei ein hervorragendes Geschäft, denn wenn so ein Mädchen endlich im Haushalt eines Scheichs irgendwo im Persischen Golf landet, ist der Preis auf 6000 bis 12 000 Mark gestiegen. Die syrische Regierung hat in ihrem vergeblichen Bemühen zur Bekämpfung dieses Unwesens schon 1946 die Grenzen für Allawait-Frauen geschlossen. Daraufhin begannen jedoch die modernen Sklavenhändler ihre „Ware" mit Schiffen nach Beirut in Libanon zu bringen. Sie haben sogar einen Dreh gefunden, der ihr Geschäft „legal" macht. Der Vater muß einfach einen Vertrag unterzeichnen, nach dem er die Tochter dem Händler „zur Erziehung" für mehrere Jahre übergibt; als Gegenleistung dafür muß das Mädchen Hausarbeiten machen.

Verkehrssünder aus Angst

Neuyork. — Freigesprochen durfte Roland La Plante das Gerichtsgebäude von Waterbury in Connecticut verlassen. Er war wegen rücksichtslosen Fahrens vor den Kadi zitiert worden, fand aber Gnade, weil er in nackter Todesfurcht durch die nächtlichen Straßen der Stadt gerast war.

In einer lauen Mainacht hatte La Plante die wasserstoffblonde 23jährige Jane La Rosa ausgeführt, in der Annahme, sie sei unverheiratet. Als er sie jedoch gegen halb drei Uhr nachts nach Hause brachte, schrie sie plötzlich: „Flieh — da kommt mein Mann!" Schlotternd trat Roland auf den Gashebel und brauste davon, verfolgt von den wilden Flüchen des Ehemannes Joseph. Erst ein Polizeistreifenwagen brachte Roland zur Besinnung und zum Stehen. Als mildernden Umstand sah der Richter auch die Tatsache an, daß Roland gegen Joseph ein schmächtiger Zwerg ist.

Autoproduktions-Rekord in England

London. — Die Produktion von Personenkraftwagen ist in England im ersten Quartal 1955 auf den Rekordstand von 233 970 Fahrzeugen, 14 000 mehr als im Vorquartal, gestiegen. Die Zunahme gegenüber dem ersten Vierteljahr 1954 beträgt 27,9 Prozent und gegenüber dem ersten Quartal 1953 sogar 94,3 Prozent. Die Ausfuhr zog gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 25,6 Prozent auf 105 792 Einheiten an. Die Herstellung von Nutzkraftwagen war im ersten Quartal mit 83 869 Fahrzeugen 30 Prozent höher als vor einem Jahre. Die Ausfuhr stieg um 23,4 Prozent auf 41 237 Wagen.

WIRKLICH SEHENSWERT

Das junge Ehepaar stand auf der Zugspitze.

Da breitete sie plötzlich die Arme aus und rief: „Ist die Aussicht nicht wundervoll, Heinz? Ich kann mich gar nicht daran satt sehen."

„Das kann ich auch nicht", brummte Heinz, „komm, wir wollen frühstücken gehen!"

*

Der Bergführer ging mutig voran.

„Hier müssen Sie sehr vorsichtig sein, meine Herrschaften, damit Sie nicht abstürzen. Sollten Sie dennoch den Weg verlassen, so vergessen Sie nicht, nach rechts zu schauen. Die Aussicht ist einfach herrlich."

*

Meyer landete in diesem Jahre in Paris. Und in Paris besichtigte Meyer selbstverständlich auch den Louvre.

Ein Professor erklärte: „Diese Statue ist über 5000 Jahre alt. Man nimmt sogar an, daß schon Moses sie gesehen hat."

„Interessant", staunte da Meyer, „war denn Moses auch in Paris?"

*

„Und die Felsen, die Sie hier sehen, erklärte der Führer der Reisegesellschaft, „wurden von den Gletschern der Eiszeit hierher getragen."

Eine junge Dame war darüber sehr erstaunt: „Wo sind die Gletscher denn jetzt?"

Der Reiseführer kannte solche und andere Zwischenfragen: „Die sind nochmal zurückgegangen, um neue Felsen zu holen."

120. Jahrgang — Nummer 144

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 25. Juni 1955

UNSERE Heimat

Spruch des Tages

Wenn man der Jugend eine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf
Da heißt es denn: Der Meister war ein Tropf.

Goethe

Olper Stadtspiegel

Der Deutsche Sängerbund hat zum Deutschen Liedertag am 26. Juni alle Chöre aufgerufen, auf Straßen und Plätzen ein Volksliedsingen durchzuführen. Der Olper Männergesangverein Cäcilia wird aus diesem Anlaß am morgigen Sonntag an verschiedenen Plätzen in der Stadt eine Reihe schöner alter Volkslieder zum Vortrag bringen. Die Sänger versammeln sich am Sonntag um 10.20 Uhr auf dem Marktplatz.

Rentenzahlung. Beim Postamt Olpe werden am 28. Juni die Angestellten- und Versorgungsrenten, am 29. die Invalidenrenten der Kennzahl 1 bis 3 000 gezahlt. Am 1. Juli erfolgt die Restzahlung der Invalidenrenten; außerdem werden die Unfallrenten gezahlt. Beim Zweigpostamt Drolshagen und bei den Poststellen werden am 28. Juni die Angestellten- und Versorgungsrenten und am 1. Juli die Invaliden- und die Unfallrenten gezahlt.

Eine Fahrzeugkontrolle wurde gestern vormittag von der Verkehrspolizei an der Westfälischen Straße, Abzweig Rochusstraße, durchgeführt und zwar für alle Kraftfahrzeuge, die in Richtung Stadt fuhren. Diese Kontrollen erfolgen schlagartig

Die Kreisverwaltung unternahm am Donnerstag ihren diesjährigen Betriebsausflug. Die Omnibusfahrt ging durch den Westerwald über Koblenz nach St. Goarshausen. Schönstes Wetter ließ rasch eine sehr fröhliche, angeregte Stimmung bei allen Fahrtteilnehmern aufkommen. Man freute sich, die Amtsstuben einmal hinter sich zu lassen und gemeinsam durch die schönen Landschaften zu fahren. Eine Fahrt zu Schiff nach Aßmannshausen schloß sich an. Ein sehr bewegtes, freudiges Bild: Sonne, frohe Menschen in sommerlicher Kleidung, altersgraue Burgen an den Ufern des Rheins und der Strom selbst in seiner majestätischen Schönheit! Auf dem Schiff wurde das Mittagessen eingenommen. Nach etwa halbstündigem Aufenthalt in Aßmannshausen traten die Olper Ausflügler mit einem größeren Schiff die Rückfahrt nach St. Goar an. Gemeinsames Kaffeetrinken, rege Unterhaltung und immer wieder der Blick über den Rhein und seine prächtigen Ufer! In St. Goar bestieg man dann wieder die Omnibusse und fuhr wegen der bereits vorgerückten Stunde durch bis Wenden, wo im Gasthof Arens ein gemütlicher Unterhaltungsabend folgte, den Günther Ohm mit seinen humorvollen Darbietungen sehr kurzweilig und humorvoll zu gestalten wußte. — Erst während der Hinfahrt hatte sich allmählich das Geheimnis dieser „Fahrt ins Blaue" gelüftet. Und wer das Ziel im voraus richtig getippt hatte, konnte stolz darauf sein. Abgesehen von der etwas ausgedehnten Omnibusfahrt hat der Ausflug wohl bei allen großen Gefallen gefunden.

Das Ordnungsamt bittet die Bevölkerung, die schon seit Wochen ausgestellten Personalausweise abzuholen.

Neuer Meister. Paul Zeppenfeld, wohnhaft Kölner Straße, hat an der hiesigen Ersten Deutschen Bäckerfachschule die Meisterprüfung mit Erfolg abgelegt. Wir gratulieren!

Der Film-Club sah am Donnerstagabend im hiesigen Filmtheater ein modernes, originell und phantasievoll gestaltetes Filmmärchen. Nach einer Novelle wurde dieser surrealistische italienische Film „Das Wunder von Mailand" von Regisseur Vittorio de Sica gedreht. Probleme echter Menschlichkeit kommen darin in anschaulicher und gewinnender Weise zur Geltung. Man darf gespannt sein auf die Besprechung dieses Films während der Film-Diskussion am Donnerstag, dem 30. Juni, im Hotel „Kölner Hof".

Heute Freibad-Eröffnung in Bilstein

Nach gründlicher Instandsetzung — Betreuer: Verkehrsverein

Bilstein. Am heutigen Samstagnachmittag wird das Freibad nach gründlichen Instandsetzungsarbeiten eröffnet. Das Bad ging bekanntlich vom bisherigen Besitzer, Hotelier W. Nüschen, durch Kauf an die Gemeinde Kirchveischede über, die es wieder an den Verkehrsverein verpachtete.

Die Gemeinde Kirchveischede ist keine wohlhabende Gemeinde. Sie hat ihre liebe Not, ihre dringendsten Aufgaben erfüllen zu können. Ausgaben für Straßen und Wege, Sicherung der Wasserversorgung, Schullasten, Amts- und Kreisumlage bestimmen den Haushaltsplan zwangsläufig in einem Maße, daß für eigene Initiativen keine Entfaltungsmöglichkeit mehr bleibt. Und dennoch: Die Gemeinde hat nach langwierigen Verhandlungen das schöne Freibad erworben, da es der bisherige Besitzer nicht mehr aufrechterhalten konnte. Der Verkehrsverein hat als Pächter die Anlage gründlich instandsetzen lassen. Das Schwimm- und Planschbecken erhielt eine neue Betondecke. Es wird bis Samstagnachmittag gefüllt sein. Die Umkleidekabinen wurden mit einem neuen Anstrich versehen und auch die Dächer der Gebäude neu gedeckt. Alles ist einer gründlichen Säuberung unterzogen worden, so daß der Badebetrieb ab heute wieder aufgenommen werden kann. Bald wird sich die Jugend an warmen Tagen im Wasser tummeln. Und auch die vielen Kurgäste warten schon sehnlichst darauf. Auch auswärtige Besucher werden wieder gerne hier baden, da das Freibad wegen seiner schönen Lage schon in früheren Jahren gern aufgesucht wurde.

Allerdings waren bis zum Ankauf des Bades durch die Gemeinde viele Schwierigkeiten zu überwinden, die im Verhandlungswege erst geklärt werden mußten. Dadurch gingen in diesem Jahre manche Badetage verloren. Dank und Anerkennung gebührt sowohl der Gemeinde als auch dem Verkehrsverein, daß es nun endlich geschafft ist. Für die aufgewandte Mühe dankt die Bevölkerung Gemeindebürgermeister Freitag und dem Gemeinderat sowie dem Verkehrsverein, insbesondere seinem rührigen Vorsitzenden Peter Kampschulte.

Bilstein. Beim Postamt werden die Angestellten- und Versorgungsrenten für Juli am 28. Juni, die Invaliden- und Unfallrenten am 1. Juli gezahlt.

Saccos, Hosen, Anzüge
preiswert wie immer bei „K & E"
Kebbekus & Eibach · Olpe

Kirchveischede. Am Sonntag veranstaltet der Spiel- und Sportverein um 19 Uhr in der Schützenhalle einen großen Ball der Sportler, zu dem das „Tönende Kleeblatt" aufspielt.

Bienen am Kirchturm

Langenei. Ein Bienenvolk eines hiesigen Imkers unternahm dieser Tage einen Ausflug auf die Kirchturmspitze. Der besorgte Imker mußte einen Dachdecker bestellen, der den Bienenschwarm nach vielen Mühen und zweimaliger Turmbesteigung einfing.

Dringende Probleme des Einzelhandels

Aus der Jahrestagung des Einzelhandelsverbandes Südwestfalen

Kreis Olpe. Die Jahreshauptversammlung des Einzelhandelsverbandes Südwestfalen — er umfaßt rd. 15 000 Einzelhändler des Regierungsbezirks Arnsberg — erörterte unter Leitung des Vorsitzenden, Schweitzer (Dortmund), eine Reihe wichtiger Berufsfragen, die auch für die Oeffentlichkeit von Interesse sind. Grundlage der Diskussion war der Jahresbericht der Geschäftsführung, der zugleich die gegenwärtige Situation des Einzelhandels umriß.

An der guten allgemeinen wirtschaftlichen Konjunktur hat der Einzelhandel nicht überall gleichen Anteil. So hat z. B. der nordrhein-westfälische Einzelhandel mit einer Umsatzsteigerung von 5% gegenüber dem Vorjahr die vom Statistischen Bundesamt errechnete durchschnittliche Umsatzsteigerung des Einzelhandels im Bundesgebiet (7%) nicht erreicht. Doch nicht nur regional, sondern auch in den einzelnen Branchen und einzelnen Betrieben künden zum Teil nicht unbeträchtliche Unterschiede in der geschäftlichen Entwicklung von Unsicherheiten und Sorgen, die in unserer Zeit verstärkter Wettbewerbsspannungen entstehen aus dem Aufkommen neuer Vertriebsformen und der vielfach zu beobachtenden Tendenz zum Groß- oder Massenbetrieb. Indessen verbleiben, so ist zuversichtlich zu hoffen, dem auf individuelle Bedarfslenkung eingestellten Klein- und Mittelbetrieb auch heute noch Entwicklungschancen, vorausgesetzt, daß mit bestem kaufmännischen Können und höchster Leistungsfähigkeit der Betrieb in jeder Weise modernen Erfordernissen angepaßt und damit zugleich die bestmögliche Verbraucherversorgung gewährleistet wird.

Der südwestfälische Einzelhandel ist eifrig bemüht, die Leistungsfähigkeit auch der mittleren und kleineren Betriebe nach Kräften zu fördern. Die Verbandsarbeit auch des letzten Jahres belegt diesen Willen zur stärksten Anspannung aller Eigenkräfte u. a. mit der Abhaltung zahlreicher Kurse und Arbeitsgemeinschaften, die der betriebswirtschaftlichen Förderung dienten. Diesen Willen zur Selbsthilfe sollten aber auch Oeffentlichkeit, Parlament und Regierung anerkennen durch Berücksichtigung berechtigter Anliegen, die der Einzelhandel nicht aus eigener Kraft lösen kann, wie Benachteiligungen und Ungerechtigkeiten steuerlicher oder wettbewerbsmäßiger Art.

Die Versammlung unterstrich die alte Forderung einer getrennten Besteuerung der in einem Einzelhandelsbetrieb gemeinsam tätigen Ehegatten und ebenso den



Wunsch nach Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse von Klein- und Mittelbetrieben bei der Gewerbesteuer. Notwendig erscheint ferner eine Reform der Umsatzsteuer, die zur „zusätzlichen Einkommensteuer" geworden ist.

Ebenfalls der Leistungssteigerung soll bekanntlich ein — nach wie vor auch von den südwestfälischen Kaufleuten als notwendig erachtetes — Berufsgesetz dienen mit den Voraussetzungen einer gewissen Mindestsachkunde und persönlicher Zuverlässigkeit für die Eröffnung eines Geschäftes. Die Bestrebungen, ein gesetzliches Verbot des auch vom Bundeswirtschaftsminister als volkswirtschaftlich ungesund und schädlich angesehenen Werks- und Belegschaftshandels zu erreichen, müssen gleichfalls nach einmütiger Auffassung der Vertreter der südwestfälischen Kaufmannschaft unvermindert fortgesetzt werden. Allseitige Zustimmung fanden die Bemühungen zur Sicherung eines echten Leistungswettbewerbs.

Als beste Lösung der Ladenschlußfrage sah die Versammlung eine bundeseinheitliche Regelung an. Wäre diese nicht zu erreichen, sollte eine Regelung auf Landesebene mit Hilfe eines Bundesrahmengesetzes das nächste Lösungsziel sein.

Heggen will Gedenkstätte im Freien

Neuer Plan wurde erwogen: auf dem Platz neben dem Jugendheim

Heggen. Vor kurzem meldete der VdK, daß durch seine Initiative das Interesse für ein Ehrenmal im Orte geweckt werden solle. Der VdK betrachte sich als Träger dieses Unternehmens. Durch Aushang hatte der VdK Ortsverband zum Wochenende zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen, um in einem größeren Gremium über die Errichtung eines Ehrenmales zu beraten. Der Erfolg war beschämend: nur 12 Personen waren erschienen! Da lag es natürlich nahe, den Gedanken aufzuwerfen, es nunmehr mit der Gedächtniskapelle in der alten Kirche bewenden zu lassen. Gegen diesen Gedanken hatte man einzuwenden, daß bei öffentlichen Gefallenenehrungen, wie es z. B. beim Schützenfest der Fall ist, eine Feier in der Kapelle für die auf dem Kirchplatz Anwesenden nicht besonders gestaltet werden kann, da nur eine Abordnung eintritt, um einen Kranz niederzulegen. Der Friedhof liegt zu weit außerhalb, um dort eine Gedächtnisfeier abhalten zu können. Deshalb war man in der Versammlung der Ansicht, eine Neuanlage zu schaffen. Aus der Versammlung heraus kam die Anregung, einen Platz neben dem im Entstehen begriffenen Jugendheim zu diesem Zwecke auszugestalten. Dieser Platz sei allen sichtbar und gebe die Gewähr, daß alle der Feier beiwohnen könnten. Gleichzeitig gab man dem Gedanken Ausdruck, daß ein Ehrenmal neben dem Jugendheim der Jugend stets eine Mahnung sei. Die Anlage soll nur ganz schlicht gehalten werden. Sie wird deshalb nicht viel Mittel erfordern, so daß die Errichtung nicht an den Kosten scheitern kann. Endgültige Beschlüsse konnten jedoch nicht gefaßt werden. Der VdK will aber das Interesse für ein Ehrenmal wachhalten und mit aller Kraft auf die Erreichung des gesetzten Zieles hinsteuern.

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Pfarr-Pilgerzug

Genauer Fahrplan für den 2./3. Juli

Olpe. Am Samstag und Sonntag, den 2. und 3. Juli, fährt der Pfarr-Pilgerzug von Olpe bis Werl. Vorher wird ein Flügelzug ab Wildenburg gefahren. Wildenburg ab 7.45 Uhr, Rothemühle 7.54 Uhr, Wendenerhütte 8 Uhr. Gerlingen 8.12 Uhr, Saßmicke 8.16 Uhr, Olpe an 8.23 Uhr. Vereinigung mit dem Hauptzug, der in Olpe um 8.30 Uhr abfährt. Weiterer Fahrplan: Eichhagen 8.36 Uhr, Sondern 8.41 Uhr, Listernohl 8.47 Uhr, Attendorn 8.57 Uhr, Heggen 9.07 Uhr, Finnentrop 9.12 Uhr, Lenhausen 9.17 Uhr, Werl an 10.48 Uhr.

Rückfahrt Werl ab 15.51 Uhr, Lenhausen an 17.28 Uhr, Finnentrop an 17.33 Uhr, Heggen an 17.51 Uhr, Attendorn an 18.02 Uhr, Listernohl 18.12 Uhr, Sondern 18.17 Uhr, Eichhagen an 18.22 Uhr, Olpe an 18.28 Uhr. — Der Flügelzug bis Wildenburg fährt im folgenden Plan: Olpe ab 18.50 Uhr, Saßmicke an 18.56 Uhr, Gerlingen an 19.01 Uhr, Wendenerhütte an 19.05 Uhr, Rothemühle an 19.11 Uhr, Wildenburg an 19.19 Uhr.

Der Fahrpreis ab Wildenburg beträgt 9.— DM, ab Olpe bis Sondern 8.— DM, ab Listernohl 7.40 DM, ab Attendorn bis Heggen 6.80 DM, ab Finnentrop und Lenhausen 6.20 DM.

Kolpingsbesprechung in Olpe

Olpe. Die Mitglieder von Jung- und Altkolping treffen sich am morgigen Sonntag nach dem Hochamt auf der Baustelle in der Maria-Theresia-Straße zu einer wichtigen Besprechung. Das Obergeschoß des Neubaues ist inzwischen fertig gemauert. In der kommenden Woche soll nunmehr mit dem Schneiden des Holzes und den Zimmerarbeiten begonnen werden. Man rechnet damit, daß schon in Kürze das Richtfest am Neubau des Kolpinghauses gefeiert werden kann. Selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß sich die Kolpingssöhne auch weiterhin so eifrig wie bisher an den anfallenden Arbeiten beteiligen. Den diesbezüglichen Appell des Vorstandes wird wohl jedes Kolpingsmitglied zu würdigen wissen und seine Kraft auch in den kommenden Wochen und Monaten für das Gelingen dieses stolzen Werkes einsetzen.

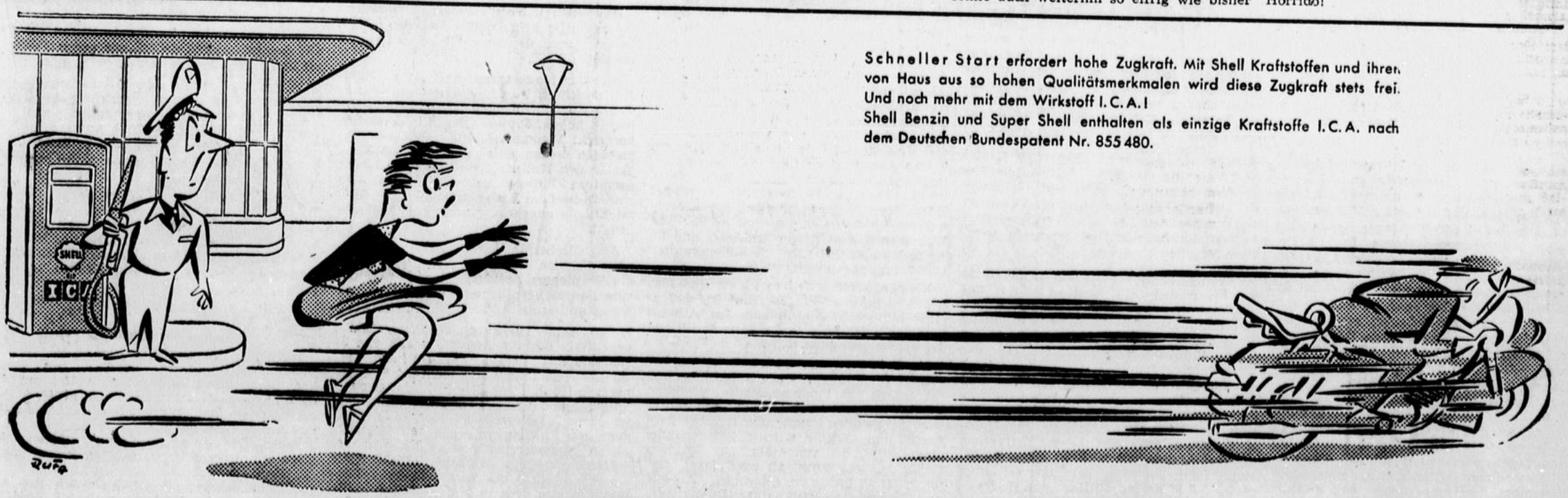
Früherer Kaiser geehrt

Saßmicke. Eine besondere Ehrung erfuhr beim Schützenfest Franz Baum, der beim Jubiläumsfest vor zwei Jahren die Kaiserwürde errungen hatte, durch die Verleihung eines Ordens. Die Auszeichnung wurde mit der Bitte überreicht, auch weiterhin dem Schützenverein die Treue zu halten.

Musikhaus Dörre
BERGHAUSTADT
Große Auswahl

Olper Musik in Lütringhausen

Lütringhausen. Das traditionelle Fest des Schützenvreins Lütringhausen, Stachelau, Olpe-Dohm ist nunmehr wieder herangenaht. Drei Tage wird es hier fröhlich rundgehen. Und das um so mehr, als sich Lütringhausen inzwischen einen geräumigen neuen Festplatz schaffen konnte, der den Beifall aller Festbesucher finden wird. Dazu kommt, daß der Musikzug der Freiw. Feuerwehr Olpe an den Festtagen in Lütringhausen die Musik bestreiten wird. Auch der Olper Spielmannszug wirkt am Samstag und Sonntag mit. Diese Bereicherung der Festmusik wird man allgemein begrüßen. Hält das Wetter, was man sich von ihm verspricht, dann wird das diesjährige Schützenfest wohl alle Wünsche erfüllen. Man rechnet mit einem besonders fröhlichen Verlauf und mit zahlreichem Besuch aus der Nachbarschaft. In diesem Sinne dem festgebenden Verein ein kräftiges Horrido!



Schneller Start erfordert hohe Zugkraft. Mit Shell Kraftstoffen und ihren von Haus aus so hohen Qualitätsmerkmalen wird diese Zugkraft stets frei. Und noch mehr mit dem Wirkstoff I. C. A. I
Shell Benzin und Super Shell enthalten als einzige Kraftstoffe I. C. A. nach dem Deutschen Bundespatent Nr. 855 480.

Aha... SHELL mit I.C.A.

Helden nimmt Wegebau in Angriff

Beschluß der Gemeindevertretung — Um den Gemeindewald

Helden. In der Sitzung der Gemeindevertretung, die in der Gastwirtschaft Weber in Röllecken stattfand, wurden die diesjährigen Wegebauarbeiten nach längerer Aussprache vergeben. Als größere Maßnahmen sollen die Gemeindestraßen von Repe nach Rieflinghausen, von St. Claas nach Dünschede und in der Ortslage von Bürberg gründlich instandgesetzt werden. Außerdem werden noch verschiedene kleinere Maßnahmen durchgeführt. Mit den Arbeiten soll sofort begonnen werden. — Die Gemeindevertretung beschäftigte sich weiter mit der Einziehung bezw. Schaffung eines Weges in Helden und Röllecken. — Ueber die künftige Betreuung des Gemeindewaldes (nach Auflösung des Gemeindeforstschutzverbandes Attendorn) machte Amtsdirektor Oberließen nähere Ausführungen. Die Vertretung erklärte sich mit der Betreuung des Waldes durch das staatliche Forstamt Olpe einverstanden. — Die nächste Gemeinderatssitzung wird in Rieflinghausen abgehalten.

An Hundem und Lenne

Grevenbrück. Gefunden wurde ein Herren-Pullover. Er wurde auf dem Fundbüro der Amtsverwaltung abgegeben, wo ihn der Verlierer wieder in Empfang nehmen kann.

Grevenbrück. Die für heute angesetzte Versammlung des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten muß ausfallen. Der nächste Versammlungstermin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Maumke. Wer ein Seidentuch verloren hat, kann es beim Ortsvorsteher abholen.

Lustspiel in der Sauerlandhalle

Altenhundem. Alle Theaterfreunde werden nochmals an die morgige Aufführung von Molières „Der Geizige" erinnert. Der Theaterabend beginnt um 20 Uhr in der Sauerlandhalle. Die Mitglieder der Kulturgemeinde haben gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte freien Eintritt. Der Beitrag muß jedoch bis einschließlich Juni entrichtet sein.

Skibezirk Rothaar tagte

Oberhundem. Wenn auch die Sommersonne jetzt über die Hänge des Sauerlandes ihre warmen Strahlen sendet, sind die Skisportler nicht müßig. So hatten die Skiklubs im Bezirk Rothaargebirge ihre Vertreter zu einer Tagung nach hier entsandt, auf der verschiedene Fragen der kommenden Arbeit besprochen wurden. Zum neuen Bezirksobmann soll Heinrich Lewen-Erndtebrück dem Skiverband in Vorschlag gebracht werden. Man hofft, daß sich die Arbeit im Bezirk in der nächsten Saison noch ersprießlicher gestalten wird. Die nächste Zusammenkunft soll im September stattfinden. Es wird dann das Programm für den Winter 1955/56 festgelegt.

Hahnenköppen in Elspe

Elspe. Am morgigen Sonntag veranstaltet die Freiwillige Feuerwehr für die Bewohner von Elspe und Umgebung ein großes Waldfest, das um 13 Uhr mit einem Fußballwettkampf zwischen den Mannschaften der Elsper und Meggener Wehr auf dem Sportplatz eingeleitet wird. Während des Spiels wird das Elsper Musikkorps ein Platzkonzert geben. Um 15 Uhr geht es mit Musik zum Kirchlöh. Hier findet das traditionelle Hahnenköppen statt.

Morgen Waldfest

Langenei. Das wegen ungünstiger Witterung am Fronleichnamsfest ausgefallene Waldfest des Männergesangvereins soll nunmehr am morgigen Sonntag um 15.30 Uhr am Mälo steigen.

Frau Burger spricht

Meggen. In einer Veranstaltung der Frauen- und Müttergemeinschaft des Dekanates Elspe spricht am Montag, dem 27. Juni, um 20 Uhr im großen Saal des Jugendheimes die Referentin der Hauptarbeitsstelle für Frauen- und Mütterseelsorge, Frau Elsbeth Burger, zum Thema „Die Frau im öffentlichen Leben" und über „Erziehungsfragen". Alle Frauen und Mütter aus allen Pfarrgemeinden des Dekanates sind zu diesem großen Vortragsabend eingeladen. Es sind von den verschiedenen Orten Sonderbusse für die Hin- und Rückfahrt vorgesehen. Näheres wird am morgigen Sonntag von der Kanzel bekanntgegeben. Die Dekanatsvorsitzende der Frauen- und Müttergemeinschaft, Frau Thea Kremer (Grevenbrück), bittet alle Frauen und Mütter, an dieser wichtigen Veranstaltung teilzunehmen.

Meggen. Gefunden wurde ein Kinderroller und zwei Geldbörsen. Die Verlierer können sich im Gemeindebüro melden.

„Kummerkasten" hilft den Mitmenschen

Jetzt auch in Drolshagen — Von den Jungschärlern betreut

Drolshagen. Allzeit hilfsbereit, das ist das Ideal eines jeden Jungschärlers. Diesem Ideal näher zu kommen, war man bestrebt, als die Führerschaft der katholischen Jungschar Anfang dieses Jahres beschloß, für Drolshagen den ersten „Kummerkasten" im Kreise Olpe zu errichten. Aber leider blieb die Sache beim Plan. In einem Aufruf der Führerschaft entschloß sich dann die Gruppe HIRSCH, den „Kummerkasten" zu übernehmen. In den letzten Heimstunden machten sich die Jungen an die Arbeit und bastelten einen geeigneten Kasten, der sich vorläufig an einer der großen Linden bei der Kirche befinden wird. Ein großer Zettel auf der Vorderseite weist darauf hin, warum und für wen der „Kummerkasten" errichtet worden ist. Aus dem echten Bedürfnis heraus, Mitmenschen nach besten Kräften zu helfen und ihnen den schwierigen Alltag zu erleichtern, haben die Jungschärler freiwillig und hilfsbereit den Kummerkastendienst übernommen. Es geht der Jungschar keineswegs darum, sich ein Trinkgeld zu verdienen. Nein, sie wollen helfen und Freude bereiten. Und das tun sie unentgeltlich.

Drolshagen. Am Sonntag nach dem Hochamt findet in der Gastwirtschaft Alterauge eine Besprechung über die Wallfahrt nach Marienheide statt. Alle Pilger mögen sich dazu einfinden.

Heid. Das neue Ehrenmal auf dem Friedhof wird am morgigen Sonntag um 15.30 Uhr feierlich eingeweiht. Zu der Einweihung ist die Bevölkerung von Heid eingeladen.

Ihnetal. Schwer verletzt wurde am Donnerstagabend ein Motorradler in Höhe Ihne, als ein Moped in die Ortseinfahrt einbog, ohne die Richtung anzugeben. Dadurch kam es zu einem Zusammenstoß. Der Motorradler flog in hohem Bogen eine Böschung hinunter in die Wiese. Er mußte ins Attendorner Krankenhaus eingeliefert werden.

Neues aus Attendorn

Kolping braucht neues Heim. Eine außerordentliche Generalversammlung hatte die Kolpingsfamilie einberufen. Gegenstand der Beratung war der Wiederaufbau des Kolpingsheimes. Der Wiederaufbau soll unter allen Umständen vorangetrieben werden, doch wird er erhebliche Mittel erfordern. Das heutige Heim im Schüldernhof entspricht nicht den modernen Ansprüchen. Ferner hat die Kirchengemeinde auf dem ihr gehörigen Grundstück andere Pläne vor. Man einigte sich dahin, den Vorstand zu beauftragen, bei der Zentrale in Köln eingehende Auskünfte einzuholen. Erst dann soll an die Einholung von Entwürfen gedacht werden.

Richtfeste werden zur Zeit in allen Teilen der Stadt gefeiert zur Freude der Wohnungssuchenden. So richtete Bürgermeister Albus seinen Geschäftsneubau in der Kölner Straße, am Hohlen Weg richtete Amtsoberinspektor Röber sein nettes Wohnhaus, an der Eichendorffstraße und am Waldenburgerweg wurde je ein Mehrfamilienhaus gerichtet.

Federnfabrik umgezogen. Von der Kampstraße in die Nähe des Bahnhofes zog die Federnfabrik Schumacher in diesen Tagen um, weil die bisherigen Räume nicht mehr ausreichend waren.

Jubiläum. Schlossermeister Josef Fricke konnte auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Gebr. Dingerkus zurückblicken. Wir gratulieren!

Firmenjubiläum. Die Armaturenfabrik und Metallgießerei August Beul hatte ihre Belegschaftsangehörigen zu einer Betriebsfeier eingeladen. Diese erhielt dadurch eine besondere Note, daß die Firma auf ihr 60jähriges Bestehen zurückblicken kann. Das Ereignis wurde besonders gefeiert, weil zum goldenen Jubiläum vor zehn Jahren noch Katastrophenstimmung herrschte, und Hugo Beul sich damals noch in russischer Kriegsgefangenschaft befand. Aus Anlaß des 60jährigen Bestehens stattete Landrat Josef Metten der Firma einen Besuch ab. In einer herzlich gehaltenen Ansprache zeigte er noch einmal den Weg des Betriebs in den verflossenen 60 Jahren auf und sprach dann seinen Glückwunsch aus. Eine besondere Ehrung wurde dem Inhaber und der Belegschaft durch ein an Hugo Beul gerichtetes persönliches Handschreiben des Ministers für Wirtschaft und Verkehr zuteil. Die Betriebsfeier nahm dann am Abend einen besonders stimmungsvollen Verlauf. Nach der Begrüßung durch die Geschäftsleitung und nach einleitenden Worten des Betriebsobmannes wurde zunächst das Abendessen aufgetischt. Im Anschluß daran wurde ein buntes unterhaltungsreiches Programm abgewickelt, das mit einer Verlosung seinen Höhepunkt erlebte.

Verkehrsunfall. Am 23. Juni stieß auf der Niedersten Straße ein Radfahrer mit einem Krad zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen wurden leicht verletzt.

Oberveischede. Heute wird um 20.30 Uhr im Saale der Gastwirtschaft August Sangermann der jugendfreie Tonfilm „Das goldene Edelweiß" mit Aufnahmen aus der alpinen Welt aufgeführt.

Gottesdienste

Sonntag, den 26. Juni

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt.

Pallottiner-Kloster Olpe: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17.30 Uhr Andacht.

Drolshagen St. Clemens: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst. — Mittwoch: 15 Uhr Ev. Frauenhilfe, Rothemühle. — Donnerstag: 15 Uhr Frauenhilfe, Drolshagen.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst, in Windhausen 8 Uhr Gottesdienst (Schule), in Papiermühle 13.30 Uhr Kindergottesdienst und 14.30 Uhr Gottesdienst (Schule). — Mittwoch 20.30 Uhr Bibelstunde in Ewig und 16 Uhr Frauenhilfe in Papiermühle.

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 13.30 Uhr Saalhausen, 15 Uhr Langenei, 16.30 Uhr Lenne, 9 Uhr Maumke, 10.15 Uhr Latrop, 15 Uhr Oedingen, 17 Uhr Hofolpe.

Grevenbrück: 9 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles. 10.25 Uhr Kindergottesdienst, 15.15 Uhr Kirchveischede, Dorfkirche, Gottesdienst. — 24. bis 26. Juni Bundesposaunenfest und Bundesmitarbeiter-Tagung des Westdeutschen Jungmänner-Bundes CVJM Frankfurt-Main. — Am Dienstag spricht Billy Graham in Dortmund, Westfalenhalle. — Montag: 20 Uhr Kirchenchor. — Mittwoch: 20 Uhr Grevenbrück Gemeinde-Bibelstunde. — Donnerstag: Jungscharnachmittag von 15 bis 17 Uhr. — Freitag: 20 Uhr Gemeinde-Jugendabend.

Aerztliche Vertretung

Sonntag, den 26. Juni, in Olpe: Dr. Loeser, Kölner Straße (Ruf 563). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztl. Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 26. Juni (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Wurm (Ruf 323).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 25. Juni, 19 Uhr, die Adler-Apotheke (Ruf 433).

FILMSCHAU

Olpe: „Der Vetter aus Dingsda"; „Schiff ohne Heimat"; „Skandal im Sportpalast"

Attendorn: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins"; „Gegen alle Flaggen"

Grevenbrück: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins"

Altenhundem: „Du bist die Richtige"; „Das große Abenteuer"

Kirchhundem: „Der Zarewitsch"; „Flucht nach Navada"

Meggen: „Gitarren der Liebe"

Siegen: „Europas große Musikparade" (Apollo); „Der 20. Juli" (Central); „Mandrin, der König der Rebellen" (Charlotten); „Die Spinne" (Roland)



Etwa 40 Millionen Mal
im Jahr klopft ein gesundes Herz. Unterstützen Sie Ihr Herz bei dieser pausenlosen Arbeit: nehmen Sie regelmäßig den echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST! Ausgleichend, beruhigend, dem ganzen Organismus wohltuend. Seit Generationen bewährt bei nervösen Alltagsbeschwerden von Kopf, Magen, Herz. Erproben Sie ihn!
In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen! Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Mach mal Pause



trink Coca-Cola
das tut wohl!

Bei Verstopfung
NEDA-Früchtenwürfel
das natürliche Abführmittel
ab DM -.80
in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Sie wirken sympathischer
BRISK frisiert



... sympathischer, weil es auch auf Ihre Frisur ankommt! Brisk gibt Ihrem Haar — was Fett oder Leitungswasser nicht erreichen — natürlichen, guten Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben.

BK 1862

BRISK FRISIERCREME
hält Ihr Haar in Form!

Vor 100 Jahren im Amte Wenden . . .

Interessante Vorfälle aus Berichten des damaligen Bürgermeisters

Wenden. Nachdem unser kurkölnisches Herzogtum Westfalen nach der Neuordnung durch den Wiener Kongreß Glied der neugegründeten preußischen Provinz Westfalen geworden war, mußten die Bürgermeister der Städte und Aemter bis gegen Ende des Jahrhunderts alle 2 Monate an die landrätliche Behörde die neuesten Ereignisse ihres Bezirkes als „Zeitungs-Notizen" einsenden. Aus den Berichten des damaligen Bürgermeisters des Amtes Wenden, Weingarten, sollen nun die wesentlichsten Vorfälle des Jahres 1855 zusammengefaßt werden.

Die letzten Tage des Jahres 1854 hatten Aehnlichkeit mit dem verflossenen Jahresende: ein gewaltiger Sturmwind fegte über das Land und richtete größte Schäden an. Die Spitze des Wendener Kirchturms wurde abgerissen. Ganze Dachflächen wurden abgehoben und beschädigt. In den Wäldern wurden viele Fichten entwurzelt. Der Januar 1855 war anfangs milde, nach der Hälfte aber reich an Schnee und Kälte. Ebenso der Februar, während der März doch ab und zu gelinde Tage brachte. Im April wechselten starke Regenfälle mit Hagel, Schnee, Nachtreif und Dürre. Am 31. Mai fegte nach einem kurzen Gewitter ein gewaltiger Sturm. Die erste Junihälfte war warm, es folgte dann der erwünschte Regen. Der Juli war zu naß, während August und September ziemliche Trockenheit brachten. Der Oktober war sehr veränderlich, ebenso der November, der indes schon empfindliche Kälte brachte. Anfang Dezember fiel viel Schnee, Mitte des Monats trat starke Kälte ein. Gegen Jahresende erfolgte ein Witterungsumschlag.

Der Gesundheitszustand wurde im Februar-März schlechter. Unter den Kindern herrschten Röteln oder Masern, so daß an mehreren Stellen der Schulunterricht ausgesetzt werden mußte. Im April und Mai brachen in Altenhof u. Hillmicke die Blattern aus. Im Juli erfolgte die Impfung, „wobei sich die Einwohner sehr folgsam zeigten". Gegen Ende des Jahres hat sich hier und da das Brustfieber und zu Altenhof der Scharlach gezeigt. Daran starben in kurzer Zeit in einer Familie drei Kinder und in einer anderen eins.

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai brannte das Haus der Witwe Joh. Peter Reineri auf dem Löffelberge teilweise ab. — Einen Wohlstand läßt die Teuerung nicht aufkommen, da aller Verdienst zum Ankauf der Lebensmittel gebraucht wird. Viele Familien sind verschuldet.

Gegen Ende 1854 hatte die große Nässe zur Folge, daß man im Bergbau das Wasser im Tiefbau nicht mehr bewältigen konnte, und deshalb die Arbeit zeitweilig niedergelegt werden mußte. Auf der Grube Vahlberg wurde zur Hebung des Wassers eine Dampfmaschine in Betrieb genommen. Die Förderung von Erz und Berge geschah „durch eine Pferdemaschine" (wohl Göpelbetrieb). Gegen Jahresende 1855 ist berichtet, daß auf dem Vahlberg etwa 50 Personen beschäftigt seien, die täglich über 200 Scheffel guten Eisensteins förderten. Der Verdienst sei aber gering. Die beiden Hütten des Bezirkes, die Wendener und Gerlinger Hütte, waren zu Anfang des Jahres in regem Betrieb. Die Gerlinger wurde im Juni für kurze Zeit ausgeblasen, etwas später auch die Wendener. Im Herbst wird bei beiden wieder flott gearbeitet.

Die öffentliche Stimmung ist „gut" oder gar „sehr gut".

Von der Religiösität wird ebenfalls berichtet, daß sie „sehr gut" sei. Besonders rühmend erwähnt wird die Tätigkeit des Vinzenz-Vereins Wenden, der nichts versäume, um wirklich dürftige Arme gegen Not zu schützen. Er hat für die Armen Saatgaut beschafft, läßt ihnen Dünger fahren und die Felder bestellen. Um das Betteln der Kinder zu unterbinden, sind 60 Kinder vermerkt, die von anderen Leuten beköstigt werden. Ein Junge erlernt auf Kosten des Vereins das Schusterhandwerk. Man hat 100 Pfund Wolle angekauft, die von armen Leuten gesponnen wird, während sich am Stricken auch die Industrie-Schule beteiligt. Diesem karikativen Vereine hat Joh. Langenbach in Büchen ein Legat von 20 Reichstalern vermacht. Der Besitzer der Gerlinger Hütte, Herr Stein in Kirchen, hat wiederum 100 Reichsthaler gestiftet. — Für die Wasserbeschädigten von Schlesien sind im Amte Wenden 101 Rtlr. 20 Silbergroschen und 7 Pfg. gesammelt.

Nennenswerte Verbrechen sind 1855 nicht vorgekommen. Erwähnt ist, daß in einer Märznacht dem Johann Jos. Althaus in Elben 2 Schinken und 1 Seite Speck von der Herbe gestohlen wurden.

Die Kirche und Schule ist gut besucht. Im Juni/Juli haben allerdings in der Schule 58 Versäumnisfälle geahndet werden müssen. Gegen Ende des Jahres wird in Wenden auch eine Handwerker-Fortbildungs-Schule (heute Berufsschule) eingerichtet, die von etwa 50 Schülern fleißig besucht wird. Es wird darin unterrichtet in Zeichnen, Rechnen, Aufsatz und Sprachlehre. Die drei Unterrichtsstunden sind auf den Sonntag gelegt.

Die Polizei notierte fleißig, wenn sich jemand gegen die damals geltenden Vorschriften verging. So fanden im Jahre 1854 im Amte Wenden 372 (!) Bestrafungen statt. Im Januar 1855 wurden 73 Leute bestraft, die die Feuer-Polizei-Vorschriften nicht beachtet hatten. Im Juni/Juli fand die Feuerschau statt. Sie fiel günstiger aus als im Vorjahre. In beiden Monaten sind wegen Vergehen gegen die Feuer- und Feld-Polizei-Verordnungen 114 Fälle angezeigt.

Die Abgaben müssen meistens zwangsläufig beigetrieben werden. Man hat also auch damals nicht gerne Steuern bezahlt!

Aus der Forstwirtschaft ist im Juni-Juli berichtet: Für Holzsämereien ist sehr wenig Aussicht. Kohlen und Lohrinde stehen in hohem Preise. Gegen Jahresende vermerkt Weingarten: die hiesigen Gemeinden haben sich überall befleißigt, das in den Kulturplänen vorgeschriebene Quantum Eicheln herbeizuschaffen. Es sind in machem Bezirk mehr als 300 Scheffel Eicheln angekauft und gut untergebracht.

Zur Herbeiführung besserer Verhältnisse bei der Zustellung der Post hat die Wendener Amtsverwaltung für sich eine Person verpflichtet, montags, mittwochs und samstags nach Olpe zu gehen.

In sehr zusammengedrängter Form vermitteln uns die Auszüge ein vielseitiges Bild aus dem wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Leben der Wendener vor 100 Jahren. Diese Zusammenstellung möge das vor wenigen Jahren erschienene „Heimatbuch des Amtes Wenden" von F. Wiemers ergänzen. Das mag vielen Eingesessenen des Amtes nicht unwillkommen sein. Hingegen scheint mir ein Abschreiben aus dem Wendener Heimatbuch (das doch in fast jeder Familie des Amtes vorliegt) und Neuaufwärmen in der Tagespresse nicht nötig, ja sogar völlig überflüssig zu sein.

N. Sch.

Ländliche Beratung

Kreis Olpe. Der Wochenplan des Beratungsdienstes für ländliche Hauswirtschaft, z. Zt. Schönau, sieht für die Woche vom 27. Juni bis 1. Juli folgende Veranstaltungen vor:

Montag: Die Lehrgänge fallen wegen des Schützenfestes aus.

Dienstag: Auf Grund der Heuernte fallen die Lehrgänge aus.

Mittwoch: 20 Uhr Landjugendabend für alle Jungen und Mädchen; wir sehen Filme und singen und spielen.

Donnerstag: 9—13 Uhr Kochlehrgang. Eierspeisen und Abendbrotgerichte; 15—17 Uhr Die Aussteuer der Jungbäuerin, Vortrag mit Ausstellung und Aussprache; Mosten für den eigenen Bedarf; 20 Uhr Kochvorführung, Süße Speisen, warm und kalt.

Freitag: 9—11 Uhr „Liebe deckt die Tische!" Vortrag mit praktischer Vorführung des Tischdeckens und Servierens; 15—19 Uhr Zuschneiden und Nähen von Arbeitskleidung; 20 Uhr „Hausarbeit leicht gemacht!" Vortrag mit Lichtbildern und Film.

Schienen verschwinden

Werdohl. Die Schienen der KAE im Versetal sollen, nachdem der Personenverkehr bereits seit einiger Zeit völlig auf Omnibusse umgestellt worden ist, in Kürze entfernt werden. Diesen Beschluß faßte der Aufsichtsrat der KAE in seiner letzten Sitzung. Der Abbruch soll jedoch etappenweise vor sich gehen, so daß jeweils gleich die Straße ausgebessert werden kann. Auf der Rahmedestrecke der KAE werden Anfang August zwei Triebwagen in Verkehr genommen. Dort bleiben also die Schienen liegen.

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 25. JUNI 1955

Thermosflasche mit Pfiff / Von Olf Weddy-Poenicke

Das kleine alte Mütterchen betrat das Kaufhaus und wandte sich an das rotblonde Fräulein von der Hutabteilung: „Haben Sie Thermosflaschen?"

„Freilich", sagte das Fräulein eifrig, „bei uns bekommen Sie praktisch alles, meine Dame. Im zwoten Stock links, dritte Reihe rechts — da gibt es Thermosflaschen! — Bitte, benutzen Sie doch den Fahrstuhl!"

Aber da erschien bereits der Geschäftsführer, ein Mann von Welt; ein Mann, der sein Fach verstand; ein Mann, der grundsätzlich keinen Kunden fortgehen ließ, ohne ihm etwas verkauft zu haben.

Zwei Minuten später steuerte er mit dem Mütterchen dem Fahrstuhl zu, und als sie an dem Auslagetisch haltmachten, sagte er: „Wir haben Thermosflaschen in verschiedenen Größen und Farben, — was soll es denn für eine sein, liebe Frau?"

Da begann das Mütterchen lebhaft zu werden.

„Das ist doch klar, junger Mann! — Natürlich eine mit Pfiff!"

„Eine — mit was?" fragte er verdutzt.

„Eine mit Pfiff, junger Mann!" wiederholte sie ungeduldig.

„Hm", machte er zweifelnd, „Sie möchten einen Pfeifkessel?!"

Sie piekste ihm mit dem Zeigefinger in den Bauch und sah jetzt aus wie Adele Sandrock.

„Reden Sie kein Blech, junger Mann; wenn ich Thermosflasche sage, meine ich keinen Pfeifkessel! Schließlich bieten Sie mir noch einen Rasierpinsel an, hä!?"

„Aber wir führen keine Thermosflasche mit Pfiff, liebe Frau."

Sie wackelte mit dem Kopf, ihn fast mitleidig ansehend.

„Eine mit Pfiff, junger Mann, ist eine, die nicht gleich kaputtgeht, wenn man sie fallen läßt!"

„Aha!" Der Geschäftsführer strahlte und gewann seine Selbstsicherheit zurück. „Sie meinen eine unzerbrechliche Thermosflasche, nicht wahr?" Er machte eine großartige Geste und erklärte nicht ohne Stolz: „Unsere Thermosflaschen sind alle unzerbrechlich!"

Das Mütterchen funkelte ihn mißtrauisch an. „Und wenn sie hinfallen ...?"

„Unzerbrechlich bleibt unzerbrechlich!" behauptete er mit einem Anflug von Verzweiflung.

„Heißt das", erkundigte sie sich hartnäckig, „daß sie wirklich nicht kaputtgehen, wenn man sie hinschmeißt?"

Der Geschäftsführer wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Liebe Frau, eine Thermosflasche ist doch nicht dazu da, daß man sie hinschmeißt!"

„Ich will sie ja gar nicht hinschmeißen", sagte das Mütterchen böse. „Ich will bloß wissen, ob sie kaputtgeht, wenn sie mal hinfällt!"

„Sie geht nicht kaputt, liebe Frau, dafür ist sie ja unzerbrechlich!"

„Das muß ich erst mal sehen!" sagte sie energisch. „Das müssen Sie mir erst mal beweisen!"

„Ich kann Ihnen", stöhnte der Geschäftsführer, „eine Garantie ..."

„Garantie!" höhnte sie. „Hat sich was mit Garantie! Das kenne ich! Nein, nein, da gehe ich lieber woanders hin, wo ich reeller bedient werde."

Er warf einen erbitterten Blick auf die diskret grinsenden Verkäuferinnen und entschloß sich, zu retten, was zu retten war.

„Liebe Frau", sagte er beinahe flehend, „Sie finden nirgendwo Thermosflaschen, die so hundertprozentig einen Fall aushalten wie unsere."

„Gut", sagte das Mütterchen, nahm eine große Thermosflasche vom Tisch und drückte sie ihm in die Hand. „Gut, lassen Sie das Ding mal fallen!"

Der Geschäftsführer trat erschrocken einen Schritt zurück; die Verkäuferinnen hielten den Atem an.

„Das ist ..." stammelte er, „das ist nicht üblich! Man kann doch eine Thermosflasche nicht einfach so hinschmeißen?"

„Sollen Sie ja auch gar nicht", sagte das Mütterchen. „Sie sollen sie nur langsam fallen lassen, damit ich sehe, ob sie auch wirklich hält!"

Der Geschäftsführer schwitzte. Die Verkäuferinnen feixten stärker. Kunden umstanden den Tisch und harrten gespannt der Dinge, die da kommen sollten.

Hier muß unbedingt gehandelt werden! Und so nahm er entschlossen die Thermosflasche zwischen die Hände, spreizte vorsichtig die Finger und ...

Klirr! machte die Thermosflasche und zersprang.

Sekundenlang herrschte Totenstille.

Dann hob das Mütterchen den Zeigefinger und rief triumphierend:

„Sehnse?! Sehnse!? Was habe ich gesagt? Hab' ich nicht recht gehabt? Man kann nie vorsichtig genug sein — — das ist heute schon das achte Geschäft, wo mir das passiert ist!"

Die wirtschaftliche Notlage des wissenschaftlichen Nachwuchses und die damit verbundene Abkehr qualifizierter Kräfte vom Hochschullehrerberuf werde immer bedrohlicher, heißt es in einer Erklärung des Hochschulverbandes. Der diesjährige Hochschulverbandstag werde in Münster beraten, wie diese Entwicklung aufgehalten werden könne.

„Geister werfen keine Schatten" heißt ein neuer Roman von Frank Thieß, der vom Paul Zsolnay Verlag angekündigt wird. Im Mittelpunkt steht eine Liebesgeschichte zwischen einer Schwedin und einem Deutschen, hinter dem die Erfahrungen des Krieges und die Schmerzen schwerer Verwundungen liegen.

Gudrun nach getaner Arbeit

Der junge Mann ist siebzehn Jahre alt und hatte bisher nichts anderes im Kopf als Motorräder. Er berauschte sich an chromfunkelnden Maschinen, wie sich seine Altersgenossen vor anderthalb Jahrhunderten an den Leiden des jungen Werther berauscht haben mochten; er schnitt aus sämtlichen verfügbaren Illustrierten und Fachzeitungen die Köpfe der Renn-Asse und ihre stromlinienverkleideten Apparate aus und war im übrigen ein Flegel wie andere auch. Es ist die Zeit des Sturms und Drangs. Heutzutage stürmen und drängen sie eben mit der Rechten am Gasgriff. Wer zu den Fußgängern gehört, rege sich darüber auf.

Eines schönen Maientages aber war das alles mit einem Schlage passé. Das Motorrad-Album flog in eine Ecke, und unser junger Mann begann seine Ohren auf feinere Klänge als das brausende Röhren der Halbliter-maschinen einzustellen. Er entdeckte, daß „Solitude" ursprünglich Einsamkeit hieß, und die Einsamkeit, die ihn gefangennahm, war genau gesagt eine Zweisamkeit. Die junge Dame heißt Gudrun, zählt ebenfalls siebzehn Lenze und ist das schönste Mädchen der Welt. Nicht das schönste Mädchen von hier oder meinetwegen von Mitteleuropa — nein, das schönste Mädchen der Welt. So steht es rot auf weiß in dem neuen Album, das der junge Mann angelegt hat, mit lyrischen Gedichten gespickt, mit farbenfrohen Zeichnungen idyllischen Vorwurfs geschmückt — ein Weißbuch sozusagen gegen die Behauptung, es fehle der Jugend von heute an zarteren Regungen.

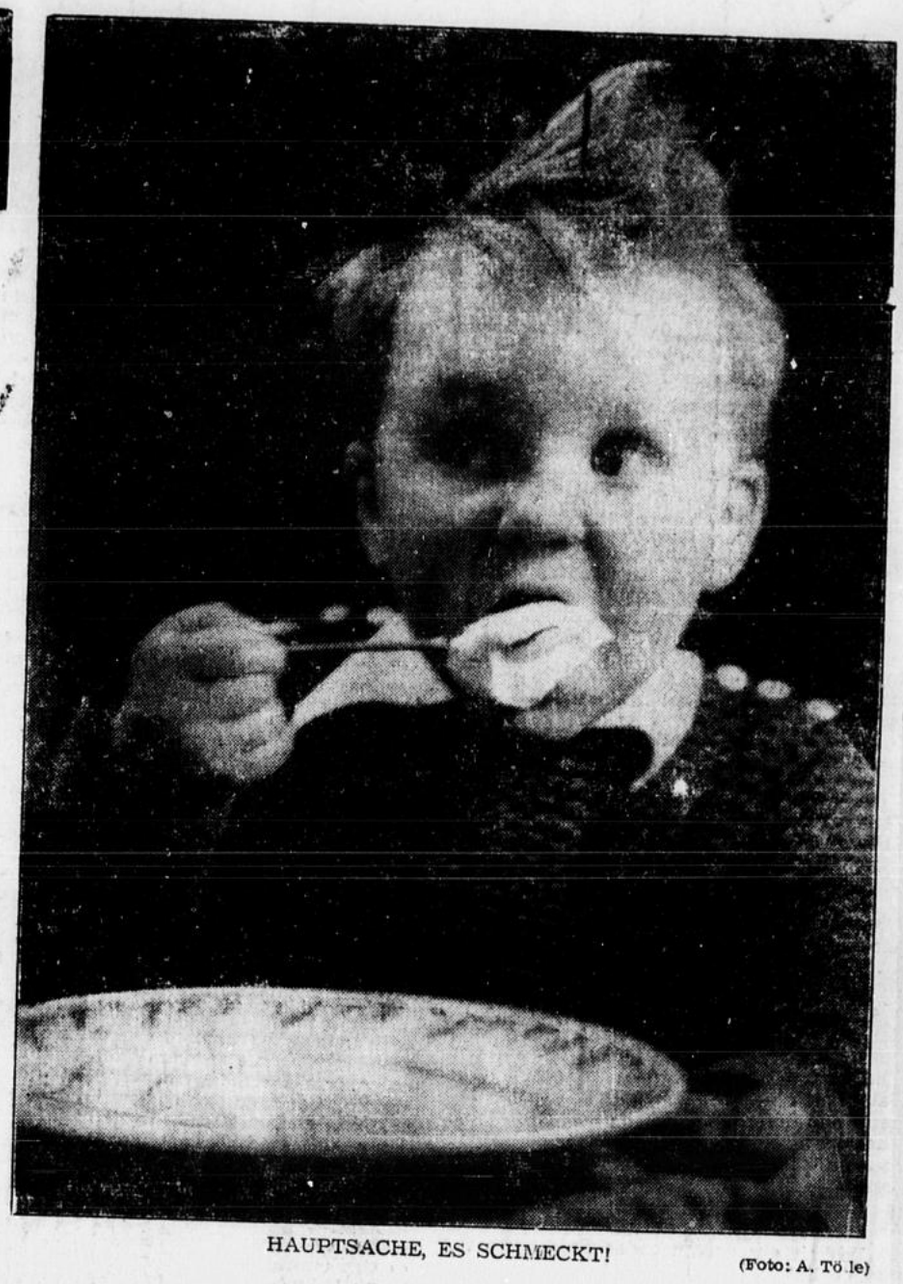
Nun ist es freilich so, daß junge Männer zuallererst etwas lernen müssen, bevor sie irgendeiner Angebeteten — und wäre es auch die schönste der Welt — das (ohnehin spärlich vorhandene) Blau vom Himmel herunterholen. Unser junger Freund vergißt das bisweilen, und in solchen Fällen schlagen die Mütter Krach, was ihnen allzuleicht den Ruf eitler Eifersucht einträgt. Nicht so die Mama des jungen Mannes. Sie ist eine feine und intelligente Frau. Eines Tages stand auf der ersten leeren Seite des Poesie-Albums, von zärtlicher Frauenhand geschrieben, der nette Hinweis:

„Nach getaner Arbeit kommt Gudrun — nicht vorher! Mama."

Es habe geholfen, höre ich.



SOMMERLICHES STILLEBEN (Foto: Elisabeth Hase)



HAUPTSACHE, ES SCHMECKT! (Foto: A. Tö le)

Das geschah am 20. Juli

Tatsachenbericht von Jochen Willke und W. Schraps

(5. Fortsetzung)

Doch sein Unmut verfliegt, als Stauffenberg auf seine Aktentasche blickt und sagt: „Ich habe die genauen Pläne bei mir. Es ist alles bis ins Detail für die Lagebesprechung vorbereitet."

Keitel bricht das dienstliche Gespräch ab und beginnt eine kurze private Unterhaltung. Mehrfach schaut er ungeduldig auf die Uhr. Stauffenberg tut, als bemerke er es nicht. Kurz vor 12.30 Uhr erhebt man sich, um zur Lagebesprechung aufzubrechen. Keitel, Buhle und Oberstleutnant von John, Keitels Adjutant, gehen voran.

Stauffenberg verschwindet im Vorraum. Er will Koppel und Mütze holen. Als er nicht sofort wieder erscheint, dreht sich Buhle um und ruft in den Gang: „Höchste Zeit, wo bleiben Sie denn?"

Es ist genau 12.30 Uhr. Stauffenberg hat die Aktentasche vor sich. Gerade als Buhle nach ihm ruft, drückt er mit einer kleinen Zange, die er mit der verkrüppelten Hand bedienen kann, den Zünder der Sprengladung ein. Aufatmend verläßt er den Raum und erreicht die drei Offiziere, die sich eben anschicken, weiterzugehen.

Da erlebte Stauffenberg eine Überraschung, die ihn furchtbar getroffen haben muß. Er erfährt, daß die Lagebesprechung diesmal nicht im Bunker, sondern in einem nur leicht betonierten Holzhaus im Konferenzsaal der Kartenbaracke, stattfindet. Wird der reduzierte Sprengstoff ausreichen? Warum hat er auch das zweite Paket auf dem Weg zur „Wolfsschanze" aus der Tasche genommen? Doch das läßt sich jetzt nicht mehr ändern. In zehn Minuten geht die Bombe los. Er wird versuchen müssen, die Tasche dicht bei Hitlers Platz abzusetzen.

Stauffenberg bleibt äußerlich ruhig. Keitels Adjutant will ihm die Tasche abnehmen. Er möchte dem Einarmigen behilflich sein. Freundlich dankend lehnt Stauffenberg ab. Als sie die Wache am Ende des Sperrkreises passieren, plaudert er ungezwungen mit dem Adjutanten.

*

Die geschichtliche Chronik ist den Wagen der Verschwörer nachgegangen und hat sie aufgezeichnet. Für die Nachwelt ist festgehalten, wie die Männer des 20. Juli gehandelt und was sie später erlitten haben. Aber nur selten wird von jenen Frauen gesprochen, die den Gatten, den Vater, den Bruder in Gefahr wußten und doch nicht helfen konnten. Und die, wenn sie vielleicht auch Tag und Stunde der Aktion nicht kannten, im Unterbewußtsein doch ahnten, daß die letzte Entscheidung nahe war. Was taten diese Frauen am 20. Juli?

Zur Mittagszeit, als eine scharfe Detonation die drückende Stille der Rastenburger Wälder zerreißt, geht Nina von Stauffenberg ihrer gewöhnlichen Tagesarbeit nach. Erst Stunden später, als das Drama seinen tragischen Höhepunkt überschritten hat, erfährt sie, was geschah.

Der Zug, mit dem zwei andere der Frauen, Irma Hoepner und ihre Tochter, Berlin zu Beginn des Tages verlassen haben, ist auf der kleinen mecklenburgischen Breder-Eiche angekommen. Irma Hoepner weiß, was geplant ist. Immer wieder fällt ihr die seltsame Stimmung bei ihrem Abschied mit ihrem Mann ein. Sie hat kein gutes Gefühl. Seit der Abfahrt aus Berlin ist die innere Unruhe nicht von ihr gewichen. Wird sie den Gatten gesund wiedersehen?

Fast zur gleichen Zeit ruft Frau Olbricht zum zweitenmal an diesem Tag bei ihrem Mann in der Bendlerstraße an. „Wie steht's?" fragt sie. „Wir wissen noch nichts!" antwortet der General. Er ist gelassen und heiter wie immer. Die große nachdenkliche Frau kann aus der Antwort nichts entnehmen, was ihr die bange Frage beantworten könnte.

Nicht weniger unruhig ist Annedore Leber. Sie liegt in einem Krankenhaus am Stettiner Bahnhof. Ein Freund ihres verhafteten Mannes hat sie dort aufgenommen, um sie vor Verfolgungen schützen zu können. Tagelang ist sie durch Berlin geirrt, ohne eine Spur ihres Mannes zu finden. „Er ist in bester Verwahrung" — so sagt man bei der Gestapo. Was das heißt, kann sie sich denken. Denn schon einmal ist Leber jahrelang eingesperrt gewesen. Ihre Gedanken gehen zu Stauffenberg. „Wir brauchen Leber, und wir holen ihn heraus ...", hat er ihr bestellen lassen. Wann aber wird das sein? Und wird es rechtzeitig sein? Zwei Wochen sind schon verstrichen. Sie schaut auf den Kalender. Es ist der 20. Juli.

Ungezählt sind die Frauen, die an diesem Tag Grund haben, für ihre Männer das Schlimmste zu fürchten. Sie können nicht wissen, daß die Zeit der schwersten Prüfung erst noch kommen wird.

*

Der Schauplatz wechselt: Polizeipräsidium Berlin. Im Chefzimmer des großen roten Kastens am Alexanderplatz sitzen dem Präsidenten zwei Besucher gegenüber. Wolf Heinrich Graf von Helldorf, einst fanatischer Gefolgsmann Hitlers und Regisseur von Ausschreitungen gegen die Juden, jetzt abtrünniger SA-Gruppenführer und zum Putsch bereiter Polizeikommandeur, hat keine Lust zum Arbeiten. Er unterhält sich mit seinem Freund Hans Bernd Gisevius, dem langjährigen Spezialagenten und Mitarbeiter im Abwehramt Canaris, über die Aussichten des Attentats. Von Zeit zu Zeit mischt sich der andere Besucher ins Gespräch: Gottfried Graf von Bismarck, SS-Oberführer und Regierungspräsident von Potsdam.

Kurz nach 12 Uhr meldet der Wachtmeister einen Offizier der Wehrmacht, der im Auftrage des Generals Olbricht den Polizeipräsidenten zu sprechen wünscht. Die Anwesenden springen vor Aufregung von ihren Stühlen. Ist es wirklich so weit?

Ein junger Major tritt ins Zimmer. Die Enttäuschung ist groß. Er bringt nicht die Nachricht vom gelungenen Attentat, sondern will mit Helldorf lediglich besprechen, wie die Besetzung der Amtsgebäude und die Verhaftung der Partei- und Staatsführung vollzogen werden soll. Er bittet um Unterstützung durch Polizeieinheiten und Kriminalbeamte.

Helldorf ist fassungslos. Dieser Wunsch des Majors entspricht in keiner Weise der Absprache. Er hat, als er sich entschloß, bei der Beseitigung Hitlers mitzuwirken, nur zugesagt, den Polizeiapparat stillzulegen, damit die Wehrmacht ungehindert die vollziehende Gewalt übernehmen kann. Weiter nichts.

Bedauernd hebt er die Schultern. Er könne Polizeibeamte erst abstellen, wenn die eigentliche Aktion vorüber ist. Der Major, Stabsoffizier beim Wehrkreiskommando III, steht unschlüssig da. Er kennt sich nicht mehr aus, als Helldorf ihm erklärt, auch die Verhaftungen müßten von der Wehrmacht ausgeführt werden.

(Fortsetzung folgt)

Das Wunder unterm Sonnenhimmel

Peter Scher

Ein dumpfer Mensch saß unter Bäumen
Und nährte Bitterkeit und Groll,
Statt seine Galle fortzuräumen
Und froh zu atmen, wie man soll.

Da kam ein Blinder, seltsam leise
Hintastend im Bereich des Lichts
Und pfiff den Vögeln, Spatz und Meise,
Und stand verzauberten Gesichts.

Wie Sankt Antonius streut er Krumen,
Entrückt und selig ganz und gar;
Es schien, er reiche selbst den Blumen
Und Baum und Himmel etwas dar.

Da war dem Traurigen, er finde
Zum erstenmal des Lebens Sinn
Und plötzlich sah er — wie der Blinde —
Und gab sich ganz dem Wunder hin.

EIS IN JEDER MENGE

In eine Blechdose geht eine bestimmte Zahl von Ölsardinen, in eine Bierflasche eine bestimmte Menge Gerstensaft und in eine Garage eine bestimmte Zahl von Autos, aber in einen Kinderbauch kann man unbegrenzte Mengen Eis stopfen.

Kinder meinen, das muß man sogar.

Wozu hat man seinen Bauch? Immer hinein mit dem Eis?

Für ein Kind ist es geradezu beunruhigend, irgendeine Sorte von Eis noch nicht erprobt zu haben. Man kennt Himbeer-, Vanille-, Schokoladen-, Ananas-, Zitronen- und Nußeis, schön und gut. Aber was nützt das alles, wenn man irgendwo ein Eis entdeckt, das man noch nicht geschmeckt hat! Das muß man unbedingt kosten, unbedingt.

Auch mit dem Eis ein und derselben Sorte will man Versuche anstellen. Man will erproben, ob 's mit einem Stück Waffel gegessen genau so schmeckt wie von einem kleinen Papplöffel. Und merkwürdig: So viel man auch kostet, man kann nie genug bekommen.

Das gibt Eltern manche Nüsse zu knacken. Kinder spüren das. Sie suchen ihre Eltern zu besänftigen. „Du darfst auch mal probieren", versprechen sie. Dabei sehen sie einen verheißungsvoll an. Und man muß kein Herz, sondern ein Stück Eis in der Brust haben, wenn man ihnen den kühlen Genuß immer wieder verweigern will.

Allerdings ist Vaters Portemonnaie nicht unerschöpflich. Es kann nicht an jeder Straßenecke eine Kinderbitte erfüllen. Auch will Vater seine Sprößlinge nicht verwöhnen. Daher spielt sich mitten im Frieden und ohne jede Revolution ein seltsamer Straßenkampf ab.

Manche Väter trauen sich schon kaum noch ins Freie. Sie wissen: Sobald am Horizont ein Eiswagen sichtbar wird, beginnt ein neuer Kampf, bei dem sich die Kinder durch unerhörte Zähigkeit auszeichnen. Immer wieder siegt ihre Kunst, das Eis in der Brust der Eltern aufzutauen.

Alf Mey

Wo kommt der Ausdruck her?



Sie ist ein Blaustrumpf ...

So sehr sich dieser Ausdruck eingebürgert hat zur Kennzeichnung eines „gelehrten Frauenzimmers", das sich mehr um schöngeistige Probleme als um den Kochtopf kümmert, so wenig klar ist aber auch der Ursprung dieser Redewendung. Im 18. Jahrhundert war es Sitte, daß die Damen der Gesellschaft sich zu literarischen Zirkeln zusammenfanden. Auf manchen dieser Geselligkeiten sollen auch Gelehrte sich mitunter in absonderlicher Tracht, so z. B. statt mit schwarzen mit blauen Strümpfen eingefunden haben. Die Damen selbst waren daran unschuldig und dennoch blieb der Ausdruck an ihnen haften, da sie zwar nicht die „Blaustrümpfe" trugen, wohl aber manche Absonderlichkeiten und Verschrobenheiten hatten.

Der verschwundene Diamant

Die Geschichte von einem raffinierten Gaunerstreich

„Ich interessiere mich für ungefaßte Diamanten", sagte der ältere Herr, als er das vornehme Juweliergeschäft in der Londoner Old Bond Street betreten hatte. Bereitwillig legte ihm der Verkäufer eine Anzahl schönster Steine vor. Er kaufte einen der kleinsten; von den größeren schien kein einziger seinem Geschmack zu entsprechen. Da der Verkäufer bemerkte, er erwarte in den nächsten Tagen eine Sendung aus Amsterdam, bezahlte der ältere Herr den gekauften Stein und versprach, in wenigen Tagen wiederzukommen, um dann vielleicht etwas Passendes auszusuchen.

Während er in aller Ruhe seine Brieftasche wieder einsteckte und seine Handschuhe anzog, packte der Verkäufer seine Steine wieder zusammen. Plötzlich bemerkte er zu seinem Schrecken, daß von seinen größten Edelsteinen gerade der schönste und wertvolliste fehlte. In heller Aufregung öffnete er nochmals die Kassetten und durchsuchte sie, aber in keiner fand sich der vermißte Diamant. Auch der ältere Herr beteiligte sich eifrig an der Suche, und da der Stein sich trotz aller Mühe nicht finden wollte, forderte er erregt, man möchte die Ladentür schließen und sofort einen Polizeibeamten holen.

Nach wenigen Minuten war ein Vertreter von Scotland Yard zur Stelle, und der ältere Herr bestand darauf, daß man ihn einer gründlichen Leibesvisitation unterziehe, damit auch die geringste Spur eines Verdachts von ihm genommen sei. Der Kriminalpolizist durchsuchte ihn von oben bis unten, ohne jedoch den verschwundenen Diamanten zu entdecken.

Mit vielen Ausdrücken des Bedauerns empfahl sich der Herr und versprach, spätestens in acht Tagen wiederzukommen, um zu erfahren, ob der vermißte Edelstein sich nicht doch gefunden habe.

Einige Tage darauf kam er tatsächlich wieder. „Es hat mir keine Ruhe gelassen", sagte er, „Haben Sie das kostbare Stück entdeckt?" Der Verkäufer verneinte, und da die aus Amsterdam erwarteten Steine inzwischen noch nicht eingetroffen waren, verabschiedete sich der Herr mit dem Versprechen, in Kürze noch einmal vorzusprechen. Er ging und wurde seither nicht wieder gesehen.

Die rätselhafte Verlustgeschichte blieb in undurchdringliches Dunkel gehüllt, bis eines Tages der Juwelierladen gründlich gesäubert wurde. Da entdeckte die Scheuerfrau unter dem Vorsprung der Ladentischplatte ein kleines Stückchen Schusterpech, das in der Mitte einen Eindruck zeigte, der mit den Umrissen des verschwundenen Diamanten genau übereinstimmte.

Nun war der geheimnisvolle Fall völlig klar: der ältere Herr hatte bei seinem ersten Besuch das Pechstück unter der Tischplatte befestigt und unbemerkt den Diamanten hineingedrückt. So konnte er sich in aller Ruhe durchsuchen lassen. Seine Beute aber brachte er erst bei seinem zweiten Besuch in Sicherheit. W. S. (abc)

Gerechte Strafe

„Warum hast du deine kleine Schwester geschlagen?" fragte die Mutter empört und nahm ihr Söhnchen bei den Ohren.

„Das war ganz gerecht!" verteidigte sich der Kleine. „Wir spielten Adam und Eva, aber statt mich mit dem Apfel zu versuchen, hat sie ihn selber gegessen."

Sauberkeit?

Von Berthold W. Blume

Er hatte miese Laune. Nichts konnte seine Frau ihm recht machen. Trotzdem versuchte sie immer wieder mit rührender Geduld, ein freundliches Gespräch in Gang zu bringen.

„Ach, Katzen sind doch wundervoll reinliche Tierchen", seufzte sie nach langer bedrückender Pause.

„Quatsch", knurrte er, ohne von der Zeitung aufzusehen. „Von Sauberkeit kann gar keine Rede sein."

„Aber sieh doch", versuchte es die Frau noch einmal, „wie Pussi sich putzt. Seit einer halben Stunde wäscht sie sich schon das Gesichtchen."

Er war nicht zu überzeugen. „Was heißt hier schon ‚wäscht'", beendete er das Gespräch. „Sie spuckt sich auf die Füße und fährt damit im Gesicht herum."

So sind wir Zirkusleute!

Von Paula Busch

Paula Busch, die bekannte Zirkusdirektorin, erzählt einige Erlebnisse aus ihrer interessanten Tätigkeit.

Sie geschah in Süddeutschland im Monat Mai, diese Geschichte von dem Ehepaar, das auf zwei Eintrittskarten in meinen Zirkus kam und dreiköpfig zwanzig Minuten vor dem Finale das Zirkusgelände verließ. Schuld an der Vorverlegung des Ereignisses trugen unsere Musikclowns, denen das bezaubernde helle Lachen einer jungen Frau im linken Parkett so gut gefallen hatte, daß sie sich von der Manegenmitte immer weiter nach links produzierten, die immer häufiger werdenden Lachtriller der Besucherin mit gesteigerten Clownerien quittierten und schließlich unter dem Beifall des Publikums auf die Piste sprangen, um der Königin der Fröhlichkeit ein umwerfendes Extempore darzubringen.

Ein ganzes Lachorchester durchbebte das Zelt, überschwebt von der Silberglocke eines Frauenlachens, wie ich es so herzerfrischend nie wieder gehört habe. Als dann die Pferde in die Manege galoppierten, stand die junge Frau jäh auf. Gott sei Dank — ein mir befreundeter Arzt saß im Parkett. Im Packwagen Nr. 24 ging alles bestens und schnellstens vonstatten.

Wir hatten inzwischen das Rettungsamt der Stadt alarmiert und die Hilfreichen gebeten, sogleich, jedoch ohne Sirenengezwitscher, zu erscheinen und eine junge Mutter nebst Baby abzuholen. Den jungen Vater brachten wir in der Zirkuskantine wieder auf die Beine. Paula Felicitas heißt das kleine Mädchen. Ich trug es zum Taufbecken und unsere Clowns fuhren nach der Abendvorstellung im vollen Kostüm zur Familienfeier.

*

Es war ein glühender Nachmittag im Hochsommer. Jetzt arbeitete die Luftnummer. Große Klasse die beiden jungen Mädchen, die zierlich zu ihrem Arbeitsplatz in 20 Meter Höhe enterten. Die ältere stieg noch einen Meter höher in ihre Lederringe, die jüngere ergriff die Seile ihres Trapezes, und als sie sich auf die Trapezstange niederließ, verzerrte sich ihr Gesicht. Nur einen Augenblick schließt sie — sichtbar schmerzdurchbebt — die Augen, dann grüßt sie mit lächelndem Kompliment hinunter.

Ich stehe am Sattelplatz, als Vicky und Marietta zurückkommen. „Mein liebes Kind, was fehlt Ihnen?"

Marietta ist sehr blaß. Sie knickst: Nischt weita, Frau Direktor!", sagt die kleine Berlinerin und greift sich nach dem Rükken. Eine halbe Stunde später habe ich unseren Arzt geholt und schickte ihn in Wagen Nr. 17. Der Doktor kommt zurück: „Eine ganze Tube habe ich verschmiert!"

„Was? Schmerzsalbe? Rheumasalbe?"

„Nee — Brandsalbe! Wofür? ... Mehr oder minder Verbrennungen dritten Grades. Die Nickelstange vom Trapez da oben unter dem Leichtdach der Halle — diese Metallstange muß sich in der Mittagssonne irrsinnig erhitzt haben. Marietta trägt an ihrem — Sie gestatten schon — Hinterteil dicke Brandwunden!"

Kaum zu glauben ...

Das Fell der Silberfüchse wird, wenn es sich um ausnehmend schöne Exemplare handelt, buchstäblich mit Silber aufgewogen. So erbrachte das meistbeachtete Silberfuchsfell Amerikas, der Fuchs 2989, auf einer Auktion den phantastischen Preis von 2100 Dollar (8820 DM). Für den Verkauf dieses Felles wurde von dem amerikanischen Kaufhaus Marshall Field eigens ein riesiger Werbefeldzug gestartet. Nur ein einziges Mal ist bisher für ein Fuchsfell ein noch höherer Preis gezahlt worden: in London wurde vor längerer Zeit ein schwarzer Fuchs für 2600 Dollar (10 920 DM) verkauft.

*

Eine der denkwürdigsten Umsiedlungen fand vor kurzem in den Vereinigten Staaten statt. Die Socony-Vacuum-Ölgesellschaft verlegte einen ihrer Betriebe mit nahezu allen Arbeitern und Angestellten — insgesamt 495 Männer, Frauen und Kinder — in einen anderen Staat, 4350 Kilometer entfernt. Der Umzug dauerte eine Woche. Dabei wurde per Flugzeug, Auto und mit 35 Großgüterwagen die bewegliche Habe der Umsiedler auf Kosten der Firma transportiert.

*

Es ist unmöglich, im Victoriasee, dem zweitgrößten Süßwassersee der Erde, zu baden, so reizvoll und verlockend er auch ist. Der See wird völlig von einem dort vorkommenden Saugwurm, Bilharzia heamatobia, einem für Menschen außerordentlich gefährlichen Schmarotzer, beherrscht und wimmelt außerdem von Krokodilen und Flußpferden.

Aus: Das Beste aus Readers Digest.

Der letzte Weg

„Alles was recht ist, Kapitän", sagte die ältere Dame, „jetzt liegen wir schon vier Stunden mitten im Fluß fest. Warum fahren Sie denn nicht ans Ufer hinüber?"

„Weil der Nebel zu dicht ist, gnädige Frau!"

„Zu dicht? Aber man kann doch sämtliche Sterne sehen ..."

„Gewiß", antwortete der Kapitän. „Aber solange der Kessel nicht explodiert, ist das nicht der richtige Weg!"

Seit wann gibt es Kriege?

„Kriege hat es gegeben, solange es Menschen gab. Es wird sie geben, solange auf dieser Erde noch Menschen leben." Immer wieder kriegt man das zu hören. Das Gegenteil ließ sich nie beweisen.

Vorgeschichtler sind nun aber dieser Behauptung nachgegangen und haben festgestellt, daß diese als unumstößlich geltende Wahrheit nicht gilt. Die Forschung nimmt an, daß es auf unserem Planeten seit annähernd 500 000 Jahren menschliche Wesen gibt. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß in der größten Spanne dieses Zeitraums, nämlich etwa 475 000 Jahre lang, kein Krieg unter Menschen gewesen ist. Nie sind Skelette oder Überreste von Urmenschen gefunden worden, die darauf hindeuten, daß der Jäger oder Höhlenbewohner im Kampf gefallen ist. Selbst als zu Beginn der jungen Steinzeit das Leben mühseliger wurde, gab es kaum Zusammenstöße und Kämpfe zwischen Menschen. Der homo sapiens hatte genügend Raum für sich. Die ersten Kämpfe der Menschheit entstanden erst, als der Ackerbau sich ausbreitete. Nomadisierende Jäger überfielen die Bauern, um zu ernten, ohne gesät zu haben. Dieser Zeitpunkt wird vor etwa 20 000 Jahren angesetzt. Aus dieser Zeit fand man in uralten Gräbern die Überreste von gewaltsam Getöteten.

Raublust ist bis in die jüngste Zeit die Ursache der meisten Kriege gewesen. Vielleicht steht die Menschheit jetzt an der Schwelle einer neuen Entwicklung. Raubkriege lohnen nicht mehr. Angreifer müssen damit rechnen, selber ausgerottet zu werden — die furchtbaren Atomwaffen dämpfen die Kriegslüsternheit sehr. Warum sollte nach 25 000 Jahren blutiger Menschheitsgeschichte nicht eine lange Periode friedlicher Entwicklung anbrechen? An Problemen wird die Menschheit darum nicht ärmer, dafür hat Mutter Natur schon gesorgt.

Dr. Helena läßt bitten ...

Kleopatra erprobte Gifte an ihren Sklaven — Ärztinnen gab es schon im Altertum

Die Heilkräfte der Pflanzen waren früher hauptsächlich den Frauen bekannt, so daß wir annehmen dürfen, daß nicht Männer, sondern Frauen als erste den Arztberuf ausgeübt haben. Die Geburtshilfe lag ausschließlich in Händen der Frauen, und Salvina Victoria muß zur Zeit der Herrschaft des Kaisers Valerian II. eine berühmte Frauenärztin gewesen sein.

Frauen waren aber auch die ersten Giftmischerinnen, weil sie sich so gut auf die Wirkung pflanzlicher Drogen verstanden. Vor über 2000 Jahren haben einige vornehme Römerinnen zwei Konsuln und viele andere bekannte Persönlichkeiten vergiftet. Bei einer großen Razzia wurden einmal 170 Giftmischerinnen verhaftet, bei denen man riesige Giftlager fand. Nebenbei bereiteten die Frauen des Altertums auch Liebestränke; von Caesonia wird überliefert, daß sie durch einen selbstgemixten Trank die Liebe des Kaisers Caligula erzwungen habe.

Ein Werk der ägyptischen Herrscherin Kleopatra, der Geliebten Cäsars, ist noch erhalten. Sie schrieb darin über Frauenkrankheiten. Nebenher beschäftigte sie sich viel mit Alchemie und mit Giften. Als Giftmischerin scheint sie eine Kapazität gewesen zu sein. Gewissenlos, wie sie war, erprobte sie die Wirkung ihrer Gifte an den Sklaven, die ihre Mixturen trinken mußten. Die Kosmetik verdankte der Kleopatra manche Anregungen; sie hinterließ Rezepte über das Haarfärben und Ondulieren.

Die erste anerkannte Ärztin soll die Griechin Aspasia gewesen sein. Schriften von ihr über Geburtshilfe und Kosmetik wurden schon im Jahre 543 v. Chr. gesammelt, gingen aber leider später verloren. In Rom lebten, wie uns Horaz übermittelt, viele Heilkünstlerinnen, freilich waren auch Giftmischerinnen unter ihnen, welche die damaligen Herrscher und die oberen Tausend mit Giftsalben, Giftschwämmen und Giftpillen versorgten. Kaiser Nero und Agrippina waren Großabnehmer der Giftmischerinnen, mit denen die wirklichen Ärztinnen nichts zu tun haben wollten.

Die Ägypter hatten ihre ersten Medizinerinnen in den Priesterinnen der Isis; man erkannte sie an ihrem magischen Zeichen, der sich ringelnden Schlange. Asklepius war der griechische Gott der Heilkunde. Ursprünglich ein thessalischer Heilheros, bereitete sich sein Kult über ganz Griechenland und benachbarte Länder aus. Schon Homer erwähnt ihn, den Gott mit der heiligen Schlange, die sich um seinen Stab ringelt.

In der Odyssee mischt Helena dem Wein der Kämpfer ein Pulver bei, damit die Männer Kummer und Leid vergaßen; wahrscheinlich handelte es sich bei diesem „Pulver gegen Melancholie" um Opium. Auch Circe und Medea wußten schon mit Giften wie Bilsenkraut und Herbstzeitlose umzugehen. Im frühen Mittelalter wurden Frauen als Ärztinnen den Männern gleichgestellt. Franziska de Romana war die erste anerkannte Chirurgin, sie soll tüchtiger als ihre männlichen Kollegen gewesen sein.

Die Ecke der Neugier

Im Altertum waren die Ärzte die bestbezahlten Leute. Harun al Raschid bezahlte seinem Leibarzt allein für das Aderlassen und Klistieren jährlich 90 000 Goldmark. Der Leibarzt des römischen Kaisers Caligula, Stertinius, hinterließ ein Vermögen von fünf Millionen Goldmark.

*

Der kleinste Vogel der Welt, der Kolibri, kann auf seinen schwachen Füßen weder laufen noch hüpfen.

*

Nach Feststellungen der Statistik werden auf der Erde in jeder Minute 14 805 Heiratsanzeigen aufgegeben, 1534 Verlobungen gefeiert, 1349 Ehen geschlossen und 307 Ehen geschieden.

*

Im Lauf ihres Lebens spricht die Durchschnittsfrau 865 Millionen Wörter, der Durchschnittsmann 639 Millionen Wörter.

*

Bis zum 16. Jahrhundert war die Farbe der Trauerkleidung in Deutschland Rot.

Die Milch ist Ergänzungsnahrung

Der Arzt beobachtet auch heute noch, daß eine große Anzahl der Menschen — trotz des reichlichen Nahrungsangebotes — in Wirklichkeit Hunger leidet, Hunger an bestimmten lebenswichtigen Stoffen, vor allem an Eiweiß.

Unsere Nahrungsmittel bilden die Grundlage für unsere Gesundheit, unsere Leistungskraft und unsere Freude sollten in einem wohlabgewogenen, harmonischen Verhältnis zueinander als tägliche Nahrung zugeführt werden. Dafür sind nicht allein die Kalorien — wie man früher glaubte — maßgebend, sondern nach letzten Erkenntnissen die in ihnen verborgenen Nähr- und Wirkstoffe.

Wissenschaftler haben Untersuchungen mit verschiedenen Kostformen angestellt, in denen z. B. bestimmte Vitamine oder Mineralstoffe fehlten oder nur in ungenügender Menge vorhanden waren. Als Ergebnis traten Mangelerscheinungen auf.

Ein unfreiwilliges Experiment, das man mit Menschen während des Krieges — und besonders nach ihm — durchgeführt hat und bei dem vor allem zu wenig Eiweiß verabfolgt wurde, zeitigte schwere bis schwerste Folgen. An die Hungerödeme und Kreislaufstörungen dieser Betroffenen erinnert sich wohl noch jeder von uns.

Das Eiweiß ist nun ein einzigartiger Stoff. Es besteht aus einzelnen Bausteinen — den Aminosäuren —, von denen der Körper zehn verschiedene als lebensnotwendig durch die Nahrung zugeführt bekommen muß. Diese „essentiellen Aminosäuren" sind jedoch nicht in allen eiweißhaltigen Nahrungsmitteln in gleicher Anzahl und Menge vorhanden. So finden wir sie im besonderen in der Milch vollzählig und in einem günstigen Mischungsverhältnis, wodurch das Milcheiweiß biologisch besonders hochwertig wird. In neuerlichen Versuchsreihen bei Tieren ist man nun zu der Feststellung gekommen, daß es auch wesentlich ist, dem Körper alle essentiellen Aminosäuren zu gleicher Zeit zur Verfügung zu stellen. Gab man sie nämlich zu verschiedenen Tageszeiten, so traten Wachstumsstörungen ein, obwohl im ganzen gesehen die Tiere alle essentielle Aminosäuren erhalten hatten. Die Verhältnisse bei den Tieren weisen uns den Weg für die Menschen.

Wenn nun — wie auch Statistiken aussagen — heute noch immer zu wenig Eiweiß gegessen wird, und zwar tierisches, von dem der Mensch ungefähr die Hälfte seines gesamten Eiweißbedarfes decken soll, um nicht eiweißunterernährt zu sein, so stimmt diese Tatsache hinsichtlich der Volksgesundheit sehr bedenklich.

Welcher Weg führt uns nun am sichersten und bequemsten aus der Gefahr der Eiweißunterernährung hinaus, die zur Folge hat, daß der erwachsene Mensch seinen Körperbestand nicht aufrechterhalten kann, seine Widerstandsfähigkeit gegen Infektionen einbüßt, blutarm wird, im ganzen also eine verminderte Leistungsfähigkeit aufweist?

Wir müssen in ausreichender Menge ein tierisches Eiweiß zu uns nehmen, das allen Anforderungen genügt. Und das finden wir am leichtesten und besten in der Milch.

Milch enthält neben 3 bis 3,4 Prozent Fett und 4,7 Prozent Kohlehydraten 3,5 Prozent Eiweiß, außerdem Vitamine und Mineralien. Das Milcheiweiß gehört zu dem wertvollsten Eiweiß, das man kennt; denn in ihm sind alle zehn essentiellen Aminosäuren vereinigt.

Milch kann schon auf Grund ihres biologisch hochwertigen Eiweißes als „Lebens"- und gleichzeitig „Schutz"mittel bezeichnet werden. Mit der Milch kann jeder die tägliche Nahrung, die er sich aus der Fülle des Angebotes unter verschiedensten Gesichtspunkten auswählt, ganz besonders im Hinblick auf hochwertiges Eiweiß wertvoll ergänzen und läuft so nicht mehr Gefahr, zu wenig Eiweiß zu sich zu nehmen. In 1½ Liter Milch ist ungefähr die Hälfte des täglich benötigten Eiweißes enthalten. Die andere Hälfte setzt sich mühelos aus Käse, Ei, Fisch oder Fleisch zusammen.

Das wird Sie interessieren

Barfußlaufen ist gesund



Der Orthopäde, der Fußarzt, bejaht die Frage ohne Vorbehalt, ja er macht der Jugend das Barfußlaufen zur Pflicht, um dem Fuß größere Festigkeit, Härte und Elastizität zu geben und gewisse Schäden einer unzweckmäßigen Fußbekleidung auszugleichen. Dabei tritt er noch einem weithin verbreiteten Irrtum entgegen, daß Barfußlaufen auf weichem Boden, auf Sand oder taufrischem Gras beschränkt bleiben müsse, daß aber unsere Straßen für den Fuß schädlich seien. Er kann darauf hinweisen, daß die ganze Konstruktion des Fußes, sein Aufbau auf Elastizität und Federn geradezu einen Anpassungsvorgang an den härteren Boden darstellt. Zahlreiche Naturvölker liefern hierfür den Beweis. Selbst auf härtestem Boden vollbringt der unverbildete menschliche Fuß auch ohne Bekleidung erstaunliche Marschleistungen. Gerade die Anpassung an den harten Boden ist darum für die Kräftigung des Fußes besonders wertvoll. Dabei braucht man auch nicht allzu besorgt zu sein, daß Kinderfüße zu empfindlich sind. Sie werden mit dem Kies oder feinem Schotter ganz gut fertig, ohne Schaden zu leiden. Wo man aber nicht vollkommen barfuß gehen lassen will, da sollte man den Kindern Sandalen mit Holzsohlen geben, die bei kühlem Wetter auch sehr gut gegen Bodenkälte isolieren. Der Erwachsene aber, der wenig Gelegenheit hat, barfuß zu laufen, sollte wenigstens im Hause so oft wie möglich auf die Fußbekleidung verzichten, er wird bald spüren, wie wohltuend und kräftigend das für seine Füße ist.

Im Schatten ist es gesünder

Sonne ist Mangelwaren in unseren Breiten. Wenn endlich ein paar Tage kommen, an denen man sich in die Sonne legen kann, dann vergißt mancher jede Vorsicht. Man möchte so schnell wie möglich braun werden. Damit ist die Haut aber gar nicht einverstanden. Sie war monatelang kaum dem Licht ausgesetzt und kann nun die plötzliche Strahlenfülle nicht vertragen. Die Haut wird nicht braun, sondern krebsrot und stößt sich dann ab. Man hat sich einen Sonnenbrand geholt, der nichts anderes ist als eine regelrechte Hautentzündung.

Der Gesundheit ist damit nicht gedient, im Gegenteil: die Sache kann unliebsame Folgen haben und sich bei ruhenden tuberkulösen Prozessen oder bei bestimmten Nierenleiden geradezu verhängnisvoll auswirken. Wer nicht regelmäßig im Freien tätig ist, darf den Körper deshalb anfangs nur für kurze Zeit dem vollen Sonnenlicht aussetzen. Erst wenn die Haut sich ausreichend gebräunt hat und damit der Wirkung des ultravioletten Lichtes genügend Widerstand entgegensetzen kann, steht nichts mehr im Wege, die Freuden eines Sonnenbades etwas ausgiebiger zu genießen.

In den ersten Tagen sollte man es bei 10 bis 15 Minuten bewenden lassen, dafür nicht gerade die Mittagsstunden wählen und sich die Sonne auch nicht nur auf den Rücken scheinen lassen, sondern bei Halbzeit einen „Seitenwechsel" vornehmen. Anschließend legt man sich in den Halbschatten. Auch dort kann man braun werden, denn das gebrochene Licht wirkt im Sommer immer noch ausreichend pigmentbildend. Vor allem die Blondinen setzen sich dabei nicht der Gefahr aus, ihre Haut zu schädigen. Aus dem gleichen Grunde sind besonders an der See, wo das Wasser als gewaltiger Reflektor wirkt, auch Tage mit bedecktem Himmel nicht „verloren", sofern es nur warm genug ist, daß man ein Luftbad nehmen kann.

Am vernünftigsten ist es, wenn man sich überhaupt nicht von der Sonne „braten" läßt, sondern das Sonnenbad mit einem kleinen Spaziergang verbindet, Ringtennis spielt oder sich mit einem Medizinball beschäftigt. Vor allem aber muß stets darauf geachtet werden, wie der Körper sich dabei verhält. Sobald man in der Sonne Kopfschmerzen bekommt oder sich irgendwie unwohl fühlt, ist es höchste Zeit, das Sonnenbad abzubrechen. Hautbräune auf Kosten der Gesundheit zu erzwingen, bringt nichts ein.

Schlaf – die beste Medizin

Im Alter zwischen 25 und 70 Jahren verbringt der Durchschnittsmensch annähernd anderthalb Jahrzehnte schlafend. Mangelnder Schlaf brachte Weltmeister um ihre Titel, Staatsmänner um den Erfolg, Nervenkranke um den Verstand. Ausreichendes Wissen um den Schlaf ist deshalb notwendig für uns alle. Wußten Sie schon, daß ...

... es im Halbschlaf eine Zeitspanne gibt, in der wir nicht sprechen können, aber ganz deutlich Geräusche wahrnehmen?

... es vom gesundheitlichen Standpunkt aus gesehen völlig gleichgültig ist, ob wir auf dem Rücken oder auf der Seite schlafen?

... ein warmes Bad das beste Mittel zur Beseitigung der Spannungen ist, die durch ungewöhnliche Körperbeanspruchung vor dem Schlafengehen entstanden ist?

... wir den Schlaf am schnellsten finden, wenn wir zwei Stunden vor dem Zubettgehen nichts mehr essen und den Abend mit einem kleinen Spaziergang beschlossen haben?

... wir bedeutend leistungsfähiger sind, wenn wir nach dem Mittagessen ein kleines Schläfchen einlegen?

... jeder Schläfer sich drehen muß, weil sich unsere Körpermuskulatur nicht lokkert, wenn wir ein und dieselbe Lage beibehalten? 35 Drehungen in einer Nacht sind die Regel.

... kurzer Schlaf bedeutende Einbußen an Körperenergie mit sich bringt und Leute mit verlorenem Schlaf 25 Prozent mehr Kalorien benötigen als normale Schläfer?

Kriminalroman von Edmund Finke

GEFAHR für den großen ZIRKUS

Copyright by Münchener Roman-Verlag, GmbH., München-Pasing

2. Fortsetzung

Er schaute sich dieses oder jenes Zimmer an, fuhr mit dem Mittelfinger der Rechten über eine Kastenkante und war zufrieden, wenn sich keine allzu auffälligen Spuren von Staub und Schmutz zeigten.

Oberinspektor Borden ließ sich die Liste der Hotelgäste vorlegen. Von den 30 Zimmern waren 25 besetzt; davon entfielen 15 auf Geschäftsreisende und die übrigen 10 auf Flüchtlinge, die seit den Dreißigerjahren ein äußerst tristes Dasein in Norfolk Court führten.

Im Appartement Stanfort Hobsons, das heißt in den Zimmern Nummer 15 und 16 wies nichts darauf hin, daß sich dort nachmittags etwas Ungewöhnliches, ein Mord, ein Drama, eine Katastrophe, abgespielt hatte. Weder die beiden Mädchen, die im Hintertrakt des obersten Stockwerks schliefen und von Donovan herbeigeholt wurden, noch der junge Mann, der zu den erwähnten Stunden Blynth vertrat, konnten sich erinnern, irgend etwas Auffälliges bemerkt zu haben. Allerdings handelte es sich um die freien Stunden der Mädchen. Nur Susie Owen erwähnte, daß sie einigemale im Halbschlaf das Geräusch des Lifts gehört hatte, aber es stand natürlich jedem Hotelgast frei, ihn zu benützen, wenn er die Sixpence einwarf, die den Sperrhebel öffneten.

Das Appartement, in dem Stanford Hobson gewohnt hatte, befand sich in tadelloser Ordnung. Kleider und Mäntel hingen sauber in den Kästen, die Wäsche lag in den Schubläden, der Pyjama, blauweißgelb gestreift, quer über dem Bette. Die Aschenschale glänzte im Lichte der drei Vierzigkerzenlampen, als ob sie soeben sorgfältig gereinigt worden wären, und es zeigte sich, auch später im Laboratorium des Yards keine Spur von Zigarren- oder Zigarettenasche darin. Die Whiskyflasche schien ein Traum gewesen zu sein. Kein einziges der Trinkgefäße enthielt eine Spur von Alkohol, Spirituosen, ja nicht einmal von Wasser. Susie Owen, die die Reinigung des Appartements besorgte, erwähnte, daß sie nach 12 Uhr mittags in den beiden Zimmern nichts mehr angerührt hatte, außer daß sie gegen 20 Uhr frisches Wasser in den Krug auf dem Nachttisch neben dem Bette eingefüllt hatte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte sie nicht das geringste Anzeichen einer Veränderung oder Unordnung in den beiden Zimmern des Appartements.

Auf einen Wink Bordons begann H. L. Paine Miß Lewellyn nochmals um die Details ihrer Eindrücke und Wahrnehmungen am frühen Nachmittag zu befragen. Aber sie konnte nichts anderes berichten, als daß Stanford Hobson Whisky gewünscht hatte und daß sie nach einigem Zögern und etlichen Vorwürfen fortgegangen war, um ihn zu holen. In ihr waren jetzt weder Zorn noch Abscheu vorhanden, nur ein leises Bedauern, daß Stanford sie geliebt, und daß sie ihm nicht mehr entgegenzubringen vermocht hatte, als eine kühle, mitleidige, nicht einmal töchterliche Zuneigung, die durch eine völlig überflüssige Flasche Whisky weder berührt noch beeinträchtigt wurde. Was Miß Lewellyn bedauerte, war, daß sie sich nicht energischer geweigert hatte, den Whisky zu holen. Aber Paine und Bordon hätten ihr wahrscheinlich erklärt, daß sie nur durch diesen unliebsamen Zufall am Leben geblieben war und der Mörder keinen Augenblick gezögert hätte, auch sie zu töten, wenn sie seinen Plänen hinderlich im Wege gestanden wäre.

Der Lieferwagen ohne Firma

Der Lift war erst später eingebaut worden, als das alte Hotel schon jahrelang am Platze stand. Infolgedessen lag der Liftschacht nicht vorn im Entree, sondern rückwärts am Ende des rechtwinkelig gebogenen Ganges, von wo aus eine Hintertür durch einen kleinen Lichthof in ein rückwärts anschließendes Mietshaus führte, dessen grauer, verlotterter Toreingang sich auf die Howill Road hinaus öffnete.

Gegenüber von diesem armseligen Hinterhaus befand sich eine Garage; aber erst um 6 Uhr morgens erfuhr Inspektor Donovan von den Leuten, die tagsüber dort arbeiteten, daß gestern kurz vor 15.30 Uhr drei total betrunkene Männer das Mietshaus gegenüber verlassen hatten und in einen kleinen Lieferwagen geklettert waren, der keine Firmenbezeichnung trug. Zwei der Männer, in alten, abgeschabten Lederjacken und ebensolchen Kappen, hielten sich noch halbwegs auf den Beinen, der dritte aber schien gar zu viel Brandy oder Gin erwischt zu haben, denn seine beiden Gefährten schoben ihn einfach ins Innere des Wagens und sperrten grinsend die Tür hinter ihm ab. (Donovan erinnerte sich sofort der Zirkusszene mit den drei anscheinend betrunkenen Clowns, die den am schwersten Besoffenen in den Korb des Magiers warfen.) Wie das bei Zeugenaussagen zumeist der Fall ist, vermochte keiner der Garagenarbeiter und Mechaniker eine genaue Personenbeschreibung der drei Leute mit dem Lieferwagen abzugeben. Sie hatten auch die Wagennummer nicht beachtet. Das einzige, was sie übereinstimmend mit apodiktischer Sicherheit behaupteten, war, daß es sich um einen Zweitonner Morris, also einen für leichtere Lasten bestimmten Wagen gehandelt hatte. Die Gesichtszüge der beiden Männer, die den dritten zu dem kleinen Lastwagen schleppten, waren infolge der schlechten Beleuchtung nur undeutlich in Erscheinung getreten. Wahrscheinlich hatten sie mit Absicht vermieden, den grinsenden Mechanikern ihre Visagen preiszugeben, was ja, da sie vorsichtig sein mußten, selbstverständlich war. Es handelte sich nach diesen Aussagen, von denen höchstens zwei einigen Wert besaßen, um ältere Männer zwischen 45 und 50 Jahren; auffallend war bloß gewesen, daß die beiden lange schwarze Schnurrbärte und Segeltuchhandschuhe ohne Fingerlinge trugen. Die Schnurrbärte waren wahrscheinlich falsch gewesen. Beide kletterten, nachdem sie den dritten Mann ins Wageninnere verstaut hatten, von der Gehsteigseite aus auf den Führer- und Mitfahrersitz, so daß die Dauer der Beobachtungsmöglichkeit sehr kurz gewesen war und im großen und ganzen eigentlich nur die groteske Szene der drei trunkenen Männer im Gedächtnis der zufälligen Zuschauer haften geblieben war. Sie wußten nicht einmal, ob ein Chauffeur vorhanden gewesen war oder einer der beiden schnurrbärtigen Männer den Lastwagen selbst in Gang brachte. Donovan erfuhr noch, daß die Anfahrt des kleinen Wagens überhaupt nicht beobachtet worden war und daß einer der Garagenarbeiter die andern erst auf die Posse aufmerksam machte, als die beiden angesäuselten Männer den Volltrunkenen, der sich nicht einmal mehr auf den Beinen halten konnte, ins Innere des Wagens schoben, so etwa wie man einen Kartoffelsack verstaut. Donovan wußte natürlich, daß Menschen, sobald sie einen Vorgang, ein Geschehen, betrachten, in erster Linie die Fakten und weniger die Darsteller im Detail wahrnehmen. Also ist das Verstauen eins Trunkenen in einen Wagen an sich viel interessanter als die Gesichtszüge der handelnden Personen. Die Aufmerksamkeit wird durch die Handlung, durch die Tätigkeit, nicht aber durch die lange, kurze oder gebogene Nase der Darsteller erregt.

Inspektor Donovan forderte einen der Automechaniker auf, ihn nach Primrose Hill zum Zirkus zu begleiten. Vielleicht ließ sich der kleine Lieferwagen dort ausfindig machen, obgleich sich der Mann an kein besonderes Kennzeichen erinnern konnte, außer daß er mit grüner Lackfarbe gestrichen war. Der Aufseher des Fahrparks auf dem Zirkusgelände gab ohne weiteres zu, daß es unter den rund 180 Fuhrwerken des Unternehmens — von großen, schweren Käfigwagen bis hinab zu den kleinen mit Ponys bespannten Reklamecoupés — tatsächlich drei kleine, grüngestrichene Lieferwagen gab, die hauptsächlich in Fällen verwendet wurden, wenn momentan etwas fehlte und notwendig gebraucht wurde, wie Futtermittel, Seilerwaren, Riemenzeug, Speisen und Getränke für die Zirkuskantine und das große Büfett für die Zuschauer, das zum Teil allabendlich versorgt werden mußte. Donovan ließ sich die drei Wagen zeigen. Sie standen in der Nähe eines der rückwärtigen Ausfahrtstore auf ihrem zugewiesenen Platz. Das große Gattertor stand offen — es fehlten noch zehn Minuten auf 8 Uhr früh — und der Inspektor sah auf den ersten Blick, daß eine Kontrolle der Ausfahrten und Einfahrten jedes einzelnen Wagens auf diesem riesigen Gelände so gut wie unmöglich war.

Jeder Fahrer wußte genau, was er zu tun hatte und erhielt die Aufträge von der Direktion, von der Verwaltungskanzlei oder vom Oberstallmeister und vom Tierarzt. Es standen jederzeit zehn Fahrer in Bereitschaft, die sich in der Kantine aufzuhalten hatten und in zwei Partien je sechs Stunden Dienst versahen, und zwar von 8 Uhr früh bis 14 Uhr nachmittags und von 14 Uhr nachmittags bis 20 Uhr abends. Von 20 Uhr bis 8 Uhr früh standen vier Fahrer zur Verfügung, die in einer der Gemeinschaftsgarderoben schliefen und jederzeit erreichbar sein mußten. Die vier Leute vom Nachtdienst fuhren nur in den Ausnahmefällen aus und auch sie wußten ebensowenig wie die Tagchauffeure, welcher Wagen ihnen in der nächsten Minute zugewiesen würde. Sie mußten alle Lastkraftwagen von der schwersten bis zur leichtesten Type lenken können. Es handelte sich um ausgesuchte Leute, Amerikaner, ständige Angestellte des Unternehmens, die sehr hohe Löhne bezogen.

Der Mann aus der Garage gegenüber vom Hinterhaus des Hotels bestätigte, daß wahrscheinlich einer dieser drei leichten grünen Lieferwagen am vorigen Nachmittag um 15.30 Uhr in der Howill Road gestanden war und von den drei Betrunkenen benutzt wurde. Aber mehr konnte er nicht sagen und Donovan entließ ihn, nachdem er seine Personalien aufgenommen hatte.

Dann kroch der Inspektor fluchend in jeden der drei Wagen, aber er fand dort nichts als etliche Haferkörner, Strohhalme, Spelz, es roch in zweien der Vehikel wie in einem Futtermittelmagazin, im dritten mischten sich die Gerüche eines Bäckerladens mit denen eines Kolonialwarenmagazins. Donovan fragte den Wagenmeister, ob er wisse, welcher dieser drei gestern nachmittag ausgefahren sei.

„Das können Ihnen nur die zehn Fahrer sagen, die von 14 Uhr bis 20 Uhr im Dienst standen."

„Holen Sie mir die Leute her!"

Glücklicherweise versahen dieselben Männer heute — am 5. April 1950 — Vormittagsdienst, und Donovan konnte, da sie noch nicht angefahren waren, jeden einzelnen von ihnen vernehmen. (Lange schwarze Schnurrbärte waren keine vorhanden.) Es ergab sich, daß gestern nachmittag alle drei Wagen gelegentlich benützt worden waren. Jedoch konnten die Fahrer sich an Hand ihrer sogenannten Tourenbücher genau ausweisen, wohin und zu welchem Zwecke sie die Wagen benutzt hatten. Es kam nichts dabei heraus, weil niemals alle drei Wagen gleichzeitig ausgefahren waren, so daß im Bedarfsfall immer einer zur Verfügung stand. Die Untersuchung scheiterte an dem Umstand, daß jeder der Fahrer jeden beliebigen Wagen fuhr, sobald es angeordnet wurde, mithin keine Bindung des einzelnen Mannes an einen bestimmten Wagen bestand.

Doch erinnerte sich der junge Sidney Wilkins jetzt plötzlich daran, daß kurz vor 15.30 Uhr einer der drei kleinen grünen Lieferwagen nicht auf seinem Platze stand, weil Filipp um 15 Uhr mit ihm um Futter gefahren war. Filipp bestätigte Wilkins Aussage ohne weiteres. Wilkins spazierte, wie er berichtete, ganz zufällig durch den vereinsamten Wagenpark nach hinten zu den Käfigen, um seinen Liebling, die Löwin Simba, zu begrüßen, die sich an die Gitterstäbe drängte, sobald sie ihn sah, um sich von ihm das Fell krauen zu lassen. Daß das selbstverständlich streng verboten war, tat ihrer beider Liebe keinen Abbruch. Wilkins dachte sich dabei gar nichts Besonderes. Er hätte einem netten, liebenswürdigen Hunde genau so gern das Fell gekraut. Der Wärter übersah seine Besuche, wenn er ihn auch manchmal vor den Launen der Tiere warnte. Miß Salome Lebrun, die Dompteuse durfte allerdings nichts davon wissen. Wilkins wäre geflogen, wenn sie davon erfahren hätte. Sidney Wilkins erhielt übrigens zehn Minuten später den Auftrag, ebenfalls mit einem der drei kleinen Wagen in die Stadt zu fahren. Und zwar holte er mit Miß Borgoleone frische Fische für ihre Seelöwen. „Sie kaufte stets selber ein, weil sie allein weiß, welche Sorten und Arten ihre Lieblinge bevorzugen. Auch das Futter für ihre dressierten Füchse besorgte sie persönlich. Was die stinkigen Viecher eigentlich fressen, weiß ich selbst nicht. Minderwertiges Fleisch wahrscheinlich; lebendige Hühner wird ihnen Miß Borgoleone kaum vorsetzen.

Die geheimnisvolle Kiste

Inspektor Donovan winkte ab. „Das nützt mir nichts. Hat keiner von Ihnen zufällig einen dieser Wagen zwischen 15 und 16 Uhr hier einfahren gesehen? Es ist möglich, daß kein regulärer Fahrer am Lenkrad saß. Könnte ihn denn nicht auch ein Diener, ein Tierwärter, ein Angestellter benützt haben?" Die Donovan gegenüber stehenden Fahrer zuckten die Achseln. „Sind nicht zwei Männer aus diesem verdammten kleinen grünen Lieferwagen gestiegen und haben einen dritten mit geschleppt . . . einen schwer Betrunkenen, einen . . .?" Der Inspektor wollte nicht präziser darauf hinweisen, daß es sich um den toten Manager Stanford Hobson gehandelt haben mußte.

„Nein", rief einer der anderen Fahrer spontan. „Aber zwei Männer haben eine schwere Holzkiste ins Mittelzelt getragen und verschwanden durch den Eingang, der zur Direktion führt. Ich sah sie gerade nur in dem Augenblick, als sie hinter der Tür verschwanden.

„Sie wissen nicht, woher sie kamen und wohin sie die Kiste trugen?"

„Nein. Zumindest könnte ich diesbezüglich nichts beschwören. Aber", so sagte der Mann nachdenklich und wies auf eine der Türen im grauen, steifen Zelttuch, „Sie sehen ja selbst, daß die drei Lieferwagen ihren fixen Standplatz in unmittelbarer Nähe dieses Einganges haben, der übrigens ausschließlich fürs Personal bestimmt ist."

Donovan nickte. Wenn er auch momentan nichts Wesentliches erreicht hatte, so stand nach den Aussagen Wilkins, Filipps und James Conolly doch mit 75 Prozent Wahrscheinlichkeit fest, daß einer der drei grünen Lieferwagen für den mörderischen Ausflug nach Belsize Grove benutzt worden war, und daß die Täter zum Zirkuspersonal gehörten, da sie genaue Platzkenntnisse besaßen.

„Die Wagen, die Sie fahren, meine Herren, stehen stets bereit am Platz?" fragte der Inspektor. „Sie brauchen keine Schlüssel für die Karosserie und so weiter?"

„Nein. Wir springen in den Wagen, der uns für diesen oder jenen Zweck zugewiesen wird . . . und fahren. Alles andere würde viel zu viel Zeit und damit auch Geld kosten. Wir sind kein bürokratischer, sondern ein freier amerikanischer Betrieb, wo jeder auf seinem Platz steht und weiß, was er zu tun hat."

„Hm", murrte Donovan „und es ist Ihnen bei dieser Großzügigkeit noch niemals ein Wagen gestohlen worden?"

„Nein", antwortete der Platzmeister, „weder hier noch in Chikago. Hier stehen 184 Wagen. Der Wagenpark ist nach einem guten, einwandfreien System aufgebaut. Es gibt zwar sechs Ausfahrtstore, aber ich versichere Ihnen, ein Außenseiter, der das System nicht kennt, wird schon nach zehn Schritten Fahrt stehen bleiben und das Labyrinth verfluchen, in dem er sich verfahren und verirrt hat."

„So ist das also . . . ja, was ich noch sagen wollte: wenn Ihnen im Laufe des Tages noch irgendeine bedeutungsvolle Erinnerung an die Ereignisse des gestrigen Tages aufdämmern sollte, etwa, wer die beiden Männer mit der Kiste gewesen sein könnten, rufen Sie bitte sofort Scotland Yard an und lassen Sie sich mit dem Dienstzimmer 113 verbinden, wo der Fall bearbeitet wird. Übrigens werden wir uns sehr bald persönlich wiedersehen."

Als Inspektor Donovan im Yard eintraf, warteten Ober-Inspektor Borden und Harry Lytton Paine, der technische Dezernent, bereits ungeduldig auf ihn, um die Tatbestandsaufnahme zu ergänzen und den Fall wie üblich, einer kurzen Diskussion zu unterziehen. Dr. Crew hatte festgestellt, daß der Tod Hobsons durch Erwürgen erfolgt war. Seltsamerweise zeigten sich am Halse des Ermordeten weder Hautabschürfungen noch Blutungen in den oberflächlichen Schichten der Gewebe, was sonst, bei dieser Todesart, fast immer der Fall ist. Als Donovan den Befund las, erinnerte er sich sofort an die Aussagen der Garagenarbeiter, daß die zwei Männer, die den dritten schleppten, weite Segeltuchhandschuhe ohne Fingerlinge trugen, etwa in der Art wie Skihandschuhe genäht sind.

Was den drei Beamten des Yard am meisten zu denken gab, war der ganz einzigartige Umstand, daß nach dem Mord — und nach der Entdeckung des Mordes durch Miß Lewellyn — die Leiche auch noch verschleppt wurde, und zwar ausgerechnet in den Zirkus, dessen Manager der Ermordete gewesen war. Die Mörder, die laut Donovans Bericht zum Zirkuspersonal gehören mußten, erhöhten dadurch die Gefahr der Entdeckung und Entlarvung für sich selbst in einer geradezu selbstmörderischen Art und Weise.

„Es ist möglich, daß sie den Leichnam beseitigen, daß sie ihn radikal verschwinden lassen wollten", gab Paine zu bedenken, „aber da das nicht geschehen ist, ist es geradezu unbegreiflich, was die Verbrecher mit dieser ungeheuerlichen, grotesken Farce eigentlich bezweckten. Miß Lewellyn hätte doch die Angelegenheit niemals auf sich beruhen lassen, auch wenn Hobson wirklich verschwunden und nicht wieder zum Vorschein gekommen wäre."

„Vielleicht rechneten die Mörder damit, daß man ihr nicht geglaubt hätte, was ja, wie Sie wissen, von seiten des genialen Sergeanten MacMillan ohnedies geschah. Er glaubte ihr nicht."

Paine setzte seine Überlegungen fort. „Was weiter geschah, ist zwar, eben weil es geschah, möglich, aber eigentlich ganz und gar unwahrscheinlich, wenn die zwei Kerle nicht gerade ungebildet und stupid waren. Versuchen wir, die Fakten präzise aneinander zu reihen: die Mörder verübten nach dem ersten Abgang Miß Lewellyns aus dem Hotel, als sie den Whisky für Hobson holte, ihre schaurige Tat. Hierbei ist anzunehmen, daß sie im Norfolk Court erst zehn oder fünfzehn Minuten nach dem Abgang der Dame eintrafen und das Zimmer Nr. 15 durch die gegenüber vom Lift befindliche Tür betraten. Sie wurden alsdann durch die Rückkehr Miß Lewellyns gestört. Wenn sie Lärm geschlagen hätte, wäre sie wahrscheinlich gleichfalls umgelegt worden. Aber sie entfernte sich stumm und gab damit den beiden Verbrechern Zeit, rasch die Spuren ihrer Missetat zu beseitigen und den toten Körper Hobsons mit dem Lift ins Erdgeschoß zu befördern und durch die Hintertür wegzuschleppen, was sie von Haus aus vorgehabt haben dürften. Ob sie wußten, daß Miß Lewellyn den Tod Hobsons festgestellt hatte und zur Polizei lief, bleibt eine offene Frage. Das Personal des Hotels war ihnen gleichgültig; sie müssen die Verhältnisse im Norfolk Court vorher sorgfältig ausgekundschaftet haben, so daß sie wußten, daß sie in den Nachmittagsstunden zwischen 14 und 16 Uhr ungestört bleiben würden, falls nicht ein unvorhergesehener Zufall dazwischen kam. Jedenfalls handelte es sich um zwei kaltblütige Gangster, die jeden ihrer Schritte sorgfältig vorausberechneten.

Sie zogen also mit Hobsons Leichnam ab, fuhren den Wagen in irgendeine entlegene Gegend, was in Hampstead nicht schwer ist, hielten an, verstauten die Leiche in der vorbereiteten Kiste und fuhren den Wagen aufs Zirkusgelände zurück. Ein tolles Stück! Aber da sie den weit hinten gelegenen Standplatz der drei kleinen grünen Lieferwagen in der Nähe der Tür zur Direktionsboy kannten, wagten sie den Streich. Hierbei kam ihnen, wie füglich anzunehmen ist, zustatten, daß jedweles Personal das Direktionszimmer und dessen Umgebung nach Möglichkeit meidet. Mag das gewesen sein, wie immer, jedenfalls schafften sie die Kiste ins Innere des Zeltes und verschwanden. Aus! Das ist alles!"

Wo ist das Motiv?

„Schön, mein lieber Paine!" Borden verzog sein faltiges, braunes Gesicht mit dem mächtigen grauen Schnurrbart zu einem skeptischen Grinsen. „Aber was soll das alles bedeuten? Wo ist das Motiv? Wohin wurde die Kiste gestellt? Donovan, setzen Sie fünf Mann ein, die die Kiste suchen! Detektivsergeant Brown soll die Sache erledigen. Warum ging abends während der Vorstellung die Komödie von neuem los? Wer schleppte die Leiche in die Manege und warf sie in Vanderlyns Zauberkorb? Wozu? Warum? Es wird doch keiner von diesen Burschen so dumm gewesen sein, anzunehmen, daß wir nicht einen Degenstich am lebendigen von einem solchen am toten Leibe unterscheiden könnten. Gut, zugegeben, daß den Verbrechern die Sache erleichtert wurde, weil Hobson für die Posse allabendlich beliebige Clowns herbeirief, die ihm gerade in den Weg liefen . . . es ging ja nur darum, ein paar betrunkene Burschen darzustellen, die Hobson in den Korb Vanderlyns legten . . . die Szene des Hereintorkelns dauerte höchstens ein, zwei Minuten . . . und die Aufmerksamkeit des Publikums wird doch fast ausschließlich von den Zauberkunststücken Vanderlyns in Anspruch genommen. Vielleicht war das also der ungefährlichste Teil des gesamten, ungewöhnlich komplizierten Tatkomplexes . . . aber ich sehe kein Motiv, kein offen zutage liegendes Motiv!?"

„Fagen wir doch einfach: wer hatte den Nutzen davon?" Donovans Stimme klang müde und heiser. Er hatte seit gestern ab 22 Uhr, in zwölf Stunden, mindestens vierzig Zigaretten geraucht.

Paine versuchte die Frage möglichst präzise zu beantworten. „Ein Zirkusdirektor wird ermordet. Wer hat den Nutzen davon? Sein Nachfolger. Zum Nachfolger aber hat die Besitzerin des Zirkus Monte verdi, Mrs. Constance Trowbridge in Chikago, auf radiotelegraphischem Wege den jungen Hobson, Mr. Walter Hobson, den Mann in der gläsernen Kugel, bestellt. Wir haben ihn bereits frühmorgens herbeizitiert, Donovan, während Sie auswärts beschäftigt waren. Der junge Mann, er ist siebenundzwanzig Jahre alt, machte den besten Eindruck auf uns." Borden nickte. „Als wir ihn fragten, ob ihn diese jähe Nachfolge auf den Posten seines Vaters als Manager überrasche, bejahte er die Frage sogleich. „Ich wundere mich über Mrs. Trowbridge", sagte er, „es hätten bessere Leute gegeben als mich, Miß Lewellyn oder Mr. Vanderlyn; Miß Lewellyn ist unsere beste Nummer, eine Artistin von Format, wie sie nur selten in unserem außergewöhnlichen Fache vorkommt, das von jedem einzelnen die größte Aufopferung erfordert, eine Aufopferung, von der Sie keine Ahnung haben, meine Herren. Sie ist aber nicht nur als Artistin, sondern auch in allen andern Belangen verläßlich und tüchtig. Ich würde ihr die Verwaltung der Kasse und all die unzähligen Aufgaben im Rahmen eines Zirkusunternehmens sofort anvertrauen. Jedenfalls werde ich mein möglichstes tun, sie als Mitarbeiterin zu gewinnen. Aber auch Vanderlyn besitzt hervorragende Erfahrungen in allen technischen Details. Er ist seit zwanzig Jahren beim Fach . . ." na und so weiter . . . der Junge war gar nicht so übermäßig entzückt von seiner neuen Würde. Daß er in Miß Lewellyn verliebt ist, war auf den ersten Blick zu bemerken, ich zweifle aber, daß die schöne Ariadne auf zärtliche Gefühle besonderen Wert legt. Schließlich hat uns der junge Hobson in Anbetracht des Umstandes, daß der bisherige radiotelegraphische Verkehr mit Chikago seit dem Tode seines Vaters über Scotland Yard ging, Mrs. Trowbridge seinen Dank und die Übernahmebestätigung seiner neuen Stellung auszusprechen, was wir . . . aus verschiedenen Gründen . . . zusagten.

Walter Hobson hat uns die Personalliste seiner 341 Angestellten mitgebracht. Die Leute stehen ab heute unter Zensur, ihre Pässe sind gesperrt.

Die morgige Verhandlung vor dem Coroner werden wir auf unbestimmte Zeit vertagen lassen."

IV. Kapitel

Im Laufe des Tages übernahm Walter Hobson seine neuen Agenden als Manager des Unternehmens und bestellte Miß Ariadne Lewellyn und Mr. Hiram Vanderlyn zu seinen beigeordneten Stellvertretern, wobei der jungen Dame die rein artistischen Fragen, dem vierzigjährigen Salonmagier die verwaltungstechnischen zugewiesen wurden. Sie konnten im Rahmen der ihnen zugewiesenen Aufgaben Verfügungen aller Art treffen, die jedoch von Hobson gegengezeichnet werden mußten. Miß Lewellyn und Vanderlyn hatten auch bei der allabendlichen Kontrolle des Kassabestandes und der Geldgebarung anwesend zu sein. Überschüssige Gelder wurden über Nacht im großen Panzerschrank des Verwaltungsbüros verwahrt, das Tag und Nacht von je zwei bewaffneten Hausdetektiven bewacht wurde, und am Morgen in die Londoner Niederlage der amerikanischen Federal Bank Association gebracht, auf die sämtliche Schecks des Unternehmens gezogen wurden.

Am 9. April 1950 fanden zwei große Oster-Galavorstellungen statt, die eine um 16 Uhr nachmittags, die andere um 20 Uhr abends. Sie unterschieden sich eigentlich in nichts von den gewöhnlichen Vorführungen, außer etwa, daß mehr Personal — Balletteusen, Platzanweiserinnen, Verkäuferinnen von Erfrischungen, Stallmeister und Clowns — unter den dreiteiligen Chapiteau anwesend war als sonst. Die Hauptsache waren die vielen Kinder am Nachmittag, die sich besonders an den Späßen der Clowns ergötzten, und die festliche Stimmung des großen Publikums am Abend, das an diesem hohen Feiertag etwas ganz Besonderes zu sehen erwartete.

Forts. in der nächsten Samstagausgabe

DER GOLDSCHATZ / Märchen von Hans Christian Andersen



Des Trommelschlägers Frau ging zur Kirche. Sie sah den neuen Altar mit den gemalten Bildern und den geschnitzten Engeln. Und sie dachte an den Kleinen, den der Storch bringen sollte, und sie wünschte, das Kind möchte einen Widerschein von all diesem Glanz bekommen, möchte doch wenigstens einem von den strahlenden Engeln gleichen, die auf dem Altarbilde zu sehen waren. Und als sie dann wirklich ihr Kind in den Armen hielt, da sah es aus, wie einer von den Engeln in der Kirche. „Mein Goldschatz, mein Reichtum, mein Sonnenschein", sagte die Mutter, und der Trommelschläger schlug einen Freudenwirbel. Das Kind wurde Peter getauft. Die ganze Stadt, die Trommel einbegriffen, nannten ihn den Trommelschlägerjungen mit dem roten Haar. Seine Mutter aber küßte ihn auf das rote Haar und nannte ihn Goldschatz. Er war ein Knabe voll Lust und Leben. Eine wunderschöne Stimme hatte er; er konnte singen und er sang. „Feuerroter Kater", sagten die witzigen Köpfe der Stadt. Die Trommel hörte es von den Nachbarn. „Geh nicht nach Hause", riefen die Straßenjungen, „wenn du im Dachstübchen schläfst, so brennt es im obersten Stockwerk, und die Feuertrommel geht." „Nehmt euch in acht vor den Trommelschlägen", sagte Peter. Und wie klein er auch war, ging er doch dreist drauf los und hieb gleich dem nächsten die Faust in den Magen, so daß ihm die Beine unter dem Leib wegrutschten.



Der Stadtmusikant war so vornehm und fein. Ihm gefiel der Peter und er schenkte ihm eine Geige und lehrte ihn spielen; es war, als läge es dem Jungen in den Fingern. Er würde mehr als Trommelschläger werden, er würde Stadtmusikant werden. „Soldat will ich werden", sagte Peter, denn er war noch ein ganz kleiner Junge und fand, das Schönste in der Welt sei, ein Gewehr und Uniform zu tragen. „Du sollst lernen, dem Trommelfell zu gehorchen. Trommelom. Komm, komm!" sagte die Trommel. „Ja, wenn er bis zum General hinaufmarschieren könnte", sagte der Vater. „aber dann muß Krieg sein." „Davor behüte uns Gott", sagte die Mutter. „Trom, trom, trom". Die Feuertrommel ging, alle Trommeln gingen. Es war Krieg. Die Soldaten zogen davon, und der Trommelschlägerjunge zog mit. „Rotkopf, Goldschatz." Die Mutter weinte, der Vater sah ihn in Gedanken schon ruhmbedeckt. Der Stadtmusikant meinte, er solle nicht in den Krieg gehen, sondern bei der Musik daheim bleiben.

(Fortsetzung folgt)

Petra, die Katzenmutter

In meinen letzten Sommerferien besuchte ich meine Großeltern, die in einem schönen, alten Städtchen mit herrlicher Umgebung wohnen. Dort gab es viel Abwechslung. Petra, eine fuchsfarbene Katze, lag mir besonders am Herzen, denn sie hatte so ein hübsches Gesicht mit großen, sprechenden Augen und leuchtendweißen Barthaaren. Petra war aber sehr scheu und ließ sich nicht streicheln.

Eines Morgens ging ich mit meinen Verwandten auf den höchsten Berg der näheren Umgebung. Nachdem wir ein paar Stunden durch Wald und Heide gewandert waren, erreichten wir den Gipfel mit dem Aussichtsturm. Wir hatten eine klare Sicht auf all die Dörfer und Berge. Ein Fluß schlängelte sich wie ein breites, silbernes Band durch das Tal. Leider mußten wir uns schleunigst auf den Heimweg machen, da plötzlich am Himmel ein Gewitter aufzog. Als wir müde und hungrig zu Hause die Treppenstufen hinaufstiegen, hörten wir leises Maunzen und sahen zu unserer größten Überraschung, daß Petra auf der weichen Filzmatte lag und unter Schnurren ein winziges Kätzchen beleckte. Weil wir das Junge liebevoll aufnahmen und in das Katzenkörbchen legten, mußte Petra wohl auch zu uns Fremden Zutrauen gefaßt haben, denn sie lief trotz rollenden Donners eilig davon und brachte gleich darauf ein weiteres graues Katzenkind an.

Am Abend besuchte uns eine Nachbarin, die die Katze beobachtet hatte. Während unseres Spazierganges bekam Petra Junge, aber nicht wie vorgesehen in ihrem Bettchen, sondern aus Vorsicht, weil wir ihr noch zu fremd waren und den Katzenkindern gefährlich sein konnten, legte sie die Jungen in eine nahegelegene Scheune und bettete sie ins Heu. Als sich der Himmel mit dunklen Wolken bezog und es nicht mehr lange dauerte, bis man von ferne den Donner rollen hörte, hatte Petra als sorgsame Katzenmutter Angst um ihre Kinder bekommen und wußte sogleich, was sie zu tun hatte. Sie packte eines der drei Kätzchen am Fell und lief damit über die flachen Dächer. Sie hatte als erstes ein ihr gleichfarbenes Kätzchen erwählt; vielleicht liebte sie es besonders. Unterwegs begegnete ihr ein Kater, der sie anfauchte. Flink versteckte Petra das Junge, gab dem Kater ein paar kräftige Ohrfeigen, holte dann ihr blindes Katzenkind und verschwand über die Dächer. Als Petra durch das Fenster ins Haus sprang, fielen die ersten Tropfen. Zuerst miaute die Mutter kläglich. Als sie aber merkte, daß niemand hörte, legte sie sich in eine Ecke auf ihr Kleines, um es zu schützen. —

Ich habe die Liebe der Katzenmutter zu ihren Kindern sehr bewundert und werde die Geschichte von Petra sicher nicht so schnell vergessen.

Heide Leher, Hamm.

Das Zauberfaß / Ein chinesisches Märchen

Es war einmal eine chinesische Familie, die war sehr arm. Der Mann arbeitete auf dem Felde, und die Frau, der alte Großvater und die Kinder flochten Besen, um durch den Erlös das Nötige zum Lebensunterhalt zu bekommen.

Eines Tages fand der Mann auf dem Felde ein Faß vergraben. Er holte es aus der Erde und gab es seiner Frau, damit sie es reinige. Die Frau wusch es und versuchte das Faß mit dem Besen sauber zu machen. Dabei fiel ihr der Besen in das Faß. Und plötzlich war das Faß mit lauter Besen gefüllt. Nun verkauften sie die Besen aus dem Faß und doch wurden sie nie alle.

Eines Tages hatten sie das erste Goldstück erspart. Freudig liefen sie durch das Zimmer und bejubelten ihren großen Reichtum. Da fiel das Geldstück in das Faß. Die Besen verschwanden im Nu und das Faß war bis zum Rande gefüllt mit Goldstücken. Nun hatte alle Not ein Ende.

Aber über all dem Reichtum erstarb ihre Liebe zu dem alten Großvater. Er war ihnen auf einmal lästig geworden. So stellten sie den zittrigen Greis dazu an, die Goldstücke aus dem Faß herauszuholen. Und von dem vielen Geld bauten sie sich ein schönes Haus, um darin sorglos und in großen Freuden zu leben. Jedoch der Großvater mußte immer weiter arbeiten.

Eines Tages aber wurde er von einem Schwächeanfall übermannt, fiel in das Faß und starb. Nun füllte sich das Faß mit lauter toten Großvätern. Die Familie des Chinesen aber, der einst das Zauberfaß gefunden hatte, mußte nach alter Sitte jeden toten Großvater mit viel Pomp und einem langen, langen Leichenzug begraben. Die Zahl der toten Großväter wollte kein Ende nehmen. So wurde die Familie wieder ganz arm, denn alle Goldstücke mußten für die Begräbnisse verwandt werden. Da zerbrach eines Tages das Faß und der Zauber war vorüber.

Die Chinesenfamilie aber war arm wie zuvor. Doch von nun an achteten und liebten sie einander und man hörte kein böses Wort mehr unter dem Strohdach ihrer ärmlichen Hütte.

Ein Spiel zum Zeitvertreib

Hellsehen ist keine Kunst

Dieses Spiel heißt „Schwarze Kunst", und wenn es richtig gespielt wird, ist es so verblüffend, daß die Uneingeweihten geradezu an Hellseherei glauben. Daß das Spiel niemand kennt, ist freilich Voraussetzung, sonst ist der ganze Spaß dahin. Damit ihr es aber kennt, denn einer, ja sogar zwei müssen Bescheid wissen, wollen wir auch das Geheimnis des Hellsehens verraten. Also:

Ihr schickt einen, den ihr vorher unauffällig eingeweiht habt, hinaus. Nun bestimmen die Zurückgebliebenen irgendeinen Gegenstand im Zimmer, der geraten werden soll. Ihr selbst seid Spielführer, ruft dann euren Freund wieder herein und stellt ihm Fragen etwa derart: „Ist es die Tischdecke, ist es der Stuhl, ist es der Schrank . . ?" und so fort, alle möglichen Gegenstände, nur nicht den, der geraten werden soll. Wenn ihr glaubt, daß es nun genug des Fragens sei, nennt ihr vor dem zum Raten bestimmten Gegenstand einen, der schwarz ist und fragt dabei zum Beispiel: „Ist es der schwarze Füllfederhalter dort?" Das Wort „schwarz" ist dann das Zeichen für den „Hellseher", daß er die nächste Frage mit „ja" zu beantworten hat, denn nun muß der zu erratende Gegenstand unbedingt folgen . . .

Ihr seht, es ist ganz einfach. Man muß sich nur merken, daß vor dem vorherbestimmten Gegenstand zuerst nach einem schwarzen Gegenstand gefragt werden muß. Übrigens dauert es meist sehr lange, bis die anderen hinter den Trick bei der „Schwarzen Kunst" kommen.

Das Notenteufelchen

„Ich möchte viel lieber mit den anderen Kindern Ball spielen oder Haschen und Rollschuh laufen!" maulte Lieschen. Mit trotzigen Tränen in den Augen hockte es auf dem runden Klavierschemel und klimperte gelangweilt seine Tonleiter. Nein — es machte ihm wirklich keinen Spaß, und anstatt fleißig zu üben, baumelte es mit den Beinen, daß der Schemel ordentlich quietschte. Das Lustigste an der Sache war entschieden der Drehstuhl, und wenn es irgend ging, sauste Lieschen mal rechts, mal links damit herum, daß ihre Zöpfe nur so um die Ohren flogen. Ohne Zweifel — darin hatte es Lieschen zu einer wahren Kunstfertigkeit gebracht. So leicht machte ihr niemand vier Umdrehungen in einem Schwung nach.

Schwarz und mahnend schauten die Noten mit ihren dicken, runden Köpfen diesem Treiben zu. Doch Lieschen würdigte sie keines Blickes. So hatte es auch nicht bemerkt, daß ein winziger Kobold leise kichernd in die Notenreihen geschlüpft war. Er stand da mit schwarzem Kopf und langem Hals im dicksten Notengewühl, dort, wo es Triller und Vorzeichen gab und wo es recht schwarz und kraus auf dem Papier aussah.

Als Lieschen nun endlich wieder mißmutig sich an der schwierigen Übung versuchte, machte der kleine schwarze Kerl einen Satz, kicherte und verwirrte das Mädchen so sehr, daß es tüchtig daneben griff und häßliche falsche Töne erklangen. Lieschen wurde zornig und hieb immer fester auf die Tasten, je falscher sie klangen. Der Kobold aber hatte seinen Spaß und lachte.

Der kleine Faulpelz jedoch verlor bald jede Freude am Klavierspiel, und in den Klavierstunden stümperte Lieschen immer ärger auf den Tasten herum, so daß eines Tages der Lehrer mit strengen Augen sagte: „Geh nach Hause, mit dir ist nichts anzufangen, dich hat das Notenteufelchen am Kragen."

Nun hätte man meinen können, Lieschen sei herzlich froh, die lästigen Klavierstunden los zu sein. Zuerst war es auch so, aber dann hörte es mit Neid, wie die Freundin immer fließender recht hübsche Stücke spielte, und es ärgerte sich, daß man es so einfach fortgeschickt hatte und es nun nie mehr Klavierspielen lernen würde. Abends in seinem Bettchen mußte es immer an das Notenteufelchen denken, von dem der Lehrer sprach. War das vielleicht an allem schuld? Was mochte es nur für ein Kerl sein? Da hörte man plötzlich ein Gekicher, und direkt vor Lieschens Nas tanzte auf der Bettdecke ein Kobold mit einem dicken schwarzen Notenkopf und spindeldürren Armen und Beinen, die er im Takt, mal schnell, mal langsam um sich warf und dabei vor sich hinträllerte. Er dachte, Lieschen schliefe schon, aber es hörte deutlich, wie das Notenteufelchen sich freute, daß er das böse Mädel so am Kragen hatte, und dabei brauchte es nur ein paarmal richtig und ordentlich zu üben — und weg wäre er. „Halt!" dachte Lieschen, „wenn es so ist — ich kann's ja mal versuchen!"

Und am nächsten Tag machte es sich voller Eifer an seine letzten Aufgaben heran, daß dem Notenteufelchen Hören und Sehen verging. Nach einer Woche sprangen die Töne einer nach dem anderen in schönem Klang aus den Saiten und jagten den Notenteufel von Takt zu Takt, bis er nicht mehr wußte, wo er bleiben sollte.

Der Lehrer war nicht wenig erstaunt, als eines Tages Lieschen mit seinen Notenheften anmarschiert kam und all seine Aufgaben fehlerlos vorspielte. — Ja, und das Notenteufelchen? Nun, das tobte wie verrückt und versuchte noch ein paarmal, wieder die Herrschaft über Lieschen zu gewinnen. Aber damit war's nun vorbei, denn der Fleiß des kleinen Lieschens war nicht mehr zu besiegen. Da sprang der Kobold vor Wut auf eine Saite, daß sie sprang und einen hellen, lauten Ton von sich gab. Die Saite wurde wieder repariert und damit war der Schaden erledigt. Aber von dem Notenteufelchen hat niemand wieder etwas gehört — der war und blieb verschwunden.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral. 5.05 Frühmusik. 5.50 Marktrundschau. 6.05 Frühmusik. 6.50 Morgenandacht. 7.05 Gymnastik. 7.10 Frühmusik. 7.50 Programmhinweise. 7.55 Wasserstände. 8.10 Dialektsendung. 8.45 Für die Frau. 9.00 Schulfunk. 12.35 Landfunk. 12.50 Presseschau. 14.00 Schulfunk. 15.30 Kurszettel. 15.50 Suchdienst. 18.25 Blickpunkt Berlin. 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin. 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied. 6.50 Wetter, Marktberichte. 7.00 Herzlichen Glückwunsch. 7.30 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.30 Nachrichten. 8.35 Morgenandacht. 10.30 Schulfunk. 12.30 Nachrichten, Presseschau. 14.00 Sendepause. 16.30 Musikrundschau. 16.40 Das neue Buch. 17.45 Westdeutsche Nachrichten. 19.20 Zwischen Rhein und Weser. 20.00 Nachrichten. 20.10 Von Tag zu Tag. 23.00 Nachrichten.

Sonntag, den 26. Juni 1955	Montag, den 27. Juni 1955	Dienstag, den 28. Juni 1955	Mittwoch, den 29. Juni 1955	Donnerstag, den 30. Juni 1955	Freitag, den 1. Juli 1955	Samstag, den 2. Juli 1955
8.00 Orgelmusik	8.15 Harry Hermann spielt	8.15 Musik am Morgen	8.15 Musik zur Unterhaltung	8.15 Deutsche Lieder u. Tänze	8.15 Scheint die Sonne?	8.15 Musik am Morgen
8.30 Geistliche Chormusik	8.30 Klaviermusik	12.00 Musik zur Mittagspause	12.00 Musik zur Mittagspause	12.00 Musik von Leo Delibes	8.30 G. Gregor an d. Funkorgel	12.00 Frohes Wochenende
9.10 Musik am Sonntag	12.00 Musik zur Mittagspause	13.15 Musik am Mittag	13.15 Operettenkonzert	13.15 Aus Operetten	12.00 Musik zur Mittagspause	13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
10.00 Pontifikalmesse	13.15 Musik am Mittag	16.00 Hans Bund spielt	16.00 Tanzmusik	14.00 Schulfunk	13.15 Musik zur Unterhaltung	14.00 Am Samstag um zwei
11.00 Die stille Stunde	14.00 Schulfunk	16.20 Violinkonzert	16.30 Kinderfunk	16.00 Filmmusik	16.00 Klaviermusik	15.00 Der Don-Kosakenchor
12.00 Musik aus Schlesien	16.00 Musik von Joseph Haydn	16.45 Für Schule u. Elternhaus	17.05 Berliner Feuilleton	16.25 Klaviermusik	16.30 Kinderfunk	15.30 Alte und neue Heimat
13.10 Sang und Klang	16.20 Tanztee	17.20 Amerika und China	17.45 Eins zum andern	17.05 Literaturchronik	17.05 Forum der Wissenschaft	16.00 Hermann Hagestedt
14.00 Kinderfunk	17.20 Othello als Wohnungsnachbar	17.35 Junge Generation	19.15 G. Gregor an d. Funkorgel	17.35 Die Frau	17.25 Junge Generation	16.45 Vom „Tanzbrunnen" in Köln
14.30 Der Hörer hat das Wort	17.35 Die Frau in unserer Zeit	17.45 Wiederhören macht Freude	20.00 Der — die — das, die neue Schlagerparade	17.45 Gut aufgelegt, Schallplatten aus aller Welt	17.15 Melodien von Robert Stolz	17.30 Aus der Welt der Arbeit
15.00 Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft	17.45 Musik zum Feierabend	19.15 Kurt Wege spielt	22.00 10 Minuten Politik	19.15 Aus der Schallplattentüte	18.10 Aus d. Welt d. Judentums	18.00 Am laufenden Band
17.00 Was ihr wollt	19.15 Der Filmspiegel	19.30 Harry Hermann spielt	22.10 Musik von Fr. Schubert	19.45 Don Carlos, von Friedrich v. Schiller	19.15 Kurt Wege spielt	19.10 Berlin spricht mit Bonn
18.00 Gedanken zur Zeit	19.45 Musik in den USA	20.00 Der Laie u. d. Architektur	22.50 Verborgene Wirklichkeit	22.00 10 Minuten Politik	19.35 Lyrische Szenen in 3 Akten	19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
18.15 Das Meisterwerk	20.00 Sinfoniekonzert	20.55 Klaviermusik	23.20 Serenaden-Musik	22.10 Tanzmusik	22.00 10 Minuten Politik	19.25 Europäische Madrigale
18.50 Lieder von Richard Strauß	22.00 10 Minuten Politik	21.30 Aus der Neuen Welt	0.25 Tanz in der Nacht	23.15 Das neue Werk	22.10 Nachtprogramm	19.50 Aktuelles vom Sport
19.10 Sportmeldungen	22.10 Nachtprogramm	22.00 Aus der Alten Welt		0.25 Musik von Joh. Seb. Bach	23.30 Alte Meister	20.00 Wer gewinnt?
19.30 Fünftes Bundestreffen der Schlesier	23.30 Tanzmusik	22.10 Der Jazz-Klub			0.25 Nächtliches Gastspiel	21.55 Von Woche zu Woche
20.00 Treffpunkt Kiel	0.15 Hier spricht Berlin	23.00 Die klingende Drehscheibe			1.15 Musik b. z. frühen Morgen	22.10 Musik von W. A. Mozart
21.55 Sportmeldungen	0.25 Intermezzo in sweet					22.35 Wir spielen, tanzen Sie?
22.45 Kabarett im Studio	1.15 Musik b. z. frühen Morgen					23.30 Aladins Nachtlaterne
23.15 Melodie zur Mitternacht						0.15 Rhythm. Nachtbummel

UKW-WEST

8.35 Froher Klang	8.05 Musik — gut gemischt	8.05 Hans Bund spielt	8.05 Musik — gut gemischt	8.05 Klingende Kleinigkeiten	8.05 Musik gut gemischt	8.05 Das Mühlbeck-Trio
9.00 Orgelmusik	8.45 Musik v. Fritz Koschinsky	8.45 Südamerika singt	8.45 Sudetendeutsche Volkstänze	9.00 Humor in neuer Musik	8.45 Auf der Handharmonika	8.45 Volkslieder am Klavier
10.00 Unterhaltungsmusik	9.00 Märchenbilder	9.00 Robert Franz erzählt	9.00 Kath. Gottesdienst	9.30 Grüß euch Gott, ihr Handwerksleut'	9.00 Skizzen und Bagatellen	9.00 Aus Böhmen
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen	9.30 Zupfmusik	9.30 Volksmusik	10.00 Musik muß sein	10.00 Klingende Visitenkarten	9.30 Englische Volkslieder	9.30 Rheinische Lieder aus alter Zeit
11.30 Konzert	10.00 Die Kapelle Raimund Rosenberger	10.00 Mit Bolero und Sombrero	11.30 Antonio Vivaldi	11.30 Sing- und Spielmusik	10.00 Musik zur Unterhaltung	10.00 Frohes Wochenende
12.00 Internat. Frühschoppen	11.30 Musik von Joseph Haydn	11.30 Das Podium	12.00 Musik zur Mittagspause	12.00 Musik zur Mittagspause	11.30 Orchesterkonzert	11.30 Frische deutsche Liedlein
12.35 Musik zur Mittagspause	12.00 Musik zur Mittagspause	12.00 Musik zur Mittagspause	12.45 Musik am Mittag	12.45 KunterbunteMittagsstunde	12.45 Mittagskonzert	12.00 Blasmusik
13.30 Musik nach Tisch	12.45 Virtuose Capricen	12.45 Mittagskonzert	16.00 Geistliche Musik	16.20 Kammermusik	16.00 Kirchenmusik	12.45 Musik am Mittag
14.00 Hans Bund spielt	13.00 Akkordeonspiel	16.00 Hochzeitslieder	17.00 Nachmittagskonzert	17.00 Teemusik	16.20 Das neue italienische Lied	14.00 Kinderfunk
14.30 Alte Musik	13.15 Volksmusik auf Wanderung	16.20 Hausmusik	17.50 Hans Bund spielt	17.55 Dolf von der Linden spielt	17.00 Teemusik	14.30 Was darf es sein?
15.00 „Die Ameise u. die Grille"	16.00 Suiten von Albert Roussel	17.00 Willy Berking spielt	18.30 Spielereien mit Schallplatten	18.30 Abendkonzert	17.50 Kleines Konzert	17.15 Orchesterkonzert
15.15 Melodien der Liebe	16.30 Zum 140. Geburtstag von Robert Franz	17.55 Spanische Skizzen	20.15 Das Städtische Orchester Bielefeld spielt	20.15 Aus deutsch. Zeitschriften	18.30 Leichte Mischung	18.15 Zum Abend
15.30 Kinderfunk	17.00 Teemusik	18.30 Operettenmelodien	22.15 Adalb. Luczkowski spielt	20.30 Die tönende Palette	19.00 Achtung! Aufnahme!	18.45 Geistliche Abendmusik
16.00 Die Sportreportage	17.50 Vesco D'Orio spielt	20.15 Das Dienstjubiläum, ein Hörspiel	23.05 Das zärtliche Klavier	23.05 Kurt Edelhagen spielt	20.15 Männerchor	19.00 Sport am Wochenende
18.00 Hermann Hagestedt spielt	18.15 Altfranzösische Lieder	21.15 Hermann Hagestedt spielt	23.15 Wien grüßt Köln		21.00 Tänzerische Musik	20.15 La Traviata, Oper in vier Akten
18.45 Der Liberalismus heute	18.30 Musik zum Feierabend	22.30 Musik von W. A. Mozart			21.50 Abenteuerliche Flucht	22.15 Französische Chansons
19.00 Singende Jugend	20.15 Unter aller Kanone	23.05 Erwin Lehn spielt			22.20 Der Jazz-Club	23.05 Schallplatten-Karussell
19.55 Sportmeldungen	21.30 Liebe alte Weisen				23.05 Laßt uns tanzen	24.00 Zwischen Tag und Traum
20.15 Musik von Peter Tschaikowski	22.15 Wunderbare Laune					
21.45 Musik zur Unterhaltung						

FERNSEHEN

12.00 Der intern. Frühschoppen	16.30 Jugendstunde	16.30 Jugendstunde	16.30 Jugendstunde	16.30 Kinderstunde	16.30 Jugendstunde	16.30 Kinderstunde
14.00 Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft	17.00 Wochenspiegel	20.00 Auf eine Zigarettenlänge	18.30 Eröffnung der Handball-Weltmeisterschaft	20.00 Wiener Simpl	20.20 Der Hauptfilm hat noch nicht begonnen	18.00 Ev. Gottesdienst
20.00 Treffpunkt Kiel	19.00 Der Sport im Südwesten	20.10 Ein Opfer für den Wind	20.30 Sind Sie im Bilde?	21.30 Was bin ich? Ein psychologisches Extemporale mit Robert Lembke	21.00 Der Mantel, Oper von Puccini	20.00 Der blaue Heinrich, Schwank in 3 Akten
	20.25 Schaf-Trift am Reschenpaß	21.30 So spielt man Handball	20.40 Die bösen Männer		22.25 Internat. Filmfestspiele	22.35 Wochenspiegel
	20.35 Sturm im Wasserglas	22.10 Norma, Oper v. Vincenzo Bellini				

Deutschlands erster denkender Roboter

Nach dreijähriger Arbeit: Elektronengehirn in der Technischen Hochschule München einsatzbereit

München. — Über drei Jahre lang hat Prof. Hans Piloty mit seinen Wissenschaftlern und Ingenieuren der Nachrichten- und Meßtechnik unter enger Mitwirkung des Mathematischen Instituts der Technischen Hochschule München hinter verschlossenen Türen an der „PERM" gearbeitet. Nun ist es soweit, daß der erste denkende Roboter nach etwa dreimonatiger Probezeit in den wissenschaftlichen Betrieb der Technischen Hochschule München eingegliedert werden kann.

Über eine halbe Million DM wurden mit Unterstützung der „Deutschen Forschungsgemeinschaft" für den Bau dieser „programmgesteuerten elektronischen Rechenmaschine" ausgegeben.

Kilometerlange Drahtleitungen

Einen großen, mit schalldämpfendem Belag getäfelten Saal hat sich Prof. Piloty für die Aufstellung seines Roboters reserviert. Das Schild „Eintritt strengstens verboten" hängt noch immer wie am ersten Tag vor drei Jahren über der Tür dieses geheimnisumwitterten Saales. Wer diese erst einmal hinter sich gebracht hat und vor dem etwa fünf Meter langen und zwei Meter hohen technischen Wunderwerk steht, kann sich im Schein der kalten Röhrenbeleuchtung dieses Raums eines gewissen Schauers kaum erwehren. Wie die Facettenaugen eines großen Ungeheuers schimmern die grauen Glasröhren dieser Anlage. Über 2000 Röhren dienen als sogenannte Gehirnzellen, während kilometerlange Drahtleitungen, menschlichen Nervensträngen gleich, ihre Funktionen ausüben.

„PERM" berechnet Wettervorhersagen

Die „PERM" soll besonders komplizierte mathematische Aufgaben lösen, Wettervoraussagen und Atomstrukturen berechnen, für große Bauwerke statistische Berechnungen ausführen und kritische Drehzahlen bei komplizierten Maschinen festlegen. Die Maschine kann es bezüglich ihres allgemeinen Denkvermögens durchaus mit einem Lebewesen aufnehmen. In der Lösung von Rechenaufgaben wird sie jedoch einem ganzen Heer von Mathematikern an Schnelligkeit und Genauigkeit überlegen sein. Die „PERM" wird dem Menschen aber nicht über den Kopf wachsen, denn je vollkommener unsere Maschinen sind, desto deutlicher zeigen sie uns, welch ein Wunderwerk das menschliche Gehirn ist.

Monstrum von „Gedächtnisspeicher"

Prof. Piloty „spricht" mit seiner „PERM" und gibt ihr entsprechende Aufträge über eine sogenannte Eingabe-Anlage mit einem Lochbandabtaster, d. h. alle Zahlen und Befehle werden in einem System von Lochgruppen verschlüsselt und in ein Band eingestanzt. Nicht weniger als 8192 zwölfstellige Dezimalzahlen oder eine entsprechende Anzahl von Befehlen kann sich dieser denkende Roboter in seinem „Gedächtnisspeicher" vormerken. Dabei werden auf einer magnetisierten Trommel durch rund 200 Besprechungs- und Ablese-Organe die Aufzeichnungen gemacht und dann wieder abgelesen. Mit einer Unzahl von Elektronenröhrchen kann die Maschine alle schwierigen Rechnungsarten und -probleme lösen.

Die „PERM" bestimmt zudem selbst, was gemacht werden soll, ob Addition oder Subtraktion, und läßt durch ihr Steuerwerk bestimmen, was weiter getan werden soll. Über die mit einer automatischen Schreibmaschine gekoppelte Ausgabeanlage erhält Prof. Piloty die Lösungen der schwierigsten Aufgaben in fein säuberlich geschriebener Schreibmaschinenschrift sekundenschnell auf seinen Schreibtisch. Die Richtigkeit wird durch einen besonderen Kontrollpunkt genau überprüft.



FLAUTE BEI DER KIELER WOCHE

Während der diesjährigen Kieler Woche, herrschte auf der Förde eine langanhaltende Flaute, wie sie während der Regatten seit 1935 nicht mehr beobachtet wurde. Die Wettfahrten wurden auf Bahnen ausgetragen, die für alle Klassen auf die Hälfte verkürzt wurden, und zogen sich bis in die späten Nachmittagsstunden hin. Unser Bild zeigt Olympia-Jollen und Flying-Dutchmen während der Flaute an der Wende-Boje. Bei der Wettfahrt der Flying-Dutchmen siegte das Boot „Kleiner Bär" (H. Klaußner), bei der Regatta der Olympia-Jollen E. Soltau (Hamburg).

Räuber mit Schußwaffe

Die Tageskasse gefordert — Gastwirt ließ sich nicht einschüchtern

Wanne-Eickel. — Kurz vor Mitternacht drang ein unbekannter, mit einem schwarzen Tuch maskierter Mann in einer Wanne-Eickeler Gaststätte ein. Mit vorgehaltener Schußwaffe verlangte er von dem allein anwesenden Wirt die Tageskasse. Der Gastwirt ließ sich jedoch nicht einschüchtern. Er griff in drohender Haltung zu einem Stuhl. Der Täter wich zur Tür zurück, gab vor Verlassen des Lokals noch einen Schuß ab, der ohne Wirkung blieb, und flüchtete. Wie die Polizei mitteilte, konnte er unerkannt entkommen.

Auch in Hattingen Überfall

Hattingen (Ruhr). — Wie die Hattinger Polizei mitteilt, erschien in der Nacht in Hattingen in einer Gaststätte ein mit einem Tuch maskierter Mann. In der Gaststätte waren zwei Frauen. Der Mann zog eine Pistole und forderte Geld. Als die Frauen sich weigerten, zog er noch eine zweite Schußwaffe aus der Tasche. Die beiden Frauen riefen um Hilfe, worauf der Täter flüchtete. Als er von einem Mädchen verfolgt wurde, gab er zwei Schüsse ab, die glücklicherweise nicht trafen.

Mordverdächtiger fand keinen freiwilligen Verteidiger

Aachen. — Dem 23jährigen Friseur Josef Wilms aus Aachen, der unter der Anklage des Mordes an der 6jährigen Ursula Geuer Anfang Juli vor dem Aachener Schwurgericht stehen wird, ist es nicht gelungen, einen Wahlverteidiger zu finden. Er steht im Verdacht, Anfang März das Mädchen in einen leerstehenden Aachener Bunker gelockt, sich an ihm vergangen und es danach erwürgt zu haben. Wilms bestreitet die Tat. Der Schwurgerichtsvorsitzende bestimmte einen Rechtsanwalt zum Pflichtverteidiger.

Mit dem Auto in den Rhein

Zwei Frauen ertranken — Beim Wenden über die Kaimauer gerutscht

Bonn. — Zwei deutsche Frauen im Alter von 31 und 39 Jahren ertranken in der Nacht in Rhöndorf im Rhein. Wie die Bonner Polizei mitteilt, waren die Frauen mit einem englischen Privat-Pkw, der von einem Angehörigen der englischen Botschaft gesteuert wurde, in den Rhein gestürzt.

Das Unglück geschah, als der Fahrer versuchte, den Wagen auf der Rhöndorfer Rheinpromenade zu wenden. Hierbei stieg der vierte Insasse des Wagens, ebenfalls ein Engländer von der Botschaft, aus, um seinen Kollegen einzuwinken. Aus noch ungeklärten Gründen setzte der Wagen hierbei zurück und rutschte über die Kaimauer in den Rhein, der auf der Straße stehende Engländer versuchte vergebens, den Wagen noch anzuhalten. Er wurde dabei mit in den Strom gerissen, konnte sich aber sofort retten.

Die beiden Frauen, beide Nichtschwimmerinnen, klammerten sich nach Angaben der Polizei in höchster Not an den Fahrer. Dieser hat sich nach seinen Aussagen von den beiden Frauen freigemacht, als er mit in die Tiefe gerissen wurde, und konnte sich mit letzter Kraft an einer Ankerkette retten.

Spezialeinheiten der Wasserschutzpolizei, die um Mitternacht mit Tauchgeräten die Unglückstelle absuchten, konnten lediglich die Schuhe der beiden Frauen bergen. Die Leichen sind vermutlich abgetrieben. Der Pkw liegt noch unter der Wasseroberfläche.

Typhus-Epidemie klingt ab

Hagen. Die Typhus-Epidemie im Raume Hagen-Ennepe-Ruhr klingt ständig weiter ab. Bisher konnten 111 Typhuserkrankte als geheilt entlassen werden. Damit ist nach den Berichten der beiden Gesundheitsämter in Hagen und in Schwelm die Zahl der Krankheitsfälle auf 439 gesunken.

Auch in dem zweiten westfälischen Typhusgebiet in Drolshagen kommt die Thyphusepidemie zum Stillstand. In den letzten fünf Tagen wurden keine neuen Verdachtsfälle bekannt.

Ungewöhnliche Eifersucht

Essen. — Eine ungewöhnliche Eifersuchtstat wurde vor dem Essener Schöffengericht verhandelt. Ein 35 Jahre alter Arbeiter hatte eines Tages einen Essener Möbelhändler in seine Wohnung gebeten. Unter der Drohung, er werde sonst die Wohnung nicht mehr lebend verlassen, versuchte der Arbeiter nach den Feststellungen vor Gericht, ein schriftliches Geständnis zu erpressen, daß der Möbelhändler ehebrecherische Beziehungen zu der Ehefrau des Angeklagten unterhalten habe. Vorher hatte er mehrfach durch schwere körperliche Mißhandlungen auch von seiner verängstigten Ehefrau ein derartiges Geständnis erpressen wollen. In der Verhandlung vor dem Gericht versicherten der Möbelhändler und die Ehefrau am Zeugentisch übereinstimmend, daß die Beschuldigungen des Angeklagten frei erfunden seien. Trotzdem verharrte der Angeklagte bei seinen Anschuldigungen. Der Möbelhändler aber bat das Gericht aus Mitleid mit der dauernd in Angstpsychose lebenden Frau, von einer Bestrafung abzusehen. So entging der Angeklagte, der, wie das Gericht feststellte, aus krankhafter Eifersucht gehandelt hatte, der Bestrafung. Das Gericht stellte das Verfahren ein.

Düsseldorf — Hamm ab 1957 elektrisch

Düsseldorf. — Verkehrsminister Dr. Friedrich Middelhauve sagte zu Journalisten, daß die Elektrifizierung der Eisenbahnen an Rhein und Ruhr von keiner Seite verzögert würde. Weder lägen bisher Einsprüche gegen die Strecke Düsseldorf—Hamm vor noch hätten die großen Stromproduzenten seit der Entscheidung für das 16⅔ Hz-System Schwierigkeiten gemacht. Die Bundesbahn hoffe nach wie vor, daß die ersten elektrischen Züge Hamm—Düsseldorf in den Sommerfahrplan 1957 aufgenommen würden.

Reisetauben nicht aufsteigen lassen!

Essen. — Der Verband deutscher Reisetaubenliebhaber, der etwa 100 000 Mitglieder zählt, empfahl am Freitag allen Taubenfreunden, am kommenden Sonntag ihre Tiere nicht aufsteigen zu lassen. Da über dem ganzen Bundesgebiet Luftmanöver stattfinden, könnten die Tiere Schaden erleiden.

„Haushalt rationalisieren"

Düsseldorf. — Bundeswirtschaftsminister Erhard kündigte in Düsseldorf ein neues Verbrauchsprogamm an, dessen Ziel es sei, „den Haushalt zu rationalisieren". Erhard sagte auf einer Veranstaltung anläßlich der 25. Verkaufs- und Modewoche, er habe die bewußte Absicht, den Verbrauch weiterhin zu steigern, denn durch Konsumverzicht würde der Wohlstand zusammenbrechen. Er sehe eine große psychologische Verbrauchschance in dem Anspruch der Hausfrau auf Entlastung durch die modernen technischen Erfindungen.

„Mörder" legte Geständnis ab Opfer lebt

Kamp-Lintfort (Kreis Moers). — Weil er glaubte, eine 65jährige Witwe nach einer heftigen Auseinandersetzung totgeschlagen zu haben, lief in Kamp-Lintfort am linken Niederrhein ein 40jähriger Mann zum katholischen Pfarrer, um seine Untat zu beichten. Der Geistliche riet dem vermeintlichen Mörder, schnellstens bei der Polizei ein Geständnis abzulegen. Das tat der Mann und die Polizei nahm ihn daraufhin fest. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben aber, daß die Frau durch das Würgen und Schlagen nur Bewußtlos geworden war.

Nibelungenschatz liegt nicht im Rhein

Trotzdem wird die Sohle des Stromes mit Röntgenauger durchleuchtet

Duisburg. Erhebliche Sorgen hat die Wasser- und Schiffahrtsdirektion Duisburg. Noch heute, zehn Jahre nach Kriegsende, ist die Sohle des Rheins im Direktionsbezirk, der von Rolandseck bis Emmerich reicht, mit Hindernissen übersät. Der sagenhafte Nibelungenschatz gehört allerdings nicht dazu. Diese Hindernisse — vor allem Eisenteile von Schiffswracks und Brückentrümmer — ragen oft wie Spieße aus dem Flußgrund und gefährden die Schiffahrt. Mit Tauchern und Baggern ist man den Hindernissen im Rheinbett bereits zu Leibe gerückt.

Daß man aber auf diese Weise nicht jeden Quadratmeter absuchen kann, leuchtet ein. „Wir müßten eine Art Röntgenauge haben, um vom Schiff aus die Flußsohle nach Hindernissen absuchen zu können", meinten die Männer oft, die über die Sicherheit auf dem Rhein wachen.

Dieser Wunschtraum geht nun in Erfüllung: Ein Kieler Ingenieurbüro entwickelt zur Zeit gemeinsam mit einer großen Rundfunkfabrik das erste deutsche Unterwasser-Fernsehgerät. Es ist für den Einsatz bis in 70 Meter Wassertiefe bestimmt und arbeitet mit 300 Zeilen, liefert also ein etwas gröberes Bild als der Fernseher daheim. Dieses „U-Fernsehgerät" wird in Kürze seinen ersten Einsatz bei der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Duisburg erleben.

Die wasserdichte Kamera wird von einem Suchschiff an Elektro- und Haltekabeln dicht über den Grund des Rheines gezogen. Starke Scheinwerfer beleuchten die gespenstische Unterwasserszenerie. Das von der Kamera aufgenommene Bild wird über Kabel nach oben zum Schiff geleitet. Dort sitzen die Fachleute vor einem Fernsehschirm und können die Bilder in aller Ruhe studieren. Ja, man kann sogar wichtige Dinge vom Schirm fotografieren.

„Wir wollen Freundschaft mit Deutschen"

Paderborn. — Die Versicherung, daß sich die freundschaftlichen Gefühle der kanadischen Soldaten gegenüber der deutschen Bevölkerung nicht verschlechtert hätten, gab Brigadier Anderson von der 1. Kanadischen Infanterie-Brigade-Gruppe vor Journalisten auf dem Truppenübungsplatz Sennelager bei Paderborn ab. Der General, der seit fast drei Wochen mit seinen Truppen in Sennelager im Manöver ist, sagte, daß von seiten der kanadischen militärischen Führung schärfste Maßnahmen ergriffen worden seien, um die Übeltäter zu fassen, die in den letzten Wochen in und um Sennelager die unliebsamen Vorfälle veranlaßt hätten, mit denen sich auch bereits das kanadische Parlament beschäftigt hat.

„Ich bring' mich um, wenn du gehst"

Bundesgerichtshof verneint Schuld des Mannes am Selbstmord der Frau — Von Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen

Karlsruhe. Vor etwa einem Jahr hatte der Große Strafsenat des Bundesgerichtshofes entschieden: Jedermann ist bei Strafe verpflichtet, einen Selbstmörder von seiner Tat abzuhalten und ihn notfalls zu retten. Nunmehr wurde vor unserem höchsten Gericht in Karlsruhe ein neuer Fall zu diesem Thema verhandelt:

Ein Ehemann, der sich seit einiger Zeit mit seiner Frau nicht mehr recht verstand, hatte sich auf und davon gemacht. Bei den vorangegangenen Streitigkeiten hatte ihm die Frau ernsthaft gedroht, sie werde sich das Leben nehmen, wenn er sie verlasse. Als die Frau merkte, daß ihr Mann dennoch nicht mehr zurückkam, beging sie tatsächlich Selbstmord.

Der Staatsanwalt erhob gegen den Mann Anklage wegen fahrlässiger Tötung. Er meinte, der Mann sei bei dem Vorhaben seiner Frau verpflichtet gewesen, die eheliche Hausgemeinschaft fortzusetzen, bis die Frau ihre Selbstmordgedanken aufgegeben habe.

Der Bundesgerichtshof hat den Ehemann von der Anklage der fahrlässigen Tötung seiner Frau jedoch freigesprochen (1 StR 183/54). Begründung: Auch nach den Drohungen der Frau sei der Mann rechtlich nicht verpflichtet gewesen, bei ihr zu bleiben. Wörtlich sagt das Urteil: „Zwar mochten Religion und Sittengesetz dem Angeklagten gebieten, unter den festgestellten Umständen trotz der schädlichen Wirkung der Ehezerrüttung bei seiner Frau auszuharren, mit den Mitteln des Strafrechts ist eine solche etwaige sittliche Forderung regelmäßig nicht durchsetzbar."

Nach Ansicht der Bundesrichter wäre das ein unzumutbarer Eingriff in die Freiheit und Würde der Persönlichkeit und ein unvertretbares Hemmnis der erlaubten Rechtsübung. „Beide würden dann in hohem Maße von der Artung des Partners abhängen, nicht allein in Ehe und Familie, sondern überall, wo Rechte und Befugnisse gegenüber Personen ausgeübt werden, die dazu neigen könnten, mit Selbstmord oder einer anderen Gewalttat darauf zu antworten."

Gegenüber geistesgesunden Personen müsse die Rechtsausübung von solchen Rücksichten grundsätzlich freibleiben. So könne man den Ehemann hier nicht für den Selbstmord der Frau verantwortlich machen.

Studentin überfallen

Bonn. — Eine Studentin wurde in der Nacht in der Nähe einer Omnibushaltestelle zwischen Bonn und Bad Godesberg von einem bisher unbekannten Täter angefallen, gewürgt und zur Herausgabe der Barschaft aufgefordert. Wie die Polizei mitteilt, befand sich die Studentin auf dem Heimwege zu ihrer Wohnung. In ihrer Angst händigte sie dem Mann zehn Mark aus, worauf sich der Mann wegen des Angriffs entschuldigte und sagte, daß er seit drei Tagen nichts gegessen habe. Er sei arbeitslos und das Arbeitsamt kümmere sich nicht um ihn. Der Täter, der der Studentin vorher im Omnibus gegenübergesessen hatte, konnte unerkannt entkommen. Die Polizei hat die Bevölkerung zur Mitfahndung aufgerufen.

Lippenstiftattentat

Münster. Zum sechsten Male wurde jetzt ein „Lippenstiftattentat" auf das Denkmal der westfälischen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff in Münster verübt. Die in den Anlagen der Stadt aufgestellte Marmorbüste der Dichterin wurde über und über mit Lippenstift beschmiert. Die Beseitigung dieser Schmierereien ist außergewöhnlich schwierig und nur mit Hilfe chemischer Lösungsmittel möglich, da sich der Lippenstift in den Poren des Marmors festsetzt.

Betrüger ging in die Falle

Kleiner Verkehrssünder entpuppte sich als großer Hochstapler - Guter Fang

Bielefeld. Ein kleines Mißgeschick im Verkehr brach in Bielefeld einem verwegenen Hochstapler das Genick. Im erschwindelten Volkswagen fuhr er vorgestern über den belebten Jahnplatz und übersah die etwas unglücklich angebrachte Ampel, die gerade „Rot" zeigte.

Ein Verkehrspolizist stoppte den Wagen und forderte die Papiere des jungen Herrenfahrers. „Personalausweis und Führerschein vergessen? Dann müssen Sie leider mitkommen." Vor der Verkehrspolizei machte er so unglaubliche Angaben, daß man ihn zu den „Kriminalen" brachte. Die nahmen Gerhard Weber, wie er sich zunächst nannte, ins „Gebet" und hatten bald heraus, daß sie den langgesuchten Hochstapler Gerhardt Respondet (24) vor sich hatten.

Bis 1954 hatte er noch auf einer Zeche in Recklinghausen als Bergmann gearbeitet. Dann verwandelte er sich in den reichen Hotelbesitzersohn „Axel van Werden" aus Arnheim (Holland), reiste kreuz und quer durch das Bundesgebiet, durch Holland und die Schweiz und lebte, wie er selbst zugibt, ausschließlich von Betrügereien.

Bei Frauen hatte der schlanke, braungebrannte, rotblonde Jüngling mit dem sicheren Auftreten fast immer Erfolg. Ihnen flunkerte er meistens vor, er studiere in Heidelberg Medizin oder Chemie. Aber auch zahlreiche Geschäftsleute fielen auf ihn herein.

Laut Fernschreiben des Bundeskriminalamtes Wiesbaden wird „Axel van Werden", der auch unter anderen hochtrabenden Namen und Titeln auftrat, u. a. von vielen Staatsanwaltschaften oder Kriminalpolizeidienststellen gesucht.

Nachtgespenst

Die Geesthachter Polizei fand auf der Straße in unregelmäßigen Abständen einzelne Herrenbekleidungsstücke. Es stellte sich heraus, daß ein 21jähriger Melker aus Besenhorst auf der Heimkehr von einer feuchtfröhlichen Gesellschaft sich seiner Kleidungsstücke entledigt hatte. Nur noch mit einem Oberhemd bekleidet, stieg er dann schließlich durch ein geöffnetes Fenster in ein Zimmer, in dem eine ältere Dame schlief. Die jäh aus dem Schlaf gerissene Bürgerin rief laut um Hilfe. Den herbeigeholten Hausbewohnern erklärte nicht weniger fassungslos das spärlich bekleidete „Nachtgespenst", es habe sich nur aufwärmen wollen.



Sommersprossen
Dr. Drutkrey's
DRULA-BLEICHWACHS
DM 2.50 · aber nur in Apotheken

812 Kraftfahrzeuge versteigern wir durchschnittlich jeden Monat. Nächste Versteigerung: Mittwoch ab 11 Uhr. Täglich Verkauf und Annahme. **Auto-Veiling. Ruhrschnellweg-Wattenscheid**, Ruf 8794—96.

6 Morgen Gras

ganz oder geteilt, zu verkaufen.

Olpe, Westfälische Straße 49

Motorräder und Roller
finden Sie bei guter Finanzierungsmöglichkeit in großer Auswahl bei der
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Eving, Evinger Str. 359

Einen Posten gebrauchte
Dachpfannen
preiswert abzugeben.
H. Rölle
Olpe, Am Markt

Alleinstehende Dame sucht in Olpe abgeschlossene
2-Zimmer-Wohnung
m. Zubehör. Größere Tauschwohnung vorhanden. Angebote unt. Nr. 1506 an Saueri. Volksblatt Olpe.

Homan-Tiefbau-Herd
sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1505 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Im Vollbade verzinkte
Pfannenbleche und Schieferbleche
preisgünstig lieferbar.
Willi Becker
Krombach, Krs. Siegen
Ruf 391 Kreuztal

Schützenhosen
in allen Größen DM 12,-
Hessmann
Winterbergstr. 20 **OLPE** Westfäl. Str. 15

Das erfolgreichste Moped:
NSU-Quickly
das Rädchen für alles!

Aeltere und jüngere
Heißmangelgehilfin
für moderne Wäscherei nach Olpe gesucht. Angebote unt. Nr. 1510 an Sauerl. Volksbl. Olpe.

Lehrmädchen
für den Laden gesucht.
Café Holterhoff, Olpe

Gebrauchtes
Schlafzimmer
(Eiche furniert) gut erhalten, billig abzugeben. Zu erfragen unter Nr. 1509 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Amtsgerichtsrat, 44 Jahre, wünscht Heirat durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Filiale: Dortmund, Wilhelmstraße 76 — Ruf 21984

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Seit einiger Zeit führe ich Mokka-Löffel, Silber vergoldet, mit farbiger Email-Einlage — eine dänische Spitzen-Arbeit. Ich glaube nicht, daß Sie je solch' hübsche Löffel gesehen haben. Schauen Sie sie sich einmal an, Sie werden mir bestimmt beipflichten.

Rinclaubach

Dortmund, Westenhellweg 45

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Egon Mohr in Drolshagen, Krs. Olpe, wird heute, am 22. Juni 1955, 10.00 Uhr

Anschluß-Konkurs

eröffnet.

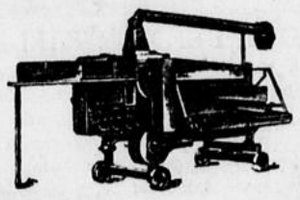
Konkursverwalter: Dipl.-Kaufmann Werner Wichmann in Olpe.

Konkursforderungen sind bis zum 12. Juli 1955 beim Gericht anzumelden.

Termin zur Beschlußfassung über Beibehaltung des ernannten oder Wahl eines neuen Verwalters, Wahl eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in §§ 132, 134 und 137 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände: 23. Juli 1955, 10.00 Uhr, und Termin zur Prüfung angemeldeter Forderungen: 23. Juli 1955, 10.00 Uhr, vor dem Amtsgericht in Olpe, Westfälische Straße 75, 1. Stock, Zimmer Nr. 9.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache besitzt oder zur Konkursmasse etwas schuldet, darf nichts an den Schuldner verabfolgen oder leisten und muß den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung verlangt, dem Verwalter bis zum 12. Juli 1955 anzeigen.

Olpe, den 22. Juni 1955
3 N 6-55 **Amtsgericht**



„Bogerts" Stiftendrescher
mit marktfertiger Reinigung liefert
Wilhelm Solbach, Olpe, Fernruf 650

Besichtigen Sie bitte
die große Auswahl in
Mopeds mit Sachs-, Ficky- und NSU-Motor
Fahrräder
und **Nähmaschinen**
Caspar Rath, Altenhundem
Lennestraße 22

Automobilverkäufer
für die Kreise Meschede, Wittgenstein und einen Teil des Kreises Olpe gesucht. Nur wirkliche Könner wollen sich bewerben.
Friedrich Mühlenbein · Siegen
Büssing-, BMW-, Fiat-, Schenk-Automobile

Wegen Heirat der jetzigen zum 15. Juli ehrliche perfekte, kinderliebe (2 Kinder), kath.
Hausgehilfin
(25 bis 35 Jahre) bei gutem Lohn gesucht; Wasch- und Putzfrau vorhanden. Es wird Wert auf Dauerstellung gelegt.
Karl Wagener
Fleischerei
Weidenau-Sieg
Untere Friedrichstraße 42

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch **Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid**, Ruf 8794 bis 96. Schneller Verkauf, Annahme täglich!

Ein BLICK
DER GROSSE BROCKHAUS
IN 12 BÄNDEN NEUE VORZÜGLICHE AUFLAGE
FRAGEN SIE IHREN BUCHHÄNDLER
gibt RAT!

Maurer sucht
Wohnung
in Olpe. Angebote unter Nr. 1507 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Suche gegen sofortige Barzahlung
Ackerland oder Wiese
in Olpe zu kaufen, kein Baugelände. Angebote unter Nr. 1508 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Füllhorn der Neuheiten ...
Verkaufsschlager u. günstigen Angebote nennen unsere Abonnenten das Handelsblatt „Zentralmarkt". Nutzen auch Sie diese Vorzüge aus u. fordern Sie kostenl. Probe-Nr. Zentralmarkt Würzburg 317

SCHLAFZIMMER
in 27 gleichen Monatsraten
(1. Rate bei Lieferung)
mit Matratzen, Oberbetten, Tagesdecken usw.
und Polstermöbel
direkt aus dem Herzen der Möbelindustrie.
Frei Haus und Aufstellung.
Angebot unverbindlich anfordern.
Versandgeschäft Werner Hempel
Gütersloh-Spexard 26

Große Auswahl
an Kraftfahrzeugen aller Art bei günstiger Finanzierungsmöglichkeit u. Garantie
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Eving, Evinger Str. 359
Versteigerg. jed. Samstag ab 14 Uhr

PROPANGAS
durch die Großvertriebstelle
Heller & Köster
Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566



Deshalb...
SIND WIR SO PREISGÜNSTIG

„Von Messe zu Messe reisen unsere Einkäufer, um bei den Fabrikanten die günstigsten Angebote herauszusuchen. Nur was wirklich in jeder Richtung auf Qualität und Preis geprüft ist, das kommt in die engere Auswahl und der gemeinschaftliche Großeinkauf erzielt dann diese günstigen Preise.

Damen-Popeline-Kleider herrliche Muster	DM **21,90**
Damen-Popeline-Blusen in großer Auswahl	DM **6,60**
Damen-Popeline- und Schottenröcke	DM **10,80**
Bade-Mäntel entzückende machart	ab DM **33,20**
Kinder-Bade-Mäntel in allen Größen	ab DM **13,80**

NUTZEN SIE DESHALB DIESE VORTEILE! ES IST IHR VORTEIL!

Hessmann
Winterbergstraße 20 **OLPE** Westfälische Straße 15



Für Handwerker und Gewerbetreibende
liefern wir

Rechnungen	**Aufklebezettel**
Briefblätter	**Anhänger**
Postkarten	**Expreßgutkarten**
Briefumschläge	**Frachtbriefe**
Arbeitszettel	**Wechselformulare**
Paketkarten	**Zahlungsbefehle**

und alle sonstigen Drucksachen

Verlagsanstalt
F. X. Ruegenberg · Olpe
Das leistungsfähige Haus für moderne Druckarbeiten

Statt Karten

Ueber die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung haben wir uns sehr gefreut und sprechen hiermit allen unseren herzlichen Dank aus.

HERMANN-JOSEF BRÜSER UND FRAU
Anneliese geb. Hengstebeck

Olpe, im Juni 1955

Schützenfest in Schönau

Samstag, 25. Juni, Sonntag, 26. Juni feiert der St. Elisabeth-Schützenverein Schönau-Altenwenden sein diesjähriges

Schützen- und Heimatfest

Samstag
17 Uhr Vogelschießen
danach **KONZERT** und **TANZ**

Sonntag
9 Uhr Antreten zum Gottesdienst; anschließend **KONZERT** im Festzelt
15 Uhr Antreten und Abholung des neuen Schützenkönigs; anschließend im Festzelt **KONZERT** und **TANZ**

Die Musik wird ausgeführt vom Musikverein Altenhof unter Mitwirkung des Tambourkorps Wenden

Festwirt: Emil Valpertz, Iseringhausen

Es ladet herzlich ein **DER VORSTAND**

☛ Während des Vogelschießens ab 17 Uhr ist der Höhenweg von „Grüner Platz" bis Altenwenden gesperrt.

DUNLOPLAN
ins Haus!



- der farbige Boden unter den Füßen

Unterhalten Sie sich einmal mit einem Fachmann über DUNLOPLAN-Platten, den vielseitigen, farbigen Fußbodenbelag unserer Zeit. Damit haben Sie einen wirklich guten Boden unter den Füßen, und der Preis macht sich bezahlt.
DUNLOPLAN-Fußböden gibt es in quadratischen Platten und Streifen verschiedener Breite in 23 harmonisch abgestimmten lichtechten Farben, die Ihnen unbegrenzte Möglichkeiten für Aufgliederung und farbliche Effekte der Bodenflächen geben.

DUNLOPLAN
Paul Bergerhoff
Fliesenfachgeschäft
OLPE
Löher Weg 5—7 Fernruf 572

ACHTEN SIE in den nächsten Tagen laufend auf diese Anzeigen! Ein **Fernsehgerät** ist zu gewinnen!

Während Ihrer Ferienreise

werden Sie empfinden, wie angenehm es ist, Verbindung mit der Heimat zu halten. Daheim geschieht so manches, was man unbedingt wissen muß. Und wer mit ganzem Herzen seiner Heimat verbunden ist, kann deshalb auch in den Ferien seine Heimatzeitung nicht entbehren. Unser

Sauerländisches Volksblatt

will Ihnen mit einem täglichen Gruß aus der Heimat Ihre Ferien verschönern. Bitte, denken Sie daran, unsere Geschäftsstelle zu benachrichtigen, wohin das Sauerländische Volksblatt geschickt werden soll. Auskunft erhalten Sie in unserem

Zeitungshaus in Olpe
Frankfurter Straße 16 — Telefon 241/242

HERCULES



...das Zweirad-Programm für höchste Ansprüche!

Josef Hesse, Olpe
Kraftfahrzeug-Handlung
Reparaturwerkstätte
Imbergstraße 11 Fernruf 8719

„Eine Nacht in Venedig" OPERETTE AUF DEM RHEIN KOBLENZ
7. JULI – 11. SEPT. (PROSPEKTE IN ALLEN REISEBUROS)

An Sonntagen
ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags
von 11 bis 12 Uhr
für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr
Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16

Das Geheimnis der Familie Cubbin

30 Jahre Gefangener seiner Mutter — Gespenstige Jacht-Fahrt auf der „Glen Strathallan"

London. — In England erwartet man von dem Testament der Millionärswitwe Ellen Mary Cubbin, die achtzigjährig auf der Insel Man starb, einige Sensationen. Die alte Dame war eine Einsiedlerin gewesen. Vor wenigen Jahren unternahm sie eine gespenstische Jachtfahrt für ihren Sohn Colby Cubbin, der kurz vor dem Start nach dreißigjähriger Gefangenschaft in der Villa seiner Mutter gestorben war. Außer den Matrosen und Mrs. Cubbin war nur noch ihr alter Butler an Bord der „Glen Strathallan". Er mußte bei jeder Mahlzeit ein Gedeck für den Geist des toten Colby Cubbin auflegen, ihm frühmorgens in die leere Kabine Rasierwasser bringen, Wäsche und Anzug bereitlegen und ihn so bedienen, als ob er wirklich an Bord wäre.

Diese Jacht-Reise war seit 1928 der Wunschtraum Colbys gewesen. Er hatte die Jacht selbst entworfen und für 30 000 Pfund bauen lassen, denn seit seiner Jugend galt seine große Liebe dem Meer. Aber er durfte das Schiff nie benutzen. Nach dem Tode ihres Gatten, des Liverpooler Millionärs Robert Thompson Cubbin, hielt Mrs. Cubbin ihren Sohn in dem Familienbesitz Strathallan Cliff auf der Insel Man wie einen Gefangenen. Nur selten sah man den freundlichen Mann auf der Straße. Die riesige, hinter einer hohen Steinmauer und wildverwachsenem Gebüsch verborgene Villa entzog ihn und seine Mutter den Blicken der Öffentlichkeit.

Und doch gab es eine Verbindung des Millionärserben zur Außenwelt. Colby besaß einen starken Privatsender, an dem er stundenlang hockte und sich radiotelegraphisch mit Fischern und Funkern auf hoher See unterhielt. Manchem Seemann rettete er das Leben, indem er bei seinen nächtlichen Radiopeilungen SOS-Rufe aufnahm und an Küstenwachen und Schiffe weiterleitete. Er war nicht geisteskrank, ein anderes Geheimnis muß ihn veranlaßt haben, sich seiner herrischen Mutter zu beugen und sich von ihr bewachen zu lassen.

Kaum war er 1951 gestorben, da befahl Mrs. Cubbin, die Jacht in Ordnung zu bringen und die Reise vorzubereiten, die sie ihrem Sohne immer abgeschlagen hatte. Bevor sie an Bord ging, wurde er seinem Wunsch gemäß auf dem Patrick-Friedhof auf der Insel Man beigesetzt. Zwei Tage nach dem Tode seiner Mutter, der er sein Erbteil in Höhe von einer Million Pfund ungeteilt vermachte, grub man ihn aus und bestattete ihn nach ihrem Willen und an ihrer Seite im Park des Familienbesitzes.

Nur wenige Jahre hat sich der tote Colby der Freiheit auf einem gewöhnlichen Friedhof erfreut, jetzt holte ihn seine tote Mutter zu sich zurück. Der alte Butler hat kein Sterbenswort über den Grund dieser seltsamen Verhältnisse verraten, man hofft nun, daß das Testament Aufklärung bringt. Da die Familie keine Erben hinterläßt, wird wahrscheinlich das große Vermögen und die Jacht an die Lebensrettungsgesellschaft und an Wohlfahrtseinrichtungen für Seeleute fallen, denen Colby immer zugetan war.

Wildenten – bunt gefärbt

Neuyork. — Leuchtend rot, grün und gelb gefärbte Wildenten werden in diesem Jahr über Amerika dahinziehen. Floridas Jagdaufsichts-Behörde hat die Vögel gefärbt, um herauszufinden, wo sie ihre Brutplätze haben und welche Zugstrecken sie ziehen. In Florida überwintern die Enten.

Keine Gruppe wurde bei dem „Färbe-Feldzug" ausgelassen. Die auf dem Okeechobe-See gefangenen Enten färbte man rot, die von den Merritts-Inseln an der Ostküste gelb, die in den nördlichen Teilen des Staates überwinternden grün. Amerikanische und kanadische Beobachtungsstellen arbeiten bei diesem Forschungsunternehmen eng zusammen.

Lebende Tauben serviert

Paris. — Im Pariser „Laserre" gibt es, wenn alle Tische gut besetzt sind, eine Überraschung für die Gäste. Der Besitzer hat sie sich ausgedacht. Er bringt eine große Kupferkasserolle herein und hebt den Deckel ab. Aber nicht liebliche Düfte entsteigen ihr, sondern eine Anzahl lebender Tauben. Wem sie sich auf die Schulter oder auf die Hand setzen, der braucht seine Zeche nicht zu bezahlen oder hat zwei Flaschen Champagner frei. Damen nehmen gern eine zerdrückte Frisur in Kauf, wenn sich einer der Glücksvögel auf ihren Kopf niederläßt.

BUNTE WELT

Peitschenduell

Bari (Italien). — Ein Peitschenduell wurde in Bari von zwei Droschkenkutschern ausgetragen, die sich nicht im guten darüber einigen konnten, wer einen Fahrgast befördern sollte. Nachdem sich die beiden Kampfhähne die Gesichter gezeichnet hatten, reichten die Peitschenschnüre nicht mehr aus, um den Kampf zu entscheiden. Die Kutscher schlugen mit den Peitschenstielen aufeinander los, bis der eine Gegner tot zu Boden fiel und der andere schwer verletzt umsank. Der Fahrgast war inzwischen mit einer dritten Droschke davongefahren.

Jubelgreis sucht Jubelgreisin

Juarez (Mexiko). — Der Welt ältester Jubelgreis dürfte der 103jährige Mexikaner Lucio aus Juarez sein. Lucio verlangte die Scheidung von seiner 78jährigen Frau Juana, weil sie sich weigerte, mit ihm einen Schottischen zu tanzen, wenn er nachts mit einem Schwips nach Hause kam. „Mit einer Frau, die nicht lustig ist und keinen Schottischen tanzen kann, will ich keine Gemeinschaft haben", erklärte der Jubelgreis. „Ich muß mir eine andere suchen."

Schadenfreude

Chikago. — Mit viel Brimborium berichtete die New York Herald Tribune über ein sensationelles und neues Fotogerät „Camerama", das angeblich eine Revolution in der Fotografie bewirken würde. Schadenfroh stellte die Chicago Tribune dazu fest, daß „Camerama" nichts weiter ist, als ein bereits 1896 patentiertes Panoramagerät, das es gelegentlich noch bei Trödlern für ein paar Dollar zu kaufen gibt. Die Redaktion der New York Herald Tribune war einem Flausenmacher auf den Leim gegangen.

Der geniale Hosenschneider

In sieben Jahren 3729 falsche Wechsel ausgestellt — Der Lehrsatz eines deutschen Physikers hat es ihm angetan

Stockholm. — Als „größten Wechselreiter der Welt" bezeichnete der Richter von Katrineholm den 67jährigen ehemaligen Schneider und Radiohändler Franz Julius Gustafsson. Als „mathematisches Genie" bezeichnete er sich selbst, wobei er die Unterstützung der Fachleute findet. Genial war in gewisser Hinsicht jedoch nur, was er in den Jahren 1946 bis 1953 vollbrachte: Er setzte auf 3729 Wechsel an die 18 000 erfundene Namen und brachte sie mit einer Gesamtsumme von rund einer Million Kronen (800 000 DM) in Umlauf. Neben ihm sitzt der Rendant einer kleinen Bank als Mitangeklagter. Er wußte um die Wechselreiterei, unternahm aber nichts dagegen.

Der ehemalige Hosenschneider legte 1946 Nadel und Bügeleisen aus der Hand. Das Geschäft ging nicht mehr. Er „schulte" um und wurde Radiohändler. Die ersten Wechsel, geschickt gefälscht, erbte er von seinem Kompagnon, der eines Tages flüchtete. Statt ihn anzuzeigen, zog Gustafsson den Rendanten der Bank ins Vertrauen: Er wolle die Wechsel zwar einlösen, brauche aber Zeit dazu. Als die Frist um war, legte er neue Wechsel vor. Damit kam die Lawine ins Rollen, die ihn jetzt vor Gericht führte. Schon 1949 wußte er nicht mehr, wie viele Wechsel mit gefälschten Unterschriften er in Umlauf gebracht hatte. Jedenfalls saß er ständig zwei Tage in der Woche am Schreibtisch, um neue Wechsel auszuschreiben. „An die 18 000 Namen werden es wohl gewesen sein, die ich erfinden und auf die Papiere setzen mußte", sagte er jetzt vor Gericht.

Die Geschichte platzte, als der Rendant 1953 pensioniert wurde. Er hatte vergessen, seinen Nachfolger in das Geheimnis einzuweihen, das ihn mit dem Radiohändler verband. Dieser Nachfolger weigerte sich nicht nur, weitere Wechsel entgegenzunehmen, sondern erstattete auch Anzeige. Der alte Mann zögerte keinen Augenblick, sein Vergehen einzugestehen. Er tat es jetzt auch vor Gericht. Aber diesem Geständnis fügte er sofort die Bemerkung hinzu: „Vergessen Sie bitte nicht, daß ich ein mathematisches Genie bin!"

Mit dieser Bemerkung hat es seine eigene Bewandtnis. Der Angeklagte hat nur die Volksschule besucht, aber immer eine besondere Liebe zur Mathematik und den ihr verwandten Wissenschaften bewiesen. Er kann sich heute nicht mehr erinnern, wann er auf den Lehrsatz des deutschen Physikers Rudolf Clausius stieß, den man den Begründer der mechanischen Wärmetheorie nennt. Dieser Lehrsatz, im Jahre 1850 aufgestellt, lautet: „Wärme kann man von einem kälteren ohne Kompensation nicht auf einen wärmeren Körper überführen." An diesem Lehrsatz stieß sich Gustafsson. Jahrelang bemühte er sich, das Gegenteil zu beweisen. Er experimentierte und rechnete unentwegt. In seiner Wohnung bewahrt er mehrere Zentner Manuskripte auf, das Ergebnis von elf Jahren Arbeit. Sie bildet angeblich die Unterlage für die Konstruktion eines Geräts, das nicht mehr und nicht weniger als ein Perpetuum mobile werden sollte.

Natürlich schüttelten Richter und Geschworene den Kopf, als der Angeklagte diese Geschichte auftischte und dazu bemerkte, er wolle nicht eher ruhen, bis er den Lehrsatz von Clausius widerlegt habe. Das sei allerdings nicht einfach, denn Clausius sei immerhin Professor und Physiker gewesen, er jedoch nur ein einfacher Hosenschneider. Aber merkwürdig ist die Tatsache, daß die heutige Wissenschaft das Unternehmen des alten Mannes durchaus ernst nimmt. Er steht mit verschiedenen Kapazitäten der Welt in Briefwechsel. Ein bekannter schwedischer Gelehrter hat ihm schriftlich bescheinigt, daß seine Überlegungen keinesfalls abwegig seien: „Sie mußten zwar lange Umwege machen, weil Ihnen die Einsicht in die Gesetze der höheren Mathematik fehlen, aber im Grunde haben Sie recht..."

Zum Richter gewandt sagte Gustafsson nach Schluß der Beweisaufnahme: „Ich bekenne mich schuldig!" Dann drehte er sich um und richtete an die Zuhörer das Bekenntnis: „Ich glaube an Jesus Christus, aber nicht an Rudolf Clausius!" Ein Genie oder ein mit allen Wassern gewaschener Schwindler? Das Gericht weiß es noch nicht. Sein Urteil wird es erst in einigen Tagen fällen können, wenn alle Zeugenaussagen und die Stellungnahmen der Sachverständigen vorliegen.

Osman Ali Khans Testament

1,6 Milliarden Mark hinterläßt der Nisam von Haidarabad seinen 46 Frauen und 44 Kindern
„Allerhöchste Hoheit" führt ein bescheidenes Leben

Neu-Delhi. — Osman Ali Khan, 71 Jahre alt, mit 46 Frauen und 44 Kindern gesegnet, hat sein Testament gemacht. Das wäre kaum erwähnenswert, wenn es sich bei ihm nicht um den reichsten Mann der Welt handelte, der als Nisam (Herrscher) von Haidarabad bis 1948 über 16 Millionen Menschen geboten hat, die in seinem Fürstentum wohnen.

Heute ist er nur noch „Allerhöchste Hoheit" und damit Inhaber eines Titels, der ihn aus der Reihe der indischen Fürsten heraushebt. Diesen Titel verlieh ihm der letzte englische König, nachdem der Nisam während des Krieges 400 Millionen Mark aus seiner Privatschatulle geopfert hatte, die in Britanniens Kriegskasse flossen. Trotzdem wird der Nisam, wenn er stirbt, seiner Familie noch 1,6 Milliarden DM hinterlassen können. 400 Millionen DM allein ist der Schmuck wert, der in den Gewölben seines Palastes ruht.

Vom Reichtum Osman Ali Khans konnte sich vor Jahren der zweitreichste Mann der Welt, Aga Khan, überzeugen, als er seinen „Bruder in Gott" besuchte. Aga Khan bekam bei dieser Gelegenheit einen Diamanten zu sehen, der mit 182 Karat noch um 70 Karat schwerer ist als der berühmte schwarze Kohinoor. Aga Khan zögerte keinen Augenblick, für den Stein eine Million Pfund zu bieten. Aber der Nisam schüttelte nur den Kopf: „Der Diamant ist nicht zu verkaufen. Erstens handelt es sich um ein Andenken an meinen Vater, und zweitens brauche ich ihn als Briefbeschwerer." Osman Ali ist auf Verkäufe nicht angewiesen. Allein seine Güter werfen im Jahr 40 Millionen DM ab. In seinem Testament konnte er also großzügig verfahren.

Wie aus dem Palast von King Kothi verlautet, erhält jeder der legitimen Söhne des Nisams als einmaliges Geschenk rund 22 Millionen DM, jede Tochter 3,7 Millionen, jedes männliche Enkelkind 13 Millionen und sein jüngster Bruder reichlich sechs Millionen. Den Rest von 1,2 Milliarden DM erbt die Familie „in ihrer Gesamtheit". Eineinhalb Millionen wurden für die Pflege der Juwelensammlung ausgeworfen, die ungeteilt in der Schatzkammer des Schlosses verbleibt. Das Bargeld, bestehend aus Goldmünzen sowie amerikanischen und englischen Banknoten, ließ der Nisam kurz nach der Abfassung seines Testaments in 20 großen Koffern, die noch aus der Zeit der Queen stammen, in die Gewölbe mehrerer Banken in Bombay bringen. Ein Sonderzug, bestehend aus einigen gepanzerten Güterwagen, übernahm den Transport. 25 bis an die Zähne bewaffnete Soldaten sorgten dafür, daß der Schatz ungefährdet sein Ziel erreichte.

Osman Ali Khan war der siebente und letzte Herrscher von Haidarabad. Im Gegensatz zu seinem Freund Aga Khan ist er mager und sehnig, weil er sich streng an die Vorschriften Mohammeds hält und selbst während des Fastenmonats Ramadan nicht mehr genießt als der ärmste seiner ehemaligen Untertanen. Noch vor wenigen Wochen bestieg er während der großen Festtage wie immer den heiligen Berg Maula Ali, dessen 500 Stufen dem 71jährigen keinerlei Beschwerden bereiteten. In seiner Jugend war der Fürst viele Jahre lang Landesmeister in einer Sportart, bei der es für den Reiter gilt, im Galopp ein an einem Baumast hängendes Schaf mit einem einzigen Säbelhieb in zwei Teile zu hauen. Ein noch größerer Meister in dieser Kunst war der Vater des Nisams, der sogar zwei Schafe mit einem Hieb der Länge nach teilte. Mit seinem ältesten Sohn — die vier offiziellen Frauen schenkten dem Nisam elf Kinder, während die übrigen 33 von den 42 Nebenfrauen stammen — ist der Herrscher wenig zufrieden, denn er zeigt keine Neigung, dem Vater auf sportlichem Gebiet nachzueifern.

Außer seiner Residenz King Kothi besitzt der Nisam noch einige Schlösser in den schönsten Gegenden Haidarabads, von denen der Palast von Falakimma das prunkvollste ist. In diesem 70 Jahre alten, mit vielen prächtigen Höfen ausgestatteten Bau empfing Osman Ali, solange er noch regierte, die Vizekönige von Indien und viele Fürstlichkeiten, unter ihnen manche europäischen, die sich vom Reichtum des Maharadschas selbst überzeugen wollten. Im Palast von Falakimma befindet sich auch ein Warenhaus, das den ganzen fürstlichen Haushalt versorgt und rund 1000 Angestellte beschäftigt. Zu ihnen gehören auch die Wasserträger, von denen sich Osman Ali ständig begleiten läßt, weil er sich nach den Vorschriften des Korans regelmäßig die Hände waschen muß, sobald er etwas angefaßt hat, was nicht zu seiner Kleidung oder zur Einrichtung des Zimmers gehört, in dem er sich befindet.

Der Nisam ist ein schwacher Esser, der von allen Speisen, die ihm vorgesetzt werden, nur ein paar Bissen zu sich nimmt. Den Rest schickt er seinem ältesten Sohn, mit dem er seit 28 Jahren kein Wort gesprochen hat. Auch in dieser Beziehung richtet sich der Maharadscha nach der Etikette seines Hofes. Sie schreibt ihm vor, daß er mit seinem Ältesten vom Tage der Großjährigkeit an nur über dritte Personen verkehren darf. Den Thron von Haidarabad wird der Sohn nie besteigen, denn im September 1948 ging das Fürstentum in der Indischen Union auf, die den Maharadscha nur noch den Ehrentitel eines Gouverneurs ließ.

Preiswerter Selbstmord der Menschheit

Die Ausrottung unseres Planeten würde 4,2 Milliarden Mark kosten
Erschreckende Berechnung eines US-Physikers

Neuyork. — Nur 40 Dollarcents je Kopf der Weltbevölkerung würde es kosten, die ganze Menschheit auf unserem Planeten zu vernichten. Mehr nicht. Zu dieser erstaunlichen Feststellung ist der amerikanische Physiker Dr. Leo Szilard gekommen.

Der Wissenschaftler ging bei seiner Berechnung nicht von der Atomkriegführung aus, sondern die 40 Dollarcents sind der Betrag, der bei sparsamster Anwendung der todbringenden Mittel von jedem Weltbewohner aufgebracht werden müßte. Die Summe kann also nur dann ausreichen, wenn die Mehrheit der Menschheit ihre Selbstvernichtung beschließen würde und die H-Bomben in so scharf auskalkulierten Abständen zur Explosion gelangten, daß jedes Fleckchen Erde tödlich radioaktiv verseucht wird.

Trotzdem beweist die 40-Dollarcent-Rechnung, wie „billig" in unserer Zeit der Massenmord ist. Eine Milliarde Dollar, das heißt nur 4,2 Milliarden DM, wären notwendig, um die genügende Anzahl H-Bomben herzustellen, mit denen man — wenn sich keiner dagegen wehrt — die menschliche Gesellschaft ausrotten könnte.

Geht man von der Tatsache aus, daß es 2,4 Milliarden Menschen auf unserem Planeten gibt — diese Zahl liegt den Berechnungen des Amerikaners zugrunde —, so kommt man zu den 40 Cents je Kopf der Weltbevölkerung.

Dr. Szilard gibt am Ende seines von der „New York Herald Tribune" veröffentlichten Berichts zu, daß die von ihm genannten Ziffern um einige wenige Cents differieren könnten. Im wesentlichen würde sich jedoch nicht viel ändern, selbst wenn durch Hochkonjunktur die Preise für Lithium, Tritium und Uran sowie andere Bestandteile der A- und H-Bombe noch steigen sollten.

Natürlich ist das Ganze eine Kalkulationsspielerei, aber wahrscheinlich die grausigste, die es je gegeben hat. Sie beweist aufs neue die ungeheure Gefahr, der sich die Menschheit durch die rasante technische Entwicklung ausgesetzt sieht. Ihr gegenüber kann nur ein entsprechend großes Verantwortungsgefühl, das heißt die Einbeziehung der gewaltigen Phänomene in unser sittliches Weltbild das notwendige Regulativ schaffen.

25 000 Schulkinder suchen „göttliche" Vögel

Tokio. — Durch das Geräusch eines Flugzeugmotors scheu gemacht sind in Tokio 22 Kraniche mit roten Federn entflogen. Diese Tiere gelten in Japan als „göttliche Vögel" und als ein nationaler Schatz. 25 000 Schulkinder wurden mobilisiert, um die Tiere wieder einzufangen. Nach 7 Jagdstunden brachten die Kinder 35 Vögel zurück.

Winke, winke — und die Lampe brennt

Neuyork. — Ein Wink mit der Hand im dunklen Zimmer — und die neue Tischlampe brennt. Wieder ein Wink — und sie geht aus. Ein Elektronenstrahl vollbringt das Wunder. Preis der Zauberlampe: von 27 Dollar aufwärts.

Suche nach Steinzeitmenschen

Grünes Tal inmitten der australischen Wüste — Ein vergessener Stamm

Sydney. — Eine Such-Expedition nach geheimnisvollen „Steinzeitmenschen" plant das australische Ministerium für Eingeborenenfragen. In einem versteckten grünen Tal inmitten der grenzenlosen Wüste Zentralaustraliens sollen Eingeborene leben, die im Vergleich zu den Australnegern groß und kräftig sind. Nur ein einziges Mal haben diese Wilden, deren Zahl man auf 200 schätzt, einen weißen Mann gesehen. Man nimmt an, daß ihr abgelegenes paradiesisches Tal durch auch im Sommer nicht versiegende Flüsse mit frischem Wasser versorgt wird.

Aufmerksam wurde man wieder auf diesen lange vergessenen Stamm, als zwei fremdartige Wilde vor etwa einer Woche in der Eingeborenensiedlung Kuendumu nordwestlich von Alice Springs auftauchten. Sie erzählten dort, sie seien wegen Nichtbefolgung der Stammessitten von ihrem Volk verbannt worden. Jetzt erinnert man sich auch wieder der Erzählung des ehemaligen Goldsuchers William Braitling, der schon 1939 diesen Fremden begegnet war. Er hatte den Stamm als freundlich, aber sehr scheu und furchtsam kennengelernt. Wie er später erzählte, bietet das Tal bestes Weideland. Auch viel Wild gibt es dort, das von den Eingeborenen mit Steinzeitwaffen gejagt wird.

Die Expedition des Eingeborenen-Ministeriums wird sich von zwei besonders mutigen Eingeborenen führen lassen. Die anderen haben Angst, sie könnten beim Betreten eines fremden Stammesgebietes ein Tabu verletzen, worauf meistens der Tod steht. Die Furcht der Wilden vor dem Tabu spielt eine große Rolle. Schon 1939 versuchte der Regierungsbeamte Edward Strealow vergeblich, in das Gebiet einzudringen. Kamele und Ausrüstung hatte er schon herangeschafft. Er mußte sein Unternehmen jedoch abbrechen, weil die Eingeborenen ihre Mitwirkung versagten.

Eine Frau in der Gaskammer

So starb die Mörderin Barbara Graham — Letzter Berufungsantrag abgelehnt

Neuyork. — Totenbleich betrat die 32jährige schöne Barbara Graham die Gaskammer des Gefängnisses von San Quentin in Kalifornien. Die des Mordes für schuldig befundene Gangsterbraut und Mutter von drei Kindern wurde an dem „Todesstuhl" festgeschnallt. Sie blieb ruhig; kein Laut kam über ihre Lippen. „Atmen Sie tief und zählen Sie bis zehn!" sagte der Henker. Dann warf er Giftkapseln in einen unter dem Stuhl angebrachten Säurebehälter und verließ schnell die Kammer.

Blausäuregase wirbelten um die Frau herum, die unbeweglich auf ihrem Stuhl saß und gegen die Decke starrte. Drei Minuten dauerte es, dann atmete sie keuchend ein, schluckte und fiel vornüber. Die Exekution war vollstreckt. Eine Stunde später kamen die mehrfachen Mörder John Sante und Emmett Perkins an die Reihe.

Kurz vor der Hinrichtung Barbaras hatte sich noch eine dramatische Szene im Gefängnis abgespielt. Ihr Anwalt hatte im letzten Moment eine neue Berufung eingelegt, mit dem Hinweis darauf, daß er jetzt die Unschuld seiner Mandantin beweisen könne. Aber Chefrichter William Denman wies den Berufungsantrag zurück. Mit anderthalb Stunden Verspätung fand die Hinrichtung statt.

Millionen sahen eine Operation

Washington. — Klopfenden Herzens sahen Millionen von amerikanischen Fernsehteilnehmern die Operation einer jungen Frau auf dem Bildschirm ihrer Geräte. Während der Chirurg in einem Washingtoner Krankenhaus noch an der Arbeit war, untersuchte ein anderer Arzt in seinem etwa 500 m vom Operationssaal entfernten Labor schon das herausgeschnittene Gewebe. Er konnte den Befund über den Fernsehsender mitteilen. Selten hat eine Fernsehsendung einen derart großen „Seherkreis" gefunden. Nur ein Mann schaltete nicht sein Gerät ein: der Ehemann der Operierten.

„Sonnenofen" für jedes Haus

Jerusalem. — Direkt von der Sonne können sich die Hausfrauen der israelischen Wüstenstadt Beersheba die Suppe kochen lassen. Jedes neue Haus wird mit der Erfindung des vor sechs Jahren von London nach Israel ausgewanderten Wissenschaftlers Svi Tabor ausgestattet: einer Anlage zur Verwertung der Sonnenenergie. Allerdings meint es die Sonne von Beersheba augenblicklich gar zu gut. Eine Hitzewelle hat eine derartige Wasserknappheit verursacht, daß die Mütter ihre Kinder in Selters baden müssen.

Farbfernsehen ohne Kamera

Kathodenstrahlen tasten das Motiv ab — Ein Mann genügt zur Bedienung

Neuyork. — Eine Sensation war in Neuyork die erste Versuchssendung mit einem neuen Farbfernseh-System, bei dem es keine Kamera im konservativen Sinn mehr gibt. „Vitascan" nennt die Dumont Television Company dieses Verfahren, das farbige Direktsendungen zu einem erstaunlich niedrigeren Preis möglich macht und den bisher notwendigen großen technischen Aufwand überflüssig werden läßt. Das Aufnahmegerät, „Farbauge" genannt, kann von einem einzigen Mann bedient werden.

Das „Farbauge" nimmt nicht die Lichtstrahlen durch Linsen auf, sondern sendet selbst Kathodenstrahlen aus, die das Motiv abtasten. Die reflektierten Strahlen werden von Fotozellen mit Verstärker aufgefangen und in Stromstöße verwandelt, die über den Sender den üblichen Farbempfängern zugeführt werden. Wie ein Sprecher der Dumont-Gesellschaft erklärte, benötigte man bisher für Farb-Fernsehsendungen eine Kamera (48 000 Dollar), eine Unmenge von Zubehör (20 000 Dollar) und einen vielköpfigen Techniker-Stab. Bei dem „Farbauge" betragen die Unkosten nur 15 000 Dollar plus Gehalt für den „Kameramann", für den aber mangels Kamera eine neue Berufsbezeichnung gefunden werden muß.



Ziemlich zerstreut

Klatsch über große Leute / Von B. Zebrowski

Karl von Gerok, dem Liederdichter und berühmten Stuttgarter Kanzelredner, widerfuhr die hohe Ehre, auf Einladung Kaiser Wilhelms I. im Berliner Dom predigen zu dürfen. Gerok stand in seiner schwäbischen Heimat in dem Ruf, ein besonders reines und ausgeprägtes Hochdeutsch zu sprechen Und in Berlin gab er sich noch besondere Mühe, alle Anklänge seines heimischen Dialektes zu unterdrücken.

„Haben Sie Dank", sagte der alte Kaiser nach der Predigt, „für Ihre schönen und zu Herzen gehenden Worte. Und ganz besonders hat es mich gefreut, daß Sie so schön schwäbisch gesprochen haben."

*

In der Bayerischen Ersten Kammer galt die Vorschrift, daß die Reichsräte keinen Antrag der Regierung ohne Begründung ablehnen durften. Alsbald nach der Einführung dieses Begründungszwanges wurde eine den Reichsräten nicht genehme Regierungsvorlage zur Beratung gestellt. Reichsrat Graf Preysing erhob sich und sagte: „Ich lehne die Vorlage ab!"

Der Minister sagte: „Nach dem Gesetz sind Sie verpflichtet, Ihre Ablehnung zu begründen, verehrter Graf."

„Ich will nicht", sagte Preysing.

„Aber das ist doch keine Begründung!"

„Wenn Graf Konrad Preysing nicht will, so ist das Grund genug!"

*

Nach dem Ablauf seiner Amtszeit als Vizekönig von Indien weilte Lord Irwin auf dem Landsitz seines neunzig Jahre alten Vaters Lord Halifax, dessen Titel er später erbte. Ein Besucher war sehr gespannt darauf, nach Tisch einen Bericht von Lord Irwin über seine indischen Erlebnisse zu hören. Als aber das Mittagessen beendet war, sagte der alte Lord Halifax zu seinem Sohn:

„So, mein Junge, du kannst jetzt in den Garten gehen; ich habe mit dem Herrn über ernste Dinge zu reden."

Lord Irwin ging in den Garten ...

Klare Antwort erbeten

Von Julius Achenberg

Anwalt zum Beklagten: „Haben Sie oder haben Sie nicht an dem bewußten Tage, nämlich am Donnerstag, dem 25. März, böswillig und vorsätzlich am Schlüsselloch der Tür der Wohnung im dritten Stock rechts hinten der Königstraße 27, damals bewohnt durch den Kläger und seine Frau, gelauscht, und haben Sie nicht an dem bereits erwähnten, dem Freitag vorausgehenden Donnerstag die auf solche Weise erfahrenen Bruchstücke der an jenem Tag von ihnen belauschten Konversation zwischen dem Kläger und der Klägerin Ihrer Frau in allen Einzelheiten weitergegeben, mit dem Erfolg, daß Ihre Frau diese durch Sie empfangenen Informationen in ebenso böswilliger und verleumderischer Weise verschiedenen Personen, darunter auch der Zeugin Müller, wohnhaft Elisabethplatz 23, verwitwet und alleinstehend, gerüchteverbreitenderweise abermals weitergegeben und somit den Klägern, der ehemals Königstraße 27 rechts hinten im dritten Stock, jetzt aber Blumengasse 21, Parterre links, wohnenden Familie Alfons Kurtzek, beträchtlichen beruflichen, materiellen und moralischen Schaden zugefügt hat? Taten Sie das oder taten Sie es nicht? Antworten Sie mit einem klaren Ja oder Nein.

Angeklagter: „Wie bitte . . .?"

Halb und halb

Frau Meier war in ein anspruchsloses Seebad gefahren. Etwas zögernd betrat sie am ersten Tag das einzige Restaurant des Ortes. Erleichtert stellte sie beim Studium der Speisekarte fest, daß die Küche offenbar gut war.

„Sie haben ja sogar Geflügelsalat", sagte sie zum Kellner.

Der nickte würdig.

„Ist es rein Geflügel", wollte Frau Meier wissen.

„Nicht ganz", war die Antwort. „Ein wenig Kalbfleisch ist auch dabei."

„Und wieviel?"

„Halb und halb", sagte der Kellner. „Auf je ein Huhn immer ein Kalb."



Nützliche Krawatten

Meine Tochter bemüttert mich

Von Walter Weyer

Meine vierjährige Tochter Ina ist meine Mutter. Verwickeltes Familienverhältnis sozusagen.

Das merke ich jedesmal, wenn ich mich nach dem Mittagessen auf die Couch lege. Dann kommt Ina zu mir, streichelt mich und spricht zu mir wie zu einem Kinde.

Sie sagt zwar „Vati", aber es klingt, als ob sie „Baby" sagte.

Auch läßt sie es nicht bei dem Wort „Vati" bewenden. Sie nennt mich weiterhin „kleiner Spatz" oder — ich würde es nicht aufschreiben, wenn es nicht wahr wäre, denn es klingt so sehr nach Witzblatt — „Rollmops".

Aus unerfindlichen Gründen hat sie mich auch schon als „eingewickeltes Schwarzbrot" bezeichnet. Warum? Da müssen Sie einmal eine Vierjährige fragen!

Das Beschämende ist, daß ich unter ihren streichelnden mütterlichen Händen tatsächlich zum Kinde werde, wenn nicht gar zur Puppe.

Und gerade das Unbeholfene ihrer Hände macht das Mütterliche noch mütterlicher. Ich spüre ein Wesen, das um jeden Preis Mutter sein will. Allen Unmöglichkeiten zum Trotz.

Es ist vielleicht so wie bei einer Henne, die sich zum Glucken auf ein Porzellanei setzt. Meine Tochter ist die Glucke, und ich bin das Porzellanei.

Meine Frau kann das nicht mit ansehen. Die reine Eifersucht!

Es ist ohnehin schon schwer für sie, morgens und abends das Liebesgeflüster zwischen meiner Tochter und mir mitanzuhören. „Als ob Ihr zwei Hochzeitsreisende wärt!" hat sie neulich einmal gesagt. Und jetzt noch das Bemuttern!

Ich sehe nach den Augen meiner Frau. Soweit ist es gekommen, steht höchstwahrscheinlich darin. Aber ich kann es nicht erkennen. Meine Frau hat sich von mir abgewandt. Sie geht schwer atmend zur Türe.

Sie will sich nicht die letzten Illusionen rauben lassen. Sie will nicht bis in die letzten Phasen hinein beobachten, wie ihr Mann zum Kind einer Vierjährigen wird.

Gerade sagt meine Tochter wieder „Kleiner Spatz" zu mir.

Verschobenes Gelächter

Der ganze Stammtisch lacht über Schulzes Witze. Nur Müller verzieht keine Miene.

„Warum lachen Sie denn nicht?" fragt ihn Lehmann leise.

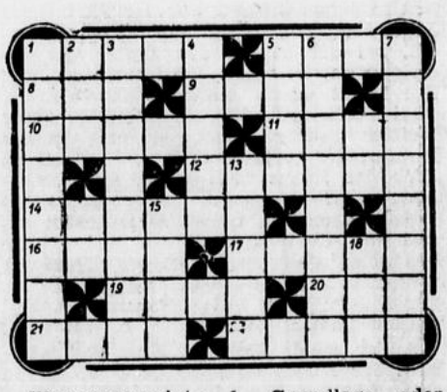
Darauf flüstert ihm Müller zu: „Ich lache erst, wenn er weg ist. Mir ist der Kerl unsympathisch."

Unaussprechlich

Sie: „Karl, ich bin wütend. Nicht allein, daß du gestern erst um drei Uhr morgens nach Hause gekommen bist, du erzählst mir auch, daß du bei deinem Bruder warst, und heute höre ich, du bist gar nicht bei deinem Bruder, sondern im ‚Boccaccio' gewesen."

Er: „Reg' dich doch nicht auf, Herzel. Sieh mal, nachts um drei konnte ich ‚Boccaccio' so schlecht aussprechen!"

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Grundlage oder Ausgangspunkt, 5. USA-Staat mit der Hauptstadt Salt Lake City, 8. ängstigt uns im Schlaf, 9. das Gewicht der Verpackung, 10. italienische Stadt mit Universität, 11. spanischer Frauenname, 12. Satzung, Grundgesetz, 14. Art Balkon, der aber nicht aus der Mauer vorspringt, 16. Gestalt aus Schillers „Wallenstein", 17. entgegengesetzt wirkend, 19. altes Längenmaß, 20. Kanton der Schweiz, 21. dicker gerippter Stoff, 22. Trinkgefäß.

Senkrecht: 1. Harmlose südamerikanische Eidechse, der man den bösen Blick zugeschrieben hat, 2. orientalischer Männername, 3. hat Sensation erregt durch sein Werk „Der Untergang des Abendlandes", 4. süddeutsche Form für Anastasia, 5. Gestalt der Bibel, Überbringer des eigenen Todesurteils, 6. Sohn des Zeus, der zu unstillbarem Hunger und Durst verdammt wurde, 7. Wort für Geschichte, 13. veraltetes Wort für Tischdecke (daher „etwas aufs . . . bringen), 15. Edelmetall, 18. lateinisch „Kunst".

Auflösung des letzten Rätsels

1,c — 2,a — 3,a — 4,c — 5,a+b — 6,b — 7,c.

Falschspieler am Werk

In der kleinen Texas-Kneipe war Hochbetrieb. Whisky und Bier flossen in Strömen, das elektrische Klavier klimperte ununterbrochen, der Kellner kassierte mit dem Colt. Am Tisch links hinten saßen Bill, Sam und Harry. Mit nerviger Faust droschen sie die Karten auf den Tisch. Sie spielten um Geld, viel Geld!

Immer höher wurden die Einsätze. Die Augen der Männer flackerten, ihre Zähne knirschten. Unheil lag in der Luft.

Dann plötzlich war es soweit. Sam warf die Karten hin, sprang auf, riß die Pistole aus dem Gürtel und brüllte: „Hier wird nicht ehrlich gespielt!"

„Das mußt du uns erstmal beweisen", knurrte Harry.

„Kann ich!" schrie Sam. „Bill spielt die Karte überhaupt nicht aus, die ich ihm heimlich zugeschoben habe!"

Familie

„Ich verstehe nicht, wieso Sie uns verlassen wollen, Minna. Haben wir Sie denn nicht behandelt, als ob Sie zur Familie gehörten?"

„Eben, eben — und das kann ich mir nicht länger bieten lassen!"

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Im Hamburger internationalen Turnier vollbrachte der 21jährige Berliner Student Darga, einstiger deutscher Jugendmeister und Zweiter in der Jugendweltmeisterschaft, seine bisher größte Leistung. Er ist kein stürmischer Draufgänger trotz seiner Jugend, sondern ein kluger Taktiker. Seine methodische Spielweise erinnert an Unzicker. Er ist eine der stärksten deutschen Schachbegabungen. In der nachfolgenden Partie besiegt er den Hamburger Altmeister Heinicke sehr eindrucksvoll.

Damenindisch

Weiß: Heinicke — Schwarz: Darga

1. c2—c4 Sg8—f6 2. Sg1—f3 e7—e6 3. g2—g3 b7—b6 4. Lf1—g2 Lc8—b7 5. 0—0 Lf8—e7 6. b2—b3 0—0 7. Lc1—b2 c7—c5 8. Dd1—c2 Sb8—c6 9. Sb1—c3 d7—d5. Mit diesem Vorstoß wird Weiß gezwungen, sich im Zentrum zu erklären, da sonst Schwarz mit d5—d4 das weiße Spiel blockiert. Damit hat Darga mühelos Ausgleich erreicht.

10. c4:d5 e6:d5 11. d2—d4 c5:d4 12. Sc3—b5 Sf6—c4. Aus dieser starken Springerstellung weiß Darga Kapital zu schlagen.

13. Sb5:d4 Sc6:d4 14. Lb2:d4 . . . Heinicke will die Festsetzung des Le7 auf c5 unterbinden, aber Darga findet einen überraschenden Zug, der Weiß an der Inbesitznahme der c-Linie hindert und ihm das Feld c4 für den Turm einbringt.

14. . . . Le7—a3! 15. b3—b4!? Dd8—e7. Nicht Lb4: wegen 16. Db2 nebst Lg7:. Nach dem schwarzen Damenzuge aber erweist sich der weiße Bauernvorstoß als verfehlt.

16. b4—b5 Tf8—c8 17. Dc2—d3 Tc8—c4 18. Sf3—h4 . . . Mit Se5 erreicht Weiß nicht viel. Schwarz geht einfach mit dem Turm nach c7 zurück, um dann die Türme zu verdoppeln. Eine Vertreibung des lästigen schwarzen Springers durch f3 führt nur zu einer bedenklichen Schwächung der weißen Stellung. Heinicke entschließt sich deshalb zu einer gewaltsamen Lösung der Stellungskrise. Die völlige Lahmlegung seines Spiels bietet keinen andern Weg.

18. . . . g7—g6 19. Ta1—d1 Ta8—c8 20. Dd3—e3 Tc4—c2 21. De3—h6 De7—f8 22. Sh4—f5 g6:f5 23. Dh6—h5 f7—f6 24. Dh5:f5 La3—e7 25. h2—h4 Df8—f7 26. Lg2—h3 Tc8—d8 27. Df5—f4 Lb7—c8 28. Lh3—g2 . . . Der weiße Angriff ist mühelos abgeschlagen. Der Rest bietet keine Probleme mehr.

28. . . . Se4—c3 29. Ld4:c3 Tc2:c3 30. e2—e4 Tc3—c4 31. Df4—b8 Lc8—g4 32. Db8:a7 Lg4:d1 33. Tf1:d1 Le7—c5 34. Da7:f7+ Kg8:f7 35. e4:d5 Tc4—c2, aufgegeben.

HIER WIRD GELACHT

Höflich

„Sei ehrlich, Helmuth, habe ich nicht ein bißchen viel Salz an das Kotelett getan?"

„Aber nein, durchaus nicht, es ist vielleicht nur ein bißchen zu wenig Fleisch für das Salz, weiter nichts."

Geheim

„Du, ich glaube, Bernds Frau hat einen geheimen Kummer."

„Aber ja! Hat sie dir denn noch nichts davon erzählt?"

Original

„Donnerwetter, hast du aber einen schicken Mantel!"

„Nicht wahr, sehr elegant. Kamelhaar! Wie kleidet er mich?"

„Wie angewachsen."

Eingearbeitet

Der Leiter der Lastenausgleichsstelle inspiziert eines Morgens die Büros. In einem der Räume trifft er einen jungen Mann, der die Arme und den Kopf auf den Schreibtisch gelegt hat und schläft. Der Stellenleiter tippt dem Schläfer auf die Schulter und sagt: „Na, Herr Kollege, wie lange sind Sie denn schon bei uns?"

„Vierzehn Tage", lautet die Antwort.

„Ich muß schon sagen, dann haben Sie sich überraschend schnell eingearbeitet!"

Notwendige Ausgaben

Frau Piefke und Frau Neureich trafen sich auf der Straße. Frau Neureich schien es entsetzlich eilig zu haben.

„Was haben Sie denn vor?" erkundigte sich Frau Piefke.

Frau Neureich atmete schwer. „Ich will mir ein Buch kaufen."

„Ein Buch? Nicht zu glauben!"

„Ich muß", erklärte Frau Neureich. „Mein Mann hat mir gestern eine so entzückende Leselampe geschenkt."

Oberhemd

„Guten Tag. Ich möchte ein Oberhemd für meinen Mann."

„Bitte sehr, gnädige Frau. Darf es so eins sein, wie ich es trage?"

„Nein, ein sauberes."

Rot

Entrüstet sagte die Lehrerin zu einer Schülerin: „Ich habe mir das jetzt lange genug angesehen. Von morgen ab will ich es nicht mehr erleben, daß du mit rotgemalten Lippen in die Schule kommst."

Weinend sagte die Schülerin: „Ich kann doch nichts dafür, Fräulein. Ich muß Mutti immer einen Kuß geben, bevor ich in die Schule gehe!"

Der Dichter, der langsam denkt

Tennessee Williams auf Europareise
Neues Bühnenwerk „Orpheus" beendet

Amerikas erfolgreichster Bühnenautor, der jetzt 41jährige Tennessee Williams, ist nach Europa gekommen und will mindestens vier Monate in Rom bleiben. Paris hat er nur kurz besucht. „Dort sind mir zu viele amerikanische Touristen", beklagte er sich. In Rom jedoch kann Tennessee Williams arbeiten. Als er vor Jahren zum erstenmal dort war, verwirrte ihn die vergangenheitsreiche Tiberstadt, jetzt aber kennt er sie.

„Ich werde ein paar Erzählungen schreiben", sagte der Dichter zu einem Journalisten. „Meine dramatische Produktion soll über den Sommer ruhen. Denn ich habe gerade ein neues Bühnenwerk abgeschlossen. Es heißt ‚Orpheus steigt hinab'. Wenn es sich machen läßt, würde ich am liebsten Anna Magnani in der Hauptrolle sehen."

Im Gespräch zeigte sich, daß Tennessee Williams, dessen Ruhm seit Kriegsende („Glasmenagerie") und besonders seit 1947 („Endstation Sehnsucht") über die ganze westliche Welt ging, ein korrekter, langsamer Arbeiter ohne jeden bohemehaften Zug ist. Diese Langsamkeit gehört zu seinem Wesen, auch beim Lesen nimmt er sich Zeit.

„Das hat sich bewährt", plaudert er, „und wenn Sie es genau wissen wollen: Ich denke sogar ausgesprochen langsam. Es hat den Vorteil, daß man nicht zuviel denkt, wovon ja doch ein beschämend großer Teil als Ballast wieder abgeworfen werden müßte."

Auf die Frage, welches seiner Werke er am meisten liebe, antwortete Tennessee Williams ohne Zögern: „Es ist ‚Camino real', wie Sie wissen werden, mein erfolglosestes Stück. Manche Kritiker sagen: Mein schwächstes Stück. Vielleicht liebe ich es gerade deshalb. Ich werde mich bemühen, in Europa diesen oder jenen Theaterleiter für das Werk zu interessieren. In New York hat das Publikum nichts damit anfangen können, aber in Deutschland muß es doch eine gewisse, nicht geringe Wirkung erzielt haben. Die Arbeit der deutschen Theater scheint ein besonderes Niveau zu haben, während man bei uns in den USA auch aus den literarischsten Werken — jedenfalls am Broadway — wahre Zirkusspiele macht."

Kulturbeziehungen mit der Sowjetunion

London. — Die Sowjetunion hat die britischen Bestrebungen für engere kulturelle Beziehungen zwischen beiden Ländern begrüßt. In London begannen Verhandlungen, die das Ziel haben, den Besucheraustausch von Wissenschaftlern, Künstlern und anderen interessierten Personen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion zu verstärken. Auf der ersten Sitzung wurde beschlossen, daß in Kürze britische Mediziner in die Sowjetunion reisen sollen. Dafür wird eine sowjetische wissenschaftliche Delegation zu einem längeren Studienaufenthalt nach Großbritannien kommen. Zwei schwedische Atomforscher sind unter den Wissenschaftlern aus 41 Ländern, die von der Wissenschaftlichen Akademie der Sowjetunion eingeladen wurden, Anfang Juli an einer Konferenz teilzunehmen, in der die Frage der friedlichen Anwendung der Atomkraft behandelt werden soll. Die Wissenschaftliche Gesellschaft in Kopenhagen hat eine ähnliche Einladung der Sowjetunion erhalten.

Der Papst über den Film

Papst Pius XII. forderte die Weltfilmindustrie auf, unmoralische und schlechte Filmthemen zugunsten „guter, anständiger und schöner Filme" aufzugeben. In einer Botschaft an tausend Filmproduzenten, Direktoren, Schauspieler und Techniker, die am Jahreskongreß einer italienischen Filmgesellschaft in Rom teilnahmen und vom Papst in der Peterskirche in einer Sonder-Audienz empfangen wurden, wies Pius XII. auf den großen Einfluß des Films auf das moderne Leben hin. Der Papst bejahte die Notwendigkeit einer Zensur. Er sagte: „Das gemeinsame moralische Erbe eines Volkes und der Familien muß wirksam geschützt werden. Es ist daher mehr als gerecht, daß der Staat sich gebührend darum kümmert, die gefährlichsten Einflüsse einzudämmen."

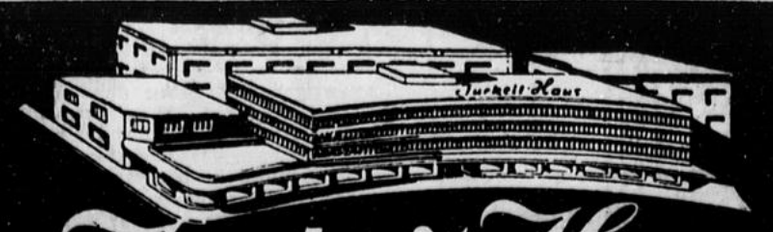
Im Zentrum der Stadt



liegt das Jurkeit-Haus mit seiner gewaltigen Auswahl und seinen überraschend preiswerten Angeboten. Überzeugen Sie sich selbst und besuchen Sie uns bevor Sie Möbel kaufen.

Wohnschränke	DM 196,-	342,-	585,-	947,-
Bettcouches	DM 138,-	223,-	396,-	485,-
Sessel	DM 39,-	65,-	96,-	128,-
Schlafzimmer	DM 496,-	687,-	935,-	1864,-
Küchenschränke	DM 165,-	327,-	572,-	826,-

Fordern Sie kostenlos unseren 44seitigen Katalog an!



Jurkeit-Haus

Fernruf 14372 / 10732 — 10676

DORTMUND Krimstraße 1-7 (Nahe Steinplatz)

Anzahlung und Raten nach Vereinbarung
Termingerechte Lieferung allerorts frei Haus
Parkmöglichkeit an[illegible]s für 100 Wagen

Das Großmöbelhaus für Sie

Sport am Wochenende

Fußball: Endspiele Deutsche Meisterschaft Vertragsspieler: 1. FC Kaiserslautern — Rotweiß Essen in Hannover (15 Uhr); Amateure: Spfr. Siegen — SpVg 05 Bad Homburg in Wetzlar (Sa. 18 Uhr). Juniorenspiel Deutschland — Jugoslawien in Frankfurt (Sa. 18 Uhr). Abschluß der Oberliga-Vergleichsrunde. Länderspiel Jugoslawien — Schweiz in Zagreb. Verbandstag Westfalen in Kaiserau.

Tennis: All-England-Meisterschaften in Wimbledon. Internationale Turniere in Bielefeld und Lübeck.

Tischtennis: Internationale Jugend-Meisterschaften von Deutschland in Ruit bei Stuttgart und Ludwigsburg.

Leichtathletik: Länderkampf Deutschland gegen Jugoslawien in Augsburg (Sa. 18 Uhr, So. 15 Uhr).

Rudern: Regatten in Frankfurt und Berlin-Gatow.

Segeln: Kieler Woche.

Boxen: Europameisterschaft im Schwergewicht: Heinz Neuhaus gegen Francesco Cavicchi in Bologna.

Ringen: Lokomotive Zagreb bei Heros Dortmund.

Radsport: Endlauf Deutsche Steher-Meisterschaft in Neukölln. Amateur-Bahnrennen in Köln.

Motorsport: Großer Preis von Deutschland für Motorräder auf dem Nürburgring (Weltmeisterschaftslauf).

Fechten: Deutsche Einzel-Meisterschaften in Stuttgart.

Pferdesport: Galopprennen in Hamburg, Frankfurt und Krefeld. Trabrennen in Gelsenkirchen. Turnier in Verden (Aller).

Die große Frage: Wer gewinnt?

Rotweiß Essen kann 21. Meisterverein werden — 1. FC Kaiserslautern erstrebt dritte Meisterschaft

Hannover. Zwischen 1903 und 1955 liegen 52 Jahre, aber das Endspiel des Jahres 1955 ist erst das 44. der deutschen Fußballgeschichte, weil die Meisterschaft nicht lückenlos lief, sondern — nicht zuletzt durch zwei große Kriege — ihre Pausen hatte. 20 Vereine stehen in dem Ehrenbuch der Deutschen Fußballmeister verzeichnet, angefangen vom 1. FC Nürnberg mit seinem Rekord von sieben Siegen über Schalke 04 mit sechs Meisterschaften bis zu neun Vereinen, darunter Rapid Wien, die einmal den begehrten Titel erreichten.

Rotweiß Essen könnte also der 21. deutsche Meisterklub sein, wenn der Mannschaft im Niedersachsen-Stadion Hannover in ihrem ersten deutschen Endspiel auf Anhieb die Meisterschaft gelingt, gegen einen Partner, der zum fünften Male das Finale erreicht hat und zweimal Deutscher Meister wurde: 1. FC Kaiserslautern. Der Ausgang ist schwer vorauszusagen. In keinem Jahr lag ein Unentschieden so nahe, das den DFB zwingen würde, eine Wiederholung anzusetzen.

Es konnte für die Massen kaum ein volkstümlicheres Endspiel geben. Rotweiß Essen ist die nach dem Kriege international erfolgreichste deutsche Mannschaft, die in zahlreichen Auslandsspielen die große Erfahrung sammelte, die ihr in der Saison selbst dann Vorteile sicherte, wenn eine vorübergehende Formkrise eintrat, wie sie keinem Verein erspart bleibt. Mit Herkenrath, Rahn, Islacker, Termath und Wevers stehen fünf Nationalspieler in der Elf.

Über den 1. FC Kaiserslautern und seine große Laufbahn nach dem Kriege braucht man nicht viel zu sagen. Mit Fritz Walter ist der Verein gewachsen. Durch seinen 46-fachen Nationalspieler gewann er in erster Linie das Format, das in vier Endspielen zwei Titel sicherte und — 1954 nach dem 1:5 gegen Hannover 96 vielfach für unmöglich gehalten — auch zum fünften Male in die deutsche Endspielentscheidung vorstoßen konnte. Es war davon die Rede, daß Ottmar Walter vielleicht doch ins Endspiel gehen würde. Aber das erscheint nach der schweren Erkrankung verfrüht, obwohl es psychologisch der Mannschaft größten Auftrieb geben könnte. Fritz Walter, Werner Liebrich, Horst Eckel und Werner Kohlmeyer sind vier Spieler der Weltmeisterelf von 1954, mit großer Erfahrung, vor allem aber dem Vermögen, gerade in derart entscheidenden Spielen noch einmal eine Steigerung der persönlichen Leistung zu erzwingen.

Das am Maschsee gelegene, prächtige Stadion gibt einen großartigen Rahmen ab, und das Können beider Mannschaften sichert dem 44. deutschen Endspiel den besonderen, volkstümlichen Reiz. Dr. Peco Bauwens, der Präsident des DFB, wird am Schluß des Spieles der siegreichen Mannschaft die Silberschale überreichen, die seit 1949 Ersatz ist für die Viktoria, den langjährigen Wanderpreis, der irgendwo in der Ostzone auf den Tag wartet, an dem er eine gesamtdeutsche Fußballmeisterschaft wieder zu ihrer jahrzehntelangen Bedeutung zurückführen läßt.

Englischer Erfolgsstil

Rotweiß Essen ist die englisch spielende Mannschaft, am gefährlichsten, wenn sie in die Defensive gedrängt wird und mit langen Pässen ein Wirbelspiel aufzieht, das vielen Mannschaften, die sich einem Erfolg nahe glaubten, zum Verhängnis wurde. Allerdings haben die Gruppenspiele manche kritische Szene gebracht, in der Nationaltorwart Herkenrath seine ganze große Kunst aufbieten mußte, einen Rückstand seiner Mannschaft zu verhindern. Ob er auch diesmal zum Spieler des Tages wird? Die Frage ist: Wird Fritz Szepan auf Vordenbäumen zurückgreifen oder aber läßt er den Holländer Röhrig spielen, dessen „Abstauber"-Tore in der letzten Saison mehr spielentscheidend waren?

Stände ein gesunder Ottmar Walter zur Verfügung, es könnte für den 1. FC Kaiserslautern keine Sorgen geben. So aber fehlt im Sturm der Mann, der sich der Spielregie Fritz Walters hundertprozentig anpaßt. Hinzu kommt, daß Fritz Walter gegen Viktoria 89 Berlin eine Rippenprellung erlitt, deren rechtzeitige Behebung für seine Mannschaft einer Existenzfrage gleichkommt. Vielleicht entscheidet sich die Frage der endgültigen Besetzung erst am Spieltag, genau so, wie man erst dann wissen wird, wer von beiden Vereinen im gewohnten Dreß antritt und wem das Los aufzwingt, in blau zu spielen. Schiedsrichter ist Meißner (Nürnberg), der im Mai noch die Begegnung Norwegen gegen Eire in Oslo (1:3) leitete und das Format hat, das Finale gut über die Zeit zu bringen.

Rotweiß Essen: Herkenrath; Jänisch, Köchling; Jahnel, Wewers, Grewer; Rahn, Islakker, Gottschalk, Röhrig, Termath.

1. FC Kaiserslautern: Hölz; Baßler, Kohlmeyer; Mangold, Eckel, Render; Scheffler, Fr. Walter, Werner Liebrich, Wenzel, Wanger.

Die deutsche Profi-Straßenmeisterschaft wurde vom 7. auf den 21. August nach Bad Salzdetfurth verlegt. Die Rad-Amateure ermitteln am 7. August in Gießen ihren Titelträger.

Frankfurt und Köln nehmen aus Deutschland am Fußball-Pokalwettbewerb der Messestädte teil, der mit der Begegnung Basel — London (0:5) seinen Auftakt fand und sich über zwei Jahre hinziehen wird.

IM TELEGRAMMSTIL

Von der Essener Polizei wurden für die Rückkehr von Rotweiß aus Hannover vorsorglich zwei Hundertschaften aus Düsseldorf angefordert.

Für die Florett-Endrunde der Deutschen Fechtmeisterschaften in Bad Cannstatt qualifizierte sich auch Günter Stratmann (Iserlohn).

Amateur-Nationalspieler Matthias Mauritz (Fortuna) errang den Titel des Düsseldorfer Tennis-Stadtmeisters 5:7, 6:4, 6:0 gegen Dr. Rhode, den Titelverteidiger. Vorher hatte Mauritz den Hockey-Nationalspieler Hugo Budinger 6:3, 6:2 geschlagen.

Nordmeister HSV erlitt beim Süd-Zweitligisten Singen 04 trotz bester Besetzung eine überraschende 4:6- (3:4-) Niederlage. Singen hatte nach 22 Minuten bereits mit 3:0 geführt.

Schalke 04 verlor als Gast des SC Enschede vor 14 000 Zuschauern 1:3 (1:2). Stärkster Spieler der Holländer war der Nationalspieler Lenstra.

Mit einer Leistung von 480 km überbot der Segelflieger Wojnar (Polen) den vor 10 Tagen erzielten Weltrekord des Franzosen Fontailles im Zielflug mit Rückkehr zum Startplatz (444 km).

300 000 Dollar (1,2 Mill. DM) wurden dem Schwergewichts-Weltmeister Rocky Marciano geboten, wenn er gegen Halbschwergewichts-Weltmeister Archie Moore um den Titel kämpft.

80 000 Dollar in zehn Minuten verdiente Archie Moore, als er vor 27 435 zahlenden Zuschauern auf dem Neuyorker Polo-Ground seine Halbschwergewichts-Meisterschaft mit einem K. o.-Sieg nach 1:19 Minuten der dritten Runde gegen den Mittelgewichts-Champion Carl Olson verteidigte.

Im Schatten der Großen

Deutsche Amateur-Meisterschaft: Spfr. Siegen — SpVg Homburg 05

Wetzlar. Man kann die Begegnung Spfr. Siegen — SpVg Bad Homburg 05 am Samstag in Wetzlar nicht als das fünfte deutsche Amateur-Endspiel ansprechen. Schließlich gab es bis 1948 nur eine Amateur-Meisterschaft. Dann führte der Vertragsfußball zur Ablösung. 1951 brachte der DFB erstmalig — parallel geschaltet — die Amateurmeisterschaft neuer Fassung, die allerdings bis heute trotz aller Anstrengungen nicht zu einem Hochfest des Amateur-Fußballs geworden ist, weil die Landesmeister, von Ausnahmen abgesehen, Aufstiegsspiele zum Vertragsfußball vorgezogen haben.

Bremen 1860, VfR Schwenningen, Berg.-Gladbach 09 und TSV Hüls haben seit 1951 den Carl-Riegel-Wanderpreis als Amateurmeister gewonnen. Ein Übergewicht des Westens lag in den letzten Jahren darin, daß er ausschließlich durch seine Verbandsmeister vertreten war, während diesmal Sportfr. Siegen in die Endrunde kam, da VfB Bielefeld und Eintracht Gelsenkirchen sich für den Vertragsfußball entschieden.

Siegen setzte sich in den Gruppenspielen vor allem gegen Berg.-Gladbach 09 durch. Die Elf hatte es nicht leicht, den Heider SV in der Vorschlußrunde (3:1) auszuschalten. Bad Homburg 05 war schon frühzeitig in der Vorentscheidung, behauptete sich aber erst in den letzten zehn Minuten mit 2:1 gegen Kickers Würzburg. Man sagt Homburg, vor allem dem Mittelstürmer Rühl, große Durchschlagskraft nach. Siegens Angriff kam gegen Heide nicht wie erwartet zum Zuge, aber Spieler wie Schäfer und Rarrasch geben der Mannschaft mit ihrer Erfahrung doch einen großen Halt.

Die Mannschaften des Endspiels: Sportfr. Siegen: Steffe; Schubert, Klein; Rarrasch, Czerny, Neuser; Elze, Haase, Nauroth, Schäfer, Kurth. — Bad Homburg 05: Klug; Bürger, Füller; Kellner, Zänger, Kilb; Kleemann, Wandelst, Rühl, Nazarenus, Kranz. — Schiedsrichter: Dusch (Kaiserslautern).

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt am Wochenende folgende Sportsendungen:

Samstag, Mittelwelle: 19.50—20.00 Uhr „Aktuelles": Amateur-Fußball-Endspiel Spfr Siegen — SpVg Bad Homburg in Wetzlar, Vorbericht zum Endspiel 1. FC Kaiserslautern — Rotweiß Essen in Hannover. — UKW: 19.00—19.30 Uhr Sport am Wochenende: Deutsche Fechtmeisterschaften in Bad Cannstatt, Trainingsbericht vom Nürburgring.

Sonntag, Mittelwelle: 15.00—16.45 Uhr: Deutsches Fußball-Endspiel 1. FC Kaiserslautern — Rotweiß Essen in Hannover, 19.10—19.30 Uhr: Erste Sportnachrichten und Großer Motorradpreis auf dem Nürburgring; 21.55—22.15 Uhr: Zweite Sportnachrichten, FEI-Dressur in Thun (Schweiz), Schwergewichts-Europameisterschaft Neuhaus gegen Cavicchi in Bologna. — UKW: 16.00—17.00 Uhr: Sportreportage: Deutsches Fußball-Endspiel 1. FC Kaiserslautern — Rotweiß Essen in Hannover, Großer Motorradpreis auf dem Nürburgring; 19.55—20.00 und 23.05—23.15 Uhr: Sportnachrichten.

Drobny mußte kämpfen

Segal schlug Rex Hartwig

London. Die Überraschungen in Wimbledon reißen nicht ab. Auf dem Centre Court scheiterte mit Rex Hartwig einer der hoch eingeschätzten Australier durch ein 6:8, 4:6, 4:6 an dem Südafrikaner Segal. Auch Jaroslav Drobny mußte kämpfen, um den in Deutschland bekannten Australier Arkinstall 6:4, 2:6, 6:2, 11:9 zu schlagen. Der Schwede Sven Davidsson brauchte nach seinem großen Erfolg über Ham Richardsson fünf Sätze, um den englischen Nachwuchsmann Knight zu bezwingen. Im übrigen aber gab es hier eine Reihe klarer Siege für die Favoriten Trabert, Larsen, Flam, Patty und Seixas-Bezwinger Shea (alle USA) sowie Rosewall, Hoad (Australien). Bei den Damen läuft alles programmgemäß. Doris Hart, Louise Brough, Beverly Fleitz-Baker und Darlene Hard (alle USA) stehen bereits unter den „Letzten 16".

Die Marathonstrecke der 55. Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Frankfurt führt fast ständig durch Wald. Sie ist völlig eben und hat wenig Kurven.

Doppelsiege werden entscheiden

Auftakt der Leichtathletik-Länderkämpfe 1955 gegen Jugoslawien

Augsburg. Als Deutschland 1953 zum Auftakt der Balkanreise gegen Jugoslawien 118:94 gewann, da mußten unsere Leichtathleten nach einem Rückstand am ersten Tage hart kämpfen, um zum Siege zu kommen. In diesem Jahre sind die Jugoslawen noch stärker einzuschätzen, und darum ist die Augsburger Länderkampf-Premiere 1955 am letzten Juni-Wochenende durchaus auch ein Test für die großen Aufgaben dieser Saison, die Begegnungen mit Großbritannien (30. Juli und 1. August in London), Finnland (23. und 24. August in Helsinki) und Schweden (27. und 28. August in Stockholm).

Die Jugoslawen stellen zwar einige klare Favoriten wie den Hürdenläufer Lorger (Bestzeit 14,3 Sek.), den Hochspringer Marjanovic (zweimal 2,00 m in den letzten Wochen) und den 10 000-m-Läufer Mihalic, aber in einem Länderkampf entscheiden zumeist die Doppelsiege. Und hier hat Deutschland wohl die Aussichten, eine Reihe dieser wertvollen 8:3-Erfolge zu erringen: in den Sprints, über 400 m, vielleicht auch in den Mittelstrecken und über 5000 m, über 400 m Hürden, im Weitsprung und im Speerwerfen.

Mit besonderem Interesse wird man in der deutschen Mannschaft die jungen Talente beobachten, die zum Teil erst am letzten Sonntag ihre Verbesserung bewiesen. Da die Kölner Sprint-Hoffnung Manfred Germar auf ärztlichen Rat nicht in Augsburg startet und die erste diesjährige Kraftprobe mit Weltrekordmann Heinz Fütterer vertagt ist, dürften die Vergleiche Konrad—Schade über 5000 m, Steines—Schottes über 110 m Hürden, Wegmann—Lingnau im Kugelstoßen und Bähr—Jens im Hochsprung im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Rennen in Krefeld

Sonntag, 26. Juni

Krefeld. Zu den wichtigsten Prüfungen des Krefelder Jahresprogramms zählt der Samt- und -Seide-Preis (2000 m, 8500 DM), in dem der Derbyanwärter Perser (W. Krbalek) als einziger Dreijähriger den Kampf mit älteren Pferden aufnimmt. Der Mydlinghovener, ein Bruder des guten Portman, verdient auf Grund seines beachtlichen zweiten Platzes im Henckel-Rennen hinter dem Derbyfavoriten König Ottokar hier den Vorzug vor Der Unhold (H. Grotjahn), Nebelgeist (W. Held) und Feuerblick (H. Hiller), der an Perser kaum 27 Pfund wird geben können.

Voraussagen: 1. R.: Vittorio, Trugschluß, Silberdraht. 2. R.: Terzel, Margit, Legende. 3. R.: Palisade, Urban, Faber. 4. R.: Perser, Der Unhold, Nebelgeist. 5. R.: Lauffeuer, Geweihträger, Astro. 6. R.: Bartenstein, Nordstern, Ametta. 7. R.: Bento, Baccarat, Feldberg. 8. R.: Markus, Krokus, Troja.

Totopferde: 2. R. Margit (2), 2. R. Terzel (1), 4. R. Nektar (entf.), 4. R. Preuße (0), 5. R. Geweihträger (2), 5. R. Kirschwasser (0), 6. R. Ametta (2), 7. R. Baccarat (2), 3. R. Hamburg Imola (2), 5. R. Hamburg Ostasiate (2). 5. R. Hamburg Rittersporn (1); Ersatzpferde: 6. R. Vesuv (0), 3. R. Palisade (1), 8. R. Troja (2).

ADAC-Dreitagefahrt

1050 km harter Zerreißprobe

München. Die Internationale ADAC-Drei-Tage-Fahrt, in diesem Jahre auch neunter Lauf zur Motorrad-Geländemeisterschaft und zusammen mit der DMV-Zwei-Tage-Fahrt herausragendes Ereignis des deutschen Zuverlässigkeitsjahres, wird vom 28. bis 30. Juni in Isny (Allgäu) mit 200 Teilnehmern aus der deutschen Spitzenklasse und einem starken Aufgebot aus der Tschechoslowakei, der Schweiz, Österreich und England wieder zu einer wertvollen Prüfung. Mit Start und Ziel in Isny müssen an jedem Tag rund 350 Kilometer zurückgelegt werden, die fast ausnahmslos durch Gelände gehen und besonders am Schlußtag großes fahrerisches Können verlangen. Die Durchschnittsgeschwindigkeiten liegen zwischen 40 und 48 km/h. Einem besonderen Reiz erhält diese Prüfung durch die Teilnahme einer Reihe von ausländischen Spitzenfahrern.

Glanzvolles Weltchampionat

Endgültige Starterliste für Aachen

Mit 19 Reitern aus zwölf Nationen bringt das Weltchampionat für Springreiter, das im Rahmen des Aachener Turniers vom 1. bis 10. Juli ausgetragen wird, die bisher beste Besetzung dieses erstmals 1953 in Paris durchgeführten Wettbewerbs. Bis auf die Mexikaner steht die Elite der Springreiter in der endgültigen Starterliste, u. a. die beiden bisherigen Weltmeister Francisco Goyoaga (Spanien) mit seinen deutschen Pferden Baden und Fahnenkönig und Hans Günther Winkler (Warendorf), der neben Halla auch Orient reitet, außerdem Frankreichs Olympiasieger Jonqueres d'Oriola, der Olympiadritte Fritz Thiedemann (Elmshorn), die italienischen Gebrüder Raimondo und Piero d'Inzeo und der britische Major Dallas.

Favorit im Derby-Vorwettmarkt ist der Sieger des Henckel- und Union-Rennens, König Ottokar, zum Kurse von 25:10 vor dem Waldfrieder Masetto (40), Röslers Macbeth (55), den Schlenderhanern Amazonas und Augustus (beide 75), Feuerball (100), Lauffeuer (120) und dem Wiener Derbysieger Ericson (140).

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 24. Juni 1955

Industrie-Aktien

AEG 276 bz
Altenessen 167 bz G
Bad. Anilin 278 bz
Balcke - Taxe 213 G
BMW 178 bz
Bergb. Neue Hoffnung 156 bz
Bergw. Königsb.-Werne 158½ bz
Beton & Monier 255 G
Boswau & Knauer 186 Br
Buderus 228 Br
Cassella 314 bz
Daimler 351 bz
Dt. Conti Gas 320 bz
Demag 271 bz
Dt. Edelstahl 202 G
Dt. Erdöl 192½ bz
Dortm. Hörde 150 bz Br
Dortm. Act.-Brauerei 295 G
Dortm. Ritter-Brauerei 350 G
Dynamit Nobel 286 G
Essener Steink. 162 bz
Dortm. Union 289½ bz
Farben Bayer 273½ bz
IG Farben Liqui 51 bz
Felten & Guilleaume 226 bz
Goldschmidt 185 bz
Gußstahl Witten 243 bz
GHH Aktienv. 259 bz
Hamborner Bergb. 151 bz
Harpener Berg 139 G
Heinr. Bergb. 135 bz
Hochtief —
Hoechster Farben 229½ bz
Hoesch 169 bz
Karstadt 280 bz
Klöckner-Humboldt-Deutz 245 bz
Klöckner-Werke 171 bz
Mannesmann 195 bz
Rhein. Röhren 197½ bz
Rheinpreußen 178 bz
Rheinstahl 292 G
Rhein.-Westf. Eisen 233 bz
RWE 226½ bz
Ruhrstahl 251 bz
Salzdetfurth 300 bz G
Siemens Stämme 278 bz
Stahlw. Südwestfalen 182½ bz
Ver. Dt. Nickel 228 bz
Wasserw. Gelsenk. 225 G
Wintershall 320 bz

Bank-Aktien

Commerzbank Reste 20 bz G
Bankverein Westd. Ausg 1952 203 bz G
Dt. Bank Reste 26 bz Br
Rhein.-Westf. Bank 226 bz G
Dresdner Bank Reste 25 bz
Rhein-Ruhr Bank 242 bz G

Freiverkehr

Nordd. Lloyd 61 Br
Rhein. Kunsts. 138-144
Schulth. Stämme 185-191

Nachfolger-Aktien

Aug. Thyssen Hütte 178½
Gußstahl Bochum 159 bz
Hüttenwerk Phoenix 196½ bz ex Div.
Hüttenw. Siegerl. 192 bz
Hüttenw. Oberhaus. 163
Niederrhein. Hütte 239

Tendenz: Uneinheitlich.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt-Main. Die Wechselstuben kaufen 110 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 20,82 DM-West.

SOZIALPOLITISCHE SPRECHSTUNDE

Freiwillige Höherversicherung

. . . in der Sozialversicherung — Die Altersrente kann erhöht werden

Eine Möglichkeit seine Altersrente zu erhöhen, bietet die freiwillige Höherversicherung. Nach dem Gesetz über die Höherversicherte oder freiwillig Weiterversicherte sicherte odmer freiwillig Weiterversicherte höhere Beträge leisten als sie von der Pflichtversicherung gefordert werden. Solche Beiträge zur Höherversicherung können beliebig oft zu jedem regulären Pflichtbeitrag entrichtet werden.

Die Beitragshöhe ist dabei völlig in das freie Ermessen des Versicherten gestellt; sie kann sich in den Beitragsklassen I bis XII bewegen. Für jedes Kalenderjahr sind also höchstens 12 Beiträge zur Höherversicherung möglich. Der Vorteil dieser Höherversicherungsart liegt darin, daß die Steigerungsbeträge nicht nur nach der Beitragsklasse, sondern auch nach dem Lebensalter abgestuft sind. Auch werden die Höherversicherungssteigerungen stets voll neben der gesetzlichen Rente gezahlt, ohne Rücksicht darauf, ob die gesetzliche Rente ganz oder teilweise aus irgendwelchen Gründen ruht.

Sozialgepäck wird schwerer

Düsseldorf (nws). Das Sozialgepäck, das die Masse der Schaffenden mitzuführen hat, ist von Jahr zu Jahr schwerer geworden. 1913 wurden je Kopf der Bevölkerung 21 Mark an Soziallasten gefordert. 1938 waren es 89 Mark. Im Jahre 1953 sind die Soziallasten je Kopf und Jahr auf nicht weniger als 325 Mark angestiegen.

Von drei Prozent des Volkseinkommens 1913 wuchsen die Sozialleistungen auf über 15 Prozent in den Jahren 1951 bis 1953 an. Die Invalidenrenten betragen heute durchschnittlich 252 Mark, die Witwenrenten 158 Mark und die Waisenrenten 101 Mark im Vierteljahr (1938 lauteten die entsprechenden Quartalsziffern: 99,60 und 36 Mark).

Stundung der Vermögensabgabe günstiger

Neue Verwaltungsanordnung — Härten sollen vermieden werden

Für alte und erwerbsunfähige Personen würde die laufende Entrichtung der Vermögensabgabe des Lastenausgleichs vielfach eine besondere Härte bedeuten. Das Lastenausgleichsgesetz hat deshalb für diesen Personenkreis die Möglichkeit der lebenslänglichen Stundung vorgesehen. Nach § 54 des Lastenausgleichsgesetzes müssen hierfür folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Der Abgabepflichtige muß am Fälligkeitstag der Vierteljahrsbeträge über 60 Jahre alt oder voraussichtlich für mindestens 3 Jahre erwerbsunfähig im Sinne des § 265 des Lastenausgleichsgesetzes sein.

2. Das Gesamtvermögen darf nicht mehr als 30 000 DM betragen. Es muß überwiegend aus Grundvermögen, verpachtetem land- und forstwirtschaftlichem Vermögen, verpachtetem Betriebsvermögen oder Kapitalvermögen bestehen, es denn, daß der Abgabepflichtige mindestens 80 % erwerbsbeschränkt ist.

3. Das Einkommen darf den für eine bescheidene Lebensführung unerläßlichen Betrag nicht übersteigen. Bei geringfügigem Überschreiten kann eine Teilstundung in Frage kommen.

Zur Anwendung dieser Stundungsvorschrift ist nunmehr eine Verwaltungsanordnung ergangen, die im Bundessteuerblatt vom 29. März 1955 Teil I Seite 119 veröffentlicht ist. Diese Verwaltungsanordnung hat an den oben dargestellten Voraussetzungen grundsätzlich festgehalten, sie hat aber — und darin besteht die Verbesserung — die für eine bescheidene Lebensführung unerläßlichen Beträge heraufgesetzt, und zwar auf folgende Jahresbeträge: 3000 DM (bisher 2400 DM) für den Abgabepflichtigen; 900 DM (bisher 600 DM) für den Ehegatten; 420 DM (bisher 360 DM) für jeden Angehörigen, dem voller Unterhalt gewährt wird.

Bei Schwerbeschädigten und Blinden

erhöhen sich diese Sätze, je nach dem Grad der Erwerbsbeschränkung, um jährlich 300 bis 1200 DM. Eine angemessene Erhöhung kann außerdem in Frage kommen, wenn außergewöhnliche Umstände wie Krankheit, Todesfall usw. vorliegen.

Als Einkünfte

gelten hierbei grundsätzlich alle Einkünfte, ohne Rücksicht darauf, ob sie einkommensteuerpflichtig oder einkommensteuerfrei sind. Nicht anzusetzen sind jedoch Renten von Schwerbeschädigten ab 50 % Erwerbsminderung, angemessene Hilfeleistungen in Krankheitsfällen, wohltätige Zuwendungen, übliche Gelegenheitsgeschenke und Unterhaltsleistungen. Von den Gesamteinkünften sind Sozialversicherungsbeiträge, Personensteuern (mit Ausnahme der Vermögensabgabe) und neutrale Schuldzinsen abzuziehen. Der verbleibende Betrag ist das maßgebende Einkommen im Sinne des § 54.

Eine Stundung wird nur auf Antrag gewährt. Der Antrag kann bis zum Ablauf des Jahres, für das die Stundung begehrt wird, gestellt werden. Das Finanzamt dehnt die Stundung in der Regel auf die Vermögensabgabe der folgenden Jahre aus, so daß nicht jedes Jahr ein Antrag gestellt werden muß.

Ende der ‚Hausfrauenversicherung'?

In der deutschen Sozialversicherung gibt es bisher die Möglichkeit einer freiwilligen Versicherung für Personen, die niemals in der Sozialversicherung pflichtversichert waren. Da diese Versicherungsart vor allem von Hausfrauen in Anspruch genommen wird, hat sich die Bezeichnung „Hausfrauenversicherung" eingebürgert. Im Rahmen der großen Sozialreform soll diese Versicherung nach der Auffassung des Bundesarbeitsministeriums abgeschafft werden. Diese Maßnahme, die eine große Härte für Hausfrauen und andere Kreise bedeutet, wird damit begründet, daß die Beitragsleistungen in diesem Versicherungszweig vielfach in keinem Verhältnis zu den später gewährten Renten stünden.

Zum Beispiel sei es möglich, daß eine Hausfrau mit knapp 40 Jahren in die Versicherung eintrete, 10 Jahre lang einen monatlichen Beitrag von rund 5 DM zahlt und dann schon vom 50. Lebensjahr an die monatliche Mindestrente von mehr als 60 DM bis zum Lebensende erhält.

Urlaubsabgeltung nicht vererblich

Grundsätzlich ist der Urlaub dem Erholungszweck entsprechend in natura zu gewähren. Ausnahmsweise kann jedoch der Urlaub in einen Entschädigungsanspruch in Geld umgewandelt werden, wenn eine Gewährung von Freizeit nicht mehr möglich ist. Dieser Abgeltungsanspruch ist aber ebenso wie der Urlaubsanspruch als solcher höchstpersönlicher Natur. Aus diesem Grunde ist von der Rechtsprechung eine Vererblichkeit des Urlaubsentgeltanspruches abgelehnt worden, da nach dem Tode des Anspruchsberechtigten der Erholungszweck nicht mehr durchführbar ist. Das gleiche gilt auch für den Urlaubsabgeltungsanspruch; dieser erlischt ebenso wie der Urlaubsentgeltanspruch mit dem Tode des Berechtigten und ist nicht vererblich.

Schwierigkeiten bei Ratenzahlung

Wenn die Abzahlungsrate nicht mehr aufgebracht werden kann?

Abzahlungsgeschäfte sind eine Zeiterscheinung, doch kann es gar zu leicht vorkommen, daß sich jemand bei diesen oft verlockenden Angeboten übernimmt und beim Eintreten unvorhergesehener Umstände seine Abzahlungsverpflichtungen nicht mehr erfüllen kann. Was aber geschieht dann?

Die meisten Abzahlungsgeschäfte werden unter Eigentumsvorbehalt des Verkäufers getätigt, d. h. der Verkäufer bleibt Eigentümer der Ware bis zum Erhalt der letzten Teilzahlungsrate.

Der Gesetzgeber hat zum Schutze des sozial schwächeren Partners, also in diesem Falle zum Schutze des Käufers, ein „Abzahlungsgesetz" erlassen. Tritt der Verkäufer nach Einstellung der Ratenzahlung von dem Verkauf zurück, so ist nach Paragraph 1 des Abzahlungsgesetzes jeder Teil verpflichtet, dem anderen Teil die empfangenen Leistungen zurückzugewähren. Jede diesen Bestimmungen entgegenstehende Vereinbarung ist unwirksam. Der Verkäufer erhält den gelieferten Gegenstand oder die Ware zurück und der Käufer sein bisher gezahltes Geld. Jedoch keineswegs das ganze Geld. Der Verkäufer hat Anspruch auf Vergütung von eventuellen Beschädigungen, für Aufwendungen, die auf Grund des Kaufvertrages entstanden sind, für die Überlassung zum Gebrauch und gegebenenfalls au chfür Wertminderung.

Eine besondere Beachtung

verdient die „Verfallsklausel" in Paragraph 4 des Abzahlungsgesetzes: Die Abrede, daß die Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtung (Zahlung des Kaufpreises) die Fälligkeit der Restschuld zur Folge haben solle, kann rechtsgültig nur für den Fall getroffen werden, daß der Käufer mit mindestens zwei aufeinander folgenden Teilzahlungen ganz oder teilweise im Verzuge ist. Außerdem muß der Betrag, mit dessen Zahlung er im Verzuge ist, mindestens dem zehnten Teile des Verkaufspreises der übergebenen Sache gleichkommen.



Auch der Arbeitnehmer, der Lohnsteuer zahlt, kann vom 1. Januar 1955 an seine tägliche, eigenmotorisierte Fahrt zum Arbeitsplatz von der Steuer absetzen. Aber wie? Die Ausführungsbestimmungen dazu fehlen noch. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder Pauschale- oder Einzelabrechnung. Die Vorschläge für die Pauschale lauten: ein Autokilometer = 20 Pfennig, ein Motorradkilometer = 13 Pf.



KONSUM-ANGEBOT

GEG Bouquet-Edelseife
fein parfümiert
Stück DM **0,40**

GEG Feinseife
„Frische Brise"
großes Stück DM **0,42**

GEG Zahnpaste
mit Kamille
große Tube DM **0,90**

GEG Shampoon
alkalifrei Tube DM **0,50**

GEG Hautcrem
„Thaloris" fetthaltig
kleine Dose DM **0,40**
große Dose DM **0,80**

Der KONSUM versorgt Millionen
Der KONSUM versorgt Sie gut.

LLOYD

Leistungsfähig
zuverlässig
wirtschaftlich
Jeder Zeit unverbindliche Vorführung.

Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, von Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriewer in Gerlingen und am Dienstag von 8 bis 9 Uhr beim Gasthof Wurm in Wenden mit einem Transport billiger

Ferkel

und lade Käufer herzlich ein.
Haupt, Bad Oeynhausen



aller Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie, alle Musikinstrumente a. Teilzhlg. Schreiben Sie an:
MUSIK-VEIT, Dieringhausen/Rhld.

Der Schuh

der hält — paßt und gefällt

heißt

SALAMANDER

— für wenig Geld —

MARKE SALAMANDER

Damen-Perlon-Strümpfe
I. Wahl ab DM **3,90**

Schuhhaus Hermann Hengstebeck
OLPE und ATTENDORN

Seit 50 Jahren das Fachgeschäft für gute Schuhe



Reisedienst Kraftverkehr Olpe AG
Olpe in Westf.

Olpe, Bruchstraße 30 **Ruf 558 und 559**
Altenhundem, Hagener Straße, Ruf Kirchhundem 286

Unsere Sauerland-Rundfahrten

Halbtagesfahrten

Dienstag, den 28. Juni
Olpe, Bilstein, Ahauser Stausee, Attendorn, Listertalsperre

Mittwoch, den 29. Juni
Olpe, Benolpe, Ahauser Stausee, Attendorn, Listertalsperre

Abfahrt jeweils ab Olpe (Kölner Hof) 12.45 Uhr.
Fahrpreis: Im Vorverkauf: DM 4,— für Erwachsene
DM 2,— für Kinder

Am Tage der Fahrt bei unserem Fahrpersonal DM 4,40 für Erwachsene, DM 2,20 für Kinder.

Ganztagesfahrt

Donnerstag, den 30. Juni
Olpe, Attendorn, Bilstein, **Hochsauerland**
Abfahrt ab Olpe (Köln. Hof) 8 Uhr, Attendorn 8.30 Uhr, Bilstein 9.20 Uhr
Fahrpreis: Im Vorverkauf: DM 7,— für Erwachsene
DM 3,50 für Kinder

Am Tage der Fahrt bei unserem Fahrpersonal DM 7,70 für Erwachsene, DM 3,50 für Kinder.

Anmeldungen und Vorverkauf bei unseren Vorverkaufsstellen. Verlangen Sie kostenlos unseren Prospekt.



Bezaubernde Anmut

und Eleganz . . .
vereinen die duftigen zarten
Blusen für den Sommer.

Machen Sie sich und uns die Freude und lassen Sie sich die neuen entzückenden Modelle vorlegen. Auch Sie finden bei uns bestimmt die Bluse, die Sie sich wünschen.

a. Holterhoff Söhne Olpe

---

*Bade-*KLEIDUNG

Sonderangebot:

Badehosen für Herren, wollhaltig, marineblau, alle Größen Stück DM 1,95

Badehosen für Herren, rein Kammgarn Stück DM 3,90

Kinder-Badeanzüge, reine Wolle Stück DM 3,90 **2,90**

Damen-Badeanzüge, reine Wolle, 2teilig Stück DM 4,90

Badekleidung für Herren und Damen in allen Preislagen

Kebbekus & Eibach · Olpe



- Das Krombacher *Felsquellwasser* mit seinen naturgegebenen, hervorragenden Eigenschaften,
- Das seit Jahrzehnten erprobte besondere *Brauverfahren,*
- Die Verwendung ausgesuchter *Edelhopfen*

machen Krombacher Biere so *wohlschmeckend* und *bekömmlich.*

Deshalb trinken so viele, in der Gaststätte und zu Hause, *...am liebsten*

Krombacher

Pils - Spezial - Export

aus der Schadeberg-Brauerei in Krombach Westfalen

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

2 Sonder-Veranstaltungen
Samstag und Sonntag
jeweils 22.15 Uhr



Ein Film mit Liebe, List und Sensationen!

Hier wird richtig geboxt — ohne Filmatrappen — als Schiedsrichter Boxweltmeister wie Joe Louis, Armstrong usw.

Im Vorprogramm
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Ab 10 Jahren zugelassen!

Durch unsere moderne Be- und Entlüftungs-(Klima-)Anlage bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!



In allen Kleiderfragen
gut beraten
im

Josef Neuhaus Bekleidungshaus
Olpe i. W.

Für den Magen Nervogastrol Heumann Heilmittel

Schwerhörige



Die erste **Hörbrille**
als **Volltransistor** aus serienmässiger Fertigung

- Hörgerät unauffällig als Brille
- Zierlich und elegant
- Energie-Tablette ohne B-Batterie
- Keine Schabegeräusche

Hören und sehen mit einer Brille!

Sondervorführungen:
Attendorn, Montag, 27. Juni, 10—12 Uhr **Opt. Gummersbach**, Kölner Straße 102; **Olpe**, Montag, 27. Juni, 15—18 Uhr **Radio-Harnischmacher**, Mühlenstraße

WENDTON
WERNER WENDT K-G

Zuständiger Bezirksleiter:
Fritz Henken, **Dortmund**
Brückstraße 56 — Tel. 330 17

Kassenzuschüsse · Hausbesuche
Kleine Raten · Rücknahme alter Geräte

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

3 Sonder-Veranstaltungen
Samstag 18 Uhr
Sonntag 14 Uhr
Montag 18.30 (19 Uhr)



DAS AUFREGENDE SEE-ABENTEUER

Eines der großen See-Abenteuer der Geschichte — Einer der großen Filme, die Sie nie vergessen werden!

Der tobende Atlantic — geheimnisvoll, grausam, gefährlich. Der Zwiespalt im Herzen einer Frau — erregend, doch unlösbar. Die Härte eines Mannes — mitreißend, anklagend, verzweifelt. Die Hoffnung einer Handvoll Auswanderer — unbeugsam und zäh — bis das große Ziel erreicht ist . . .

Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Ab 10 Jahren zugelassen!

Durch unsere moderne Be- und Entlüftungsanlage (Klima-Anlage) bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!!